2
Med. 177
[Nicolas]

Herrn Didelots Unterricht für die Hebammen, in der Stadt und auf dem Lande, oder sichere Anweisung, denen Frauen in den natürlichen und mühsamen Geburten beyzustehen, samt einem Bericht an die Mütter, welche ihre Kinder selbst säugen wollen.

Aus dem Französischen übersetzt von

S. Hedelhofer, Chirurgus und Geburtshelfer in Yverdun.

Augsburg, bey Conrad Heinrich Stage. 1772.

Vorrede.

Nicht die Eitelkeit mich zu einem Autor zu erheben, ist es, welche mich beweget, diese Schrift zu verfertigen; ich habe keinen andern Vorsatz, als mich mit den Weibern und etlichen Chirurgis, die auf dem Lande wohnen, und zuweilen in Fällen der Geburtshülfe berufen werden, zu unterhalten.

Mir ist bewußt, daß die Materie, welche ich mir vornehme abzuhandeln, von denen großen Meistern bis zur größten Vollkommenheit gebracht worden; ich ehre sie; in Befolgung der einten ihren Unterricht, und Lesung der andern ihrer Werke. Durch Ausübung der Geburtshülfe, habe begriffen, wie denen unendlichen Uebeln vorzukommen, deren trauriger Zuschauer so oft gewesen bin.

Man wird hierinnen nicht die Feder eines Moriceau, Lamothe, Deventer, Levrets, u. s. w finden. Diese berühmten und unsterblichen Schriftsteller, haben für die Wundärzte geschrieben, ich aber schreibe für die Weiber, und zwar für die auf den Dörfern.

Die Weitläuftigkeit der Werke, welche bis auf heutigen Tag ans Licht gekommen, die Schwierigkeit die-

dieselben denen Landweibern begreiflich zu machen, und deren Kostbarkeit, sind Ursache, daß sie vielleicht nicht einmal wissen ob sie bestehen, und deßwegen allezeit in der größten Unwissenheit geblieben sind; man muß ihnen eine leicht begreifliche Lesung verschaffen, und ich glaube, sie werden solche hierinnen finden.

Die Geburtshülfe, durch den berühmten Herrn Astruc in seine Grundsätze zusammen gefaßt, ist ein vollkommenes Werk; ob aber gleich dieser große Mann geglaubt, es für die Hebammen zu verfertigen, so hat er ohne Zweifel zum Grund gesetzt, daß sie unterrichtet seyn müssen; über dieß redet er von allen widernatürlichen Geburten, ein Vorwurf, welcher meinem Plan ganz zuwider ist, weil er nur in dem Unterricht bestehet, denen Weibern in denen Fällen zu Hülfe zu kom-

men, allwo ein Verzug sehr nachtheilig wäre, und man sich des Beystandes eines Geburtshelfers zu sehr verspätet finden würde. Alle andre Arten von Geburten, können einigen Verschub leiden, und die Ankunft einer erfahrnen Person erwarten.

Die Erhaltung der neugebohrnen und noch zu gebährenden Kinder, die wenige Hülfe, welche man ihnen leistet, die Menge welche sterben, und noch in dem Leib ihrer Mutter eingeschlossen sind, hat mich verpflichtet alle Mühe anzuwenden, die Keime der menschlichen Gesellschaft zu erhalten. Die Anzahl der Weiber, welche durch den Ueberfluß der ihrem Zustand so entgegen seyenden Mittel, und dem Mangel derjenigen so ihnen zuträglich wären, sterben, haben mich zu dem Entschluß gebracht, sie von den mörderischen Händen, in welche sie leider gerathen sind, zu erretten, indem ich ihnen eine

der

der bisher befolgten, ganz verschiedene Manier anzeigen will.

Eine achtzehnjährige Uebung in der Geburtshülfe, die Grausamkeiten welche ich ausüben sehen, der Verlust einer beträchtlichen Anzahl Kinder, welcher durch den Mangel der Erkenntniß der Landhebammen verursachet worden, das Absterben so vieler ihren Familien so nöthigen Mütter, durch eine unglückliche Pracktic verursachet, sind die mächtigen Beweggründe, welche mich verbinden, alle meine Kräfte zu vereinigen, die Gesundheit der einten zu erhalten, und die andern vom Tode zu erretten.

Wie glücklich wäre ich so ich dieses erhalten könnte! ich weis wie schwer das Vorurtheil zu Gunsten der schlimmen Pracktic auszurotten ist; indessen schmeichle mir, daß diejenigen so diesen Unterricht lesen werden, sowohl eine Wissenschaft als eine sichere Methode

in der Geburtshülfe daraus schöpfen werden, und nicht mehr alle die Grausamkeiten begehen, welche alle Tage so viele Mütter und so viele Kinder ums Leben bringen. Die Fehler, welche während der Geburtshülfe begangen werden, sind unzählig und sehr oft unverbesserlich, sagt der berühmte Tissot; dieser Arzt, welcher durch seine Anleitung für das Landvolk, so große Dienste der menschlichen Gesellschaft geleistet hat, zeiget sehr klärlich, wie nöthig es wäre, wohl unterrichtete Hebammen zu haben.

Will man daß Menschen seyen, so muß man sie nicht umbringen, ehe sie gebohren sind; um also die beständigen Mordthaten zu vermeiden, wäre es sehr vortheilhaftig in jedem Dorf eine kluge und wohlgesittete Frau zu erwählen; zufolge ihrer Wahl sollte man sie lassen in die benachbarte Stadt gehen,

hen, um daselbst von einem Wundarzt, der ein Geburtshelfer ist, den Unterricht zu ihrer neuen Bestimmung zu empfangen, welcher sich ein Vergnügen machen würde, ihr die beste und sicherste Methode zu lehren, eine Frau zu entledigen, und das Kind zu erhalten; dieser Unterricht sollte umsonst geschehen.

Eine ganze Gemeinde nimmt Antheil, um sichere Hülfleistungen zu haben, und jedweder insbesondere würde etwas Geld zu dem Unterhalt dieser Frauen herschießen. Diese Einrichtung würde einen günstigen Fortgang haben, und die Policey deren Absichten so weise sind, würde vielleicht seine Aufmerksamkeit auf diesen Theil richten. Es ist für die Gesellschaft zuträglich, in ihrem Beruf verständige Hebammen zu haben, der Vorwurf davon ist die Erhaltung der Menschen,

die Unwissenheit hierinnen verursachet den Tod der Mutter und des Kindes.

Zufolge diesen Betrachtungen, sollte man diese Ausübung keinen andren, als Weibern deren Klugheit genugsam bekannt ist, erlauben.

Zu Paris kann ein Frau nicht denen Gebährerinnen beystehen, als nachdem sie vorhero von denen Chirurgis examinirt worden, und daß der königliche Procurator sich vorhero wegen deren Lebenswandel, Sitten und Religion erkundiget hat.

In der That, so eine Hebamme von einem Hebammenmeister unterrichtet worden, würde sie nicht den Arm eines Kindes der auf die Welt kommt, heraus zerren, und würde genugsam die Unmöglichkeit erkennen, es also auf die Welt zu bringen, und würde alsdann geschwind einen Chirurgum beschicken, sich untauglich findend, die Frau zu entbinden. Allein ihre un-

verzeichliche Tummheit macht ihr glauben, daß sie die Frau entbinden könne, wenn sie aus allen Kräften den Arm zerren thut, und nach vergeblich angewanten Kräften verstücket sie das Kind, und bringt es um das Leben, und nachdem sie die Geburt schwer gemacht, setzt sie die Mutter einer großen Gefahr aus, durch die Kräfte welche man anwenden muß, sie zu befreyen.

Dieses Werk wird also ein sicherer Wegweiser seyn, daher zu glauben, daß diejenigen, welche es lesen, nicht so grobe Fehler begehen werden, und sich mit mehrerer Klugheit und Menschenliebe bezeigen werden, als sie bishero gethan.

Da die Absicht, welche mir fürgenommen, keine andere ist, als eine Unterweisung für die Hebammen, so will ich ihnen auch von nichts anders reden, als von den Vorfällen so ihnen vorkommen, und die sie nothwendig

wissen müssen, ich werde sie in sechs Kapitel einschließen.

Das erste wird sie lehren, was sie vor Rath einer Frauen zu geben haben, die bis zum neunten Monath ihrer Schwangerschaft gekommen.

Das zweyte wird die Anzeigen bezeichnen, welche vor gewiß eine nahe Geburt anmelden, und wie sie sich zu verhalten, wenn die Wehen sich anfangen einzufinden.

Das dritte, die Art einer Frau in der Geburt beyzustehen, wenn nicht mehr als ein Kind in Mutterleib vorhanden, und alsdann, wenn zwey oder drey da sind, und wie sie von der Aftergeburt zu befreyen.

In dem vierten werde ich handeln, wie ein Kind auf die Welt zu bringen, wenn es ein oder zwey Füße darstellet; eine Geburt, welche ich wegen seiner Leichtigkeit, als eine natürliche ansehe.

Von den Zeichen, daß ein Kind in Mutterleib todt, und von den Hülfsmitteln die man anwenden soll, ein Kind wieder zum Leben zu bringen, nach einer ausgestandenen schweren Geburt; in welcher Zeit es oftmahls scheinet, daß es todt sey.

Das fünfte wird Anzeige thun, was für Achtung man während der Geburt haben soll, in Absicht der Zufälle die begegnen können, welche der Mutter und dem Kind nachtheilig seyn könnnten, und die Mittel, welche dargegen anzuwenden.

Das sechste wird lehren, wie man einer Kindbetterinn abwarten soll, die Lebensart, welche sie zu beobachten hat, welche Mittel man ihr auf den Leib, und die Geburtstheile, nach einer schweren Geburt überzuschlagen, und was zu thun, wenn die Reinigung hinterhalten, und sie eine Entzündung in dem Mutterleib verursachet.

Nach

Nach diesen Kapiteln wird man Wahrnehmungen finden, welche in verschiedenen Umständen gemacht habe, die Art, welche gebraucht, die Frauen zu entbinden, bey welchen Fällen ich gefehlet, um sich in Acht zu nehmen, nicht in die gleichen Fehler zu fallen.

Ich habe alles zusammen gesammelt, was die besten Schriftsteller über diesen Theil geschrieben haben; das überflüßige weggelassen, nämlich alles was die Hebammen nicht hätten verstehen können, und welches über ihre Erkänntniße die sie haben sollen, hinaus ist.

Die Hülfsmittel, welche darinnen angezeigt, sind sicher, wirksam, und leicht zuzubereiten; man findet sie fast alle auf dem Lande, und fast in allen Häusern; man waget nichts sie zu gebrauchen, und sie werden niemals Uebels thun, noch einigen schlimmen Zufall nach sich ziehen. So man sich

deren

deren bedienet, erhält man die Frauen: ich wäre höchstens zufrieden gestellt, wenn ich sähe, daß man dieser Methode folgen wollte, ob sie gleich von der, so man heut zu Tage sich bedienet, weit unterschieden ist.

Die meinige zielet nur auf eine geschwinde und sichere Heilung, und die andre verursachet so oft den Tod, oder wenigstens langwierige Krankheiten, welche zum Grab begleiten.

Die Herren Pfarrer auf dem Lande sind diejenigen, welche oftmals von ihren Gemeindkindern um Rath gefragt werden, sie begehren Mittel die zuträglich sind, sie wissen keine, besonders für die Kindbetterinnen.

Sollte dieses Buch von ohngefähr in ihre Hände fallen, so könnten sie das anrathen was darinn angezeiget, und das verbiethen, welches ihnen schädlich und wessen sie sich am meisten bedienen: was für Freude werden sie nicht empfin-

empfinden, wenn sie denenjenigen nütz-lich seyn können, deren Heil ihnen anvertrauet, und sie vom Tode zu erretten.

Ein Edelmann ist im gleichen Fall, wenn er auf dem Lande wohnet, siehet er seine Unterthanen wie seine Kinder an, was für ein Vergnügen wird er nicht empfinden, ihnen nützlich zu seyn? er wird die Verpflichtungen dieser armen Unglücklichen vermehren.

Möchte doch nun dieses Werk allen denenjenigen, welchen es bestimme, nützlich seyn, möchte es dem gemeinen Wesen Einwohner verschaffen, wenn man diejenigen, so der Urheber der Natur uns zuschickt, zu erhalten sucht; möchte es zur Erleichterung der Weiber auf dem Lande dienen, und ihre Schmerzen lindern; dieses sind die Wünsche, welche ich thue.

Unterricht
für
die Hebammen
oder
sichere Anweisung,
denen Frauen in den natürlichen und mühsamen Geburten beyzustehen.

Erstes Capitel.
Von dem Rath, so die Hebammen den Frauen, so bis zum neunten Monat ihrer Schwangerschaft gekommen, zu geben haben.

Ehe und bevor ich mich in die Eintheilung dieses Capitels begeben kann, will ich zu erst gedenken, daß es drey Arten von Geburten giebt; nämlich, die natürliche, die

schwere oder mühsame, und die widernatürliche Geburt.

Man nennet eine natürliche Geburt, wenn das Kind sich mit dem obern Theil des Kopfes darstellet, das Gesicht nach unten zu gekehret, und der obere Theil des Kopfes gerade gegen den Muttermund zustehet, damit er leicht dahin herabsteigen könne, und das Kind lebendig ohne Hülfe der Kunst auf die Welt kommt.

Eine beschwerliche oder mühsame Geburt ist, wenn ein Kind lang auf dem Weg bleibt, es sey wegen der Größe des Kopfs, oder daß die Oefnung klein ist.

Eine widernatürliche Geburt ist, wenn ein Kind irgend einen andern Theil des Leibes als den obern Theil des Kopfes darstellet, in welcher sowohl seine als der Mutter ihre Bemühungen vergeblich sind, und die Hand eines erfahrnen Wundarztes nothwendig ist.

Die Zeit der Geburt kommt insgemein zu Ende des neunten Monats, und nur gewisse Zufälle, oder fremde Ursachen können dieselbe beschleunigen oder verspäthen.

Man darf nicht zweifeln, daß die Geburt nicht ein Werk der Natur sey; wenn das Kind in einer guten Lage ist, so sind alle Sachen, welche dieselbe befördern können, sowohl der Mutter als dem Kind nachtheilig; indessen ist

ist man in der übeln Gewohnheit, den Frauen anzurathen, zu Ende ihrer Schwangerschaft sich so viel sie können Bewegung zu machen, auf und abzusteigen, sich zu ermüden, damit sie desto leichter gebähren mögen; dieses ist ein Irrthum und würden sich dieselben einen beträchtlichen Schaden dadurch zufügen.

Andere bilden sich ein, wenn sie auf Wägen fahren können, oder ein Pferd im Trab reiten, so würden sie viel glücklicher in ihrer Geburt seyn, als andere welche müßig bleiben.

Die Hebammen können ihnen nicht genug fürstellen, wie gefährlich ihnen diese heftige Leibesbewegungen sind; sie sind die Ursachen der meisten schweren und widernatürlichen Geburten; sie können Blutflüße erregen, welche allezeit während der Schwangerschaft zu befürchten sind; diese Bewegungen und Umrüttelungen verursachen heftige Rückenschmerzen, welche, wenn sie sich gegen den Unterleib ziehen, Vorbothen einer Geburt sind.

Die Aderläße auf dem Arm, und die Ruhe während einigen Tagen, sind die Mittel, welche dargegen anzuwenden. Man ist sehr glücklich, wenn man dergleichen Unvorsichtigkeiten nicht noch theurer bezahlet, allein ich sage

ge es zum voraus, daß daraus üble Zufälle entstehen, und zuweilen der Tod der Mutter oder des Kindes verursachet wird. Die Frauen sollen das Kind, welches sie in ihrem Leib tragen, als eine Frucht ansehen, welche an einem Baume hänget; reißt man sie ab, ehe sie reif ist, so wird sie niemals recht gut seyn, und wird verderben: desgleichen ist es mit einem Kind, wenn gewaltige Leibesübungen machen, daß es vor der Zeit auf die Welt komme, so wird seine Gesundheit in den ersten Tagen nach seiner Geburt unvollkommen seyn, und es wird Mühe haben zu leben; dieses ist die Meynung aller Geburtshelfer; und dieses lehret uns die Erfahrung alle Tage, vielleicht wird man sagen, daß es Frauen giebt, welche reiten, fahren, vom Morgen bis auf den Abend stark arbeiten, und sehr glücklich ihrer Kinder genesen.

Das ist wahr, aber ich erwiedere hierauf, daß wenn alle Frauen, welche Unbesonnenheiten in ihrer Schwangerschaft begehen, ein gewieses Schicksal erdulden müßten, so würden drey Viertheil vor der Zeit gebähren, und sie und ihre Kinder sterben. Ich bin überzeuget, daß von zwanzig Frauen wenigstens vier oder fünf im Fall sind, welche die Fehler, die sie begehen, bereuen; oftmals aber ist es zu spåth, und

über

überdas beweisen die Exempel einiger, die glücklich davon gekommen sind, nicht, daß keine Gefahr vorhanden sey.

Indem ich sage, daß die heftige Leibesübungen die Ursache der schweren und widernatürchen Geburten sind, so verstehe ich dadurch nicht, daß die Frauen ohne nichts zu thun verbleiben sollen, ich weiß daß sie eine Haushaltung haben, und daß es nothwendig ist, (da die mehresten ohne Bedienten sind) die Hausarbeit zu versehen; in dieser Beschäfftigung aber sollen sie sich mit Vorsicht aufführen, und sollen nichts thun, was ihnen nachtheilig seyn könte. Ich kann es nicht genug wiederholen, daß der letzte Monat der Schwangerschaft vielmehr Ruhe erfordert, als die vorhergehenden, und das Leben der Mutter sowohl, als des Kindes hängt vielmals davon ab.

Viele Frauen lassen, nach Anrathung der Kindermütter, nach dem siebenden Monat zur Ader, und fast keine einige kann eigentlich sagen, zu was diese Aderläße nutzlich sey, worinnen ich ihnen ganz entgegen bin.

Eine Frau soll sich nach dem siebenden Monat nicht zur Ader lassen, wo sie nicht eine besondere Krankheit hierzu nöthiget; wenn sie zum Exempel Halsweh, einen heftigen Husten, einen Brustfluß, Blutspeyen, und so weiters

hätte, so darf man nicht anstehen, und ist ihr die Aderläße unumgänglich nothwendig, und wenn sie einen Medicum haben kann, soll sie denselben wegen der Menge des Bluts, welche sie weglassen soll, berathen; die meisten sehen die Aderläße als eine Kleinigkeit an, alleine sie soll nicht ohne große Bedachtsamkeit geschehen.

Die ausführenden Mittel sind ihnen nach dem nämlichen Zeitpunct auch entgegen, weil das Kind schon groß durch diese Arzneyen beunruhiget wird, welche so oft Bauchflüsse verursachen, sich so stark bewegen kann, daß es den Muttermund nöthiget sich zu öffnen und zu erweitern, um vor der Zeit herauszugehen; man wird also niemals den Frauen, welche schon in ihrer Schwangerschaft zugenommen, kein Purgiermittel zu nehmen erlauben so gelind es auch immer seyn möchte, wenn es nicht mit Rath des Arztes geschiehet, welcher allein urtheilen kann, ob es nothwendig seye. Eine Frau bildet sich zuweilen ein, daß sie den Magen voll habe, weil sie Reitzungen zum Brechen hat, ganz und gar nicht; diese Reitzungen zum Brechen kommen sehr oft von einer ganz andern Ursache her; daher muß sie sich an einen Medicum oder erfahrnen Chirurgum wenden. Um zu wissen wie

sie

sie sich zu verhalten habe, und niemals unternehmen, Mittel durch Anrathen der Hebammen zu nehmen.

Man kann der Frauen anrathen, etwa sieben bis acht Tage vor ihrer Niederkunft sich ihre Geburtsglieder mit frischer Butter zu reiben; welches den Durchgang viel leichter und glitschender machen wird: die jungen Frauen welche noch keine Kinder gehabt, werden sich bey dieser Methode sehr wohl befinden. Diese Einreibungen sind den Frauen von einem gewissen Alter, und die sich zum erstenmal schwanger befinden, noch nothwendiger, die Beschaffenheit ihrer Mutter ist insgemein trocken und hart, der Muttermund kann sich nur mit Mühe öffnen, und vermittelst des Gebrauchs der frischen Butter, wodurch eine leichte Nachlassung entstehen kann, welche nicht wenig zur Erlechterung ihrer Schmerzen beytragen kann, die bey ihnen viel heftiger als bey jungen Personen sind, aus Ursachen welche hier anzuführen unnöthig wären.

Betreffend die Lebensart, welche sie beobachten sollen, können diejenigen, welche sich wohl befinden und starker Natur sind, sich allezeit an die Nahrung halten, welche sie gewohnt sind.

Diejenigen welche zärtlich oder eines schwachen Temperaments sind, sollen trachten (wenn sie es vermögend sind) frisches Fleisch zu haben, das sie gekocht oder gebraten essen können, welches Fleisch saftig und leicht zu verdauen, ihnen ein gutes Blut machen, und ihnen Stärke genug geben wird, die herannahenden Schmerzen der Geburt zu überstehen.

Zweytes Capitel.

Die Zeichen welche ohnfehlbar eine nahe Geburt anzeigen; und wie die Hebamme sich zu betragen hat, wenn die Wehen anfangen zu kommen.

In dem vorhergehenden Capitel habe ich gezeiget, wie man eine Frau, welche bis zum neunten Monat ihrer Schwangerschaft gekommen, zu behandeln hat; anjetzt nun müssen die Zeichen welche eine nahe Geburt andeuten beschrieben werden, und die Art wie sich eine kluge und erleuchtete Hebamme aufzuführen hat.

Allhier soll sich eine Hebamme, wie es oftmals geschehen, nicht betriegen, weil es zwey Arten von Wehen giebt, nämlich die wahren und die falschen; es wäre für Mutter und

Kind gefährlich wenn sie den Unterschied nicht zu machen wüßte.

Junge Frauen in ihrer ersten Schwangerschaft meynen, so bald sie einige Bauchschmerzen fühlen, daß sie gebähren sollen, und lassen gleich eine Hebamme kommen; alsdann ist Vorsichtigkeit nöthig.

Die falsche Wehen, welche nichts zur Geburt beytragen, werden von dem Zerren der Mutterbände verursachet, und nicht so lebhaft als die wahren, ermüden die Mutter ohne sie zur Arbeit zu bringen, und der Muttermund eröffnet sich wenig oder fast gar nicht.

Diese falsche Wehen kommen nicht allzeit unmittelbar von der Mutter her, sondern von einer krampfhaften Zusammenziehung der Eingeweyde und der Reitzung einiger andern Theile des Unterleibs.

Ein andermal werden sie nur von Winden, welche in dem Raum des Unterleibes verbreitet sind, verursachet.

Um diesen Wehen abzuhelfen, soll man die Kranke ins Bett legen, Servieten wärmen, und sie warm über den Leib schlagen; befindet sie sich nicht erleichtert, so können ihr ein oder zwey Clystier gegeben werden, welche indem

sie den Leib von dem Stuhlgang entladen, zugleich die Winde vertrieben werden.

Es ist genug diese Clystier nur mit lauem Wasser, in welchem man ein wenig Honig vergehen läßet, zu machen.

Die Zeichen welche eine wahre und herannahende Geburt andeuten, und die manchmal ein oder zwey Tage vorher erscheinen; sind folgende:

Es gehet von der Frauen durch die Mutter eine weißlichte Materie die oftmals mit Blut gefärbt, sie empfindet Schmerzen in dem Rücken, ihr Leib senkt sich herab, und sie harnet öfterer als gewöhnlich, und kann nicht ohne Beschwerde gehen.

Die Zeichen welche andeuten, daß die Frau wirklich in den wahren Wehen ist, werden durch die starken Schmerzen um die Nieren erkennt, welche bis in die Mitte des Bauchs und bis zu den Geburtsgliedern gehen und dem After zu; ihr Gesicht wird roth, sie fühlet ein schwaches Zittern, besonders in den Schenkeln, die Feuchtigkeit welche aus der Mutter fließt, ist mit Blut gefärbt, die Geburtsglieder schwellen auf, es kommt sie zuweilen ein Brechen an; schiebet man alsdann

den Finger in den Mutterhals so findet man ihn offen: wenn nun alle diese Zeichen oder doch die meisten angetroffen werden, so kann man versichert seyn, daß die Frau bald genesen wird, wenn der Weg sich wohl öfnet, der Kopf des Kindes nicht zu groß, die Wehen sich wohl nach untenzu ziehen, so wird die Geburt geschwind vorbey gehen.

Wenn Gegentheils die Frau mit ihrem ersten Kind schwanger ist, wenn sie bey Jahren, die Mutter, welche hart und trocken, sich nicht wie in einer jungen, und in denen welche schon Kinder gebohren, öfnen kann, wenn der Kopf grösser als gewöhnlich, wenn die Wasser schon seit etlichen Tagen gebrochen, wenn keine von denen klebrichten Feuchtigkeiten welche den Weg schlüpfrig zu machen dienet, mehr fließen, so wird dieses die Hebamme ziemlich in Verlegenheit setzen, und kaum wissen was sie vor eine Parthey zu ergreifen hat, um sich aus dieser Schwierigkeit zu ziehen.

Wenn die Umstände sich auf diesem Fuß befinden, wie ich oben gesagt habe, so hat man den übeln Gebrauch, Wein, Brantewein, Melissenwasser, Coffee, Aniswasser und andere geistreiche Getränke zu geben, welches alles wirkliche Gifte sind, und täglich be-

beträchtliche Blutflüße zuwege bringen; überhaupt machen die hitzigen Getränke alle die Geburt schwer, verursachen Entzündung in der Mutter, welche ausser Stand kommt sich zusammen zu ziehen, und schnieren den Weg zu, mit einem Wort sie sind schlechterdings schädlich und oftmals tödtlich.

Unterdessen hat die Kranke Durst, anstatt aber diesen Durst mit Wasser zu vermindern, so vermehret man ihn beträchtlich mit Wein oder anderem Getränke, das Fieber vermehret sich in diesen Umständen, und man setzet diese arme Elende aufs äusserste, fähret noch wohl mit diesen vermeynten Mitteln fort, in der Absicht zu stärken, allein die Natur unter der Last so vieler Gifte vernichtet, liegt endlich unter, und die kranke Mutter stirbt zugleich mit dem Kind.

Ich rathe just das Gegentheil an, von dem was man alle Tage auf den Dörfern ausübet, und bin durch meine eigene Erfahrung überzeuget, welche die Erfahrung aller Medicorum und Chirurgorum ist, daß so man demjenigen so ich sagen will genau folget, wird man eine Frau ohne andere Hülfe erretten.

So bald eine Hebamme wahrgenommen, daß das Kind in einer guten Stellung, die Arbeit aber schwer, der Weg sich sehr wenig oder gar nicht öfnet, oder mit ihr zu reden, daß kein Raum da ist, so soll sie sich wohl in acht nehmen die Kranke zu bereden, ihre Bemühungen abwärts anzuwenden, welche ganz vergeblich, und anstatt ihre Arbeit zu befördern, sie nur verspäthen.

Sie soll ihr weder Wein noch Coffee, noch Brantewein, noch Aniswasser geben, alle diese Getränke sind, wie schon oben gesagt in diesen Umständen ein Gift, aber sie soll ihr auf dem Arm zur Ader lassen, so man diese Hülfe haben kann. Diese Aderläße wird den Augenblick eine gute Wirkung thun, sie verhindert daß keine Entzündung, welche sonst so leicht kommt, entstehen kann. Sie stillet die Schmerzen welche bey diesen Kranken so heftig sind, macht die Geburtsglieder schlapp, welche sehr oft aufgeschwollen sind.

Sie soll ihr kein Fleisch zu essen geben, ihr Magen in diesen Umständen könnte es nicht verdauen; sie würde ihr noch eine andere Krankheit erregen, deren sie sonst schon genug hat.

Ihre Nahrung soll alle Tag drey bis vier Stunden eine Suppe seyn, und ihr Trank ge-

geröstet Brodwasser, dessen sie so viel als sie will trinken kann.

Alle drey oder vier Stunden soll man ihr ein Clystier geben; diese Clystier werden mit lauem Wasser, zu welchem man etwas Oel hinzu thut, gemacht, oder mit Leinsaamen welchen man mit Wasser abkocht bis daß es klebricht wird; so es im Sommer ist, kann man Pappelkraut, welches man unter dem Namen des Käßlekraut kennt, nehmen, man kann es mit Wasser abkochen, und etwas Oel hinzu thun.

In der Zeit zwischen jedweden Clystier, setzet man die Frau über einen großen irrdenen Napf voll lauen Wasser, sie soll den Dampf davon empfangen, man taucht vierfache Stücke Leinwand in laues Wasser, und legt ihr es auf den Bauch; oder welches noch besser, man kocht Leinsaamen in Milch bis daß sie klebricht wird, welches ohngefähr nach einer viertelstündigen Kochung geschiehet, alsdann seihet man es durch eine Leinwand, und taucht ein Stück Flanelle hinein, welches so groß, daß es den ganzen Bauch bedecken kann, und nachdem man es wohl ausgedruckt, so legt man es über.

Zufolge dieser Pratick wird die Hebamme nichts als Gutes ausrichten; und es trägt sich oft

zu

zu daß die allerverzweifelsten Geburten sich glücklich endigen, sie hat Zeit genug einen Chirurgum ruffen zu lassen, und ihr Gewissen hat ihr nichts vorzuwerfen.

Nach ihrer Methode aber, welche die so man in allen Dörfern anwendet, nämlich daß man Wein zu trinken giebt, oder andere dergleichen Sachen, bleibt es ausgemacht, daß wenn man selbst es dahin bringen sollte die Kranke zu entbinden, so hätte man sie nichts destoweniger dem Tod ausgesetzt; und ich sage es zum Voraus, daß von zehen Weibern, welche man auf diese grausame Art tractieren würde, nicht fünfe dem Tod entrennen würden, und andere lange Zeit kränklich seyn, bis daß sie wieder hergestellt, und vielleicht die übrigen Tage hindurch ein schmachtendes Leben führen würden.

Ich kann den Hebammen nicht genug sagen, welch eine schlimme Practick sie haben, und die alle Tage Mütter und Kinder ums Leben bringt, die Sache ist so ernsthaft, daß ich es nicht oft genug wiederholen kann, um ihnen einen Abscheu einzuprägen, alle und jede Arten von Geträanken zu verwerfen.

Ich weiß daß die Nachbarinnen und Gevatterinnen welche die Kranke zu besuchen kommen,

men, sie zu bereden, suchen werden alle diese verschiedene Getränke zu nehmen, und alle ihre Mittel deren sie sagen, sich bedienet zu haben, darauf sie sich wohl befunden, und vielleicht ohne dieselben nicht wären entbunden worden; die Kranke welche so schwach am Geist als am Leib, nimmt alles was man ihr giebt, allein sie befindet sich davon nicht besser; diese Unbesonnene werden nicht gewahr, daß sie zu ihrem Verderben beytragen; und besser zu reden, daß sie sie vergiften.

Man muß nichts anhören, man muß standhaft gegen alle diese Weiber seyn, sie sind alle tumm und unwissend; und so die Hebamme unglücklicher Weise die Schwachheit hat nachzugeben, und die wiederholten Unverschämtheiten anzuhören, so verdient sie, daß man sie ihres Amtes entsetze und gestraft werde.

Wird man also gewahr, daß die Geburt langsam von statten gehet, die Frau bey Jahren, oder der Kopf des Kindes groß ist, so soll man sich wohl in acht nehmen, die Kranke zu bereden ihre Gewalt abwärts anzuwenden, sie muß Geduld haben; und sich nicht einbilden daß sie ihre Kräfte verlieren, und man ihr ein wenig Wein zu geben habe; ganz und gar nicht,

nicht, der Wein würde ihr alle Kräfte benehmen; übrigens mangeln denen Frauen niemals die Kräfte; nur die kleinen Wehen, und die übel angewandte Bemühungen sind im Stande, sie zu erschöpfen, wenn aber die großen Wehen kommen, so findet die Frau allezeit genugsame Kraft, bey der Arbeit mitzuwirken; nur die schmachtenden Weiber, deren Gesundheit durch eine besondere Krankheit verderbt ist, sind es, bey denen man die Entkräftung befürchten könnte; bey einer starken Frau aber fehlen die Kräfte nie, und die Schwachheit wird niemals die Entbindung verhindern.

Alles, was ich jetzt gesagt habe, ist auf die tägliche Erfahrung gegründet; alle Aerzte in der Welt, alle Geburtshelfer sind darinnen einig, und wenn eine Hebamme Achtung geben will, so wird sie erkennen, daß die angegebenen Mittel sicher sind, und zu einem guten Ausgang begleiten, und daß die, welche sie bis hieher angewendet, die Ursache des Todes so vieler Mütter sind, welche ihrer Familie nothwendig, und so vieler Kinder, so dem Staat nutzlich werden könnten.

Man wird sich vielleicht verwundern, daß ich allhier keine Mittel angebe, welche die Marktschreyer anwenden, und bey Gelegenheit

mit Nachdruck anpreisen; es geschiehet darum, weil ich weiß, daß sie, anstatt Nutzen zu schaffen, nur Schaden anrichten, und daß es allezeit gefährlich ist, sich derselben zu bedienen; übrigens muß man die eingebildeten Vorurtheile niemals suchen zu verewigen.

Drittes Capitel.

Die Art, einer Frau in der Geburt zu helfen, wenn nur ein Kind in Mutterleib vorhanden, oder wenn deren zwey, oder drey; wie man sie von der Nachgeburt befreyen soll.

Ehe und bevor ich in die Umstände dieses Capitels mich begebe, finde ich für nöthig, eine Beschreibung von der Gebährmutter zu machen. Die Mutter ist ein dem Weibe eigenes Eingeweide, welches zwischen der Harnblase und dem Mastdarm, oder großen Darm in dem Becken gelegen; das will sagen, in dem untersten Theil des Unterbauchs, und welches bestimmt ist, das Kind während der Zeit der Schwangerschaft in sich zu fassen.

Es ist von Gestalt wie eine kleine Birne, dessen Spitze der Hals genennet wird, und nach unten zugekehret ist, es ist in denen

Wei-

Weibern, welche Kinder gebohren, etwas größer, als bey denen, welche noch keine gehabt.

Es ist hohl, ausgenommen der Schwangerschaft aber, könnte seine Hölung kaum eine Mandel in sich fassen.

Es wird durch vier Bänder an seinem Ort gehalten, davon zwey die breiten, und zwey andere die runden genennt werden; die breite sind an seine Seiten und Obern Theile angefügt, und die runden an den beyden Seiten seines Grundes, oder über dessen Hals.

Dieses Eingeweyde hat zwey Mündungen, die eine ist die äußere, und die andere die innere; die äußere ist der Eingang der Mutterscheide, und die innere ist der Eingang des Mutterhalses, wo sie aus dem ganzen eine Runde formieret, welche durch einen Querspalt getheilt ist, der man den Namen eines Rüßels, wegen der Gleichheit, die es mit einem Hundsmaul, oder dem Maul einer Schleye hat, gegeben hat.

Dieses Eingeweyde bekommt während der Schwangerschaft eine beträchtliche Größe, weil es zuweilen zwey bis drey Kinder in sich hält; so bald es indessen seine

gehörige und van der Natur vorgeschriebenen Ausdehnung erhalten und nicht weiter gehen kann, weil die Fasern des Halses der Mutter, da alle entwickelt und erschöpfet sind, nichts mehr vorstrecken können, so ziehet es sich und schliesset sich auf sich selbst zusammen; die Muskeln des Unterbauchs und des Zwerchfells gehen mit in die Zusammenziehung, und wirken, als wenn man zu Stuhl gehet, die Wasser brechen; nach ihrem Ausfluß, drucket das Kind durch seine Schwere die Bänder der Mutter zusammen, diese Druckung vermehret sich und beschleiniget nothwendig die Wehen, mithin den Ausgang. Die Geburt ist also der Ausgang des Kindes aus der Mutter; diese Verrichtung meldet sich durch abwechselnde Schmerzen an, und durch die Zeichen, welche wir im vorhergehenden Capitel erzehlet haben; wenn alles wohl in Ordnung ist, so brechen die Wasser, während einer starken Wehen, der Kopf des Kindes rücket vor, und begibt sich in das Becken, die Mutter strenget sich an, ergreifet alles, was sie mit den Händen bekommen kann, beißt die Zähne zusammen, der Mutter-Mund öffnet sich je mehr und mehr, sie hält den Athem gewaltsam an sich, und das Kind kommt zur Welt.

Es

Es wäre wohl zu wünschen, daß alles so gehen möchte, wie wir es beschrieben, allein sehr oft ist die Hand der Hebamme von nöthen; laßt uns sehen die Art, wie sie sich betragen hat, wenn sie geruffen wird.

Sie soll sich erkundigen, ob die Frau an ihrem Zeit-Punct ist, ob die Wehen, die sie spühret, sich nach dem Unterleib, den Geburts-gliedern, und dem Afterdarm erstrecken, wenn dieses ist, soll sie untersuchen, ob die Arbeit wahrhaft sey oder nicht; um es zu wissen, soll sie den Zeigefinger mit Butter oder Oel beschmieren, welchen sie in den Mutter-Hals hineinschieben soll; wird sie gewahr, daß der innere Mutter-Mund abgesunken ist, und wenn sie mit der Spitze dieses nehmlichen Fingers spühret, daß er sich ausdehnet, und öffnet, so kann sie alsdenn sicher seyn, daß sie in der wahren Arbeit ist.

Man trift Weiber an, dessen innern Mutter-Mund man nicht mit dem Finger befühlen kann, ob sie gleich wirklich in denen Wehen sind, weil er nach der Seite des Aftern sich öfnet; diese Erweiterung ist schwer zu bemerken, und könnte sich wohl mancher betrügen, indem er glauben würde, daß sich

die Frau nicht in den wahren Wehen befände, wenn die andre Zeichen nicht übereinstimmeten, daß sie wirklich darinnen ist; was das übelste ist, ist daß die Geburt viel langsamer und mühsamer wird, weil der innere Mutter-Mund nicht mit dem äußern in gerader Linie stehet.

Die schiefe Lage der Mutter, auf welche Seite sie gekehret sey, ist der Geburt hinderlich, aus Ursache, weil das Kind nicht gerade herunter in die Mutterscheide steigen kann, und an den Rand des Mutter-Munds anstosset; seine Bemühungen und der Mutter ihre, sind vergebens; und welches das übelste ist, daß diese Lage nicht selten vorkommt. Man erkennt sie an dem, daß die Mutter, wenn sie schief lieget, sehr hoch ist, und man sie mit Mühe erreichen kann, weil ihre Spitze nicht bis in die Scheide herunter steigt, wie solches geschiehet, wenn sie gerade ist. In diesem Fall muß man die Mutter in eine gerade Lage richten; und um hierinnen glücklich zu seyn, hebt man den Hintern der Frauen in die Höhe, und schiebt die Mutter aus dem Becken heraus, indem man die mit Butter beschmierte Hand in die Mutterscheide hin-

hinein thut, mit welcher man sie sachte in die Höhe drucket, und mit der anderen Hand den Unterleib, um sie in Ordnung zu richten, zusammen presset; man wartet, bis der Kopf des Kindes sich im Durchgang zeiget, oder daß er sich darinnen eingesetzet, worauf man die Geburtshülfe wie gewöhnlich ins Werk richtet.

Kann man aber auf diese Weise nicht zum Zweck kommen, und die Schiefheit der Mutter allezeit die gleiche bleibt, dergestalten, daß die Bewerkstelligung allzuschwer seye, so muß man nothwendig das Kind wenden, und es mit den Füssen zur Welt bringen; hat man einmal die Füsse, so richtet man die Mutter in die Ordnung, und seine Schiefheit kann nichts mehr hindern.

Wenn das Kind wohl gewendet, und die Spitze der Mutter nicht überzwerch ist, die Wasser, welche sich darstellen, eine ebene und runde Ueberfläche zeigen, so fühlet man den Kopf des Kindes allgemach herunter steigen, und dem Finger, welcher ihn berühret, Widerstand thun.

Wenn die Wehe vorüber ist, so soll man auf die Erweiterung des Mutter-Mundes

Achtung geben, man schiebet die Spitze des Fingers hinein, man findet ihn wie einen Ring, der sich erweitert, und allmählig, daß die Arbeit zunimmt, wieder dünn und locker wird.

Es ist unnöthig, die Frau beständig zu befühlen, wie die meisten von denen Hebammen thun: es ist dieses eine üble Gewohnheit, welche nur Schmerzen verursachet, und die Geburtstheile beschädiget; es ist leicht zu begreifen, daß bey dieser Gelegenheit nichts als die Wehen, und die Bemühungen der Mutter und des Kindes Platz machen können.

Wenn die Frau, die in der Arbeit ist, fett und blutreich ist, so ist es wohl gethan, ihr zur Ader zu lassen, ihr Athemholen wird viel freyer seyn, sie wird mehr Kräfte haben, und wird die Wehen mehr nach unten zu treiben; die Aderlässe ist alsdenn ohne Gefahr, und kommt oftmals üblen Folgen zuvor, als da sind, Blutflüsse, Fieber nach der Geburt, und so weiter.

Man soll Achtung geben, daß die Frau sich in ihren Kleidern frey bewegen könne, daß niemand in dem Zimmer sey, als die Personen, welche ihr gefallen, und man kann ihr

die

die Freyheit lassen, so laut zu schreyen, als sie immer will, ihr besonders anzubefehlen, die Wehen sich zu Nutze zu machen, und stark nach unten zu zu drucken, gleich als wenn sie zu Stuhl gehen wollte. Man soll sie mit einem Leilache bedecken, welches über ihre Schenkel ausgebreitet, unter welchen man die Hände unterschieben kann, um, wenn es nöthig sey, ihr Hülfe zu leisten.

Wenn die Kranke stark genug ist, so kann man sie, binnen Erwartung der Stunde der Genesung, ein wenig durch zwey Personen unter den Armen spazieren führen lassen.

Man erkennet, daß die Arbeit zur Geburt herannahet, wenn die Wasser beginnen zu treiben, und eine Blase formiren, welche fast einer mit Wasser oder Luft angefüllten Schweinsblase gleich siehet.

Nach etlichen Wehen brechen die Wasser von selbsten, und muß man niemals die Häute, welche sie in sich fassen, öffnen, wo nicht ein Blutfluß da ist, in welchem Fall es gefährlich wäre, solches der Natur zu überlassen; man kann sie zwar fliessen lassen, allein nur alsdenn, wenn das Kind schon bis zu de-

nen Ohren hervor, und sie alsdenn noch nicht gebrochen, so würde solches eine Hinderniß an seinem Ausgang verursachen.

Sind die Wasser aus denen Häuten, die sich halten von selbsten gebrochen, so setzet man die Frau auf ein kleines Bett, oder um besser zu thun, auf ihr eigenes Bette; alle gebähren nicht auf die gleiche Weise; manche auf den Knien oder Schooß einer andern Person, die stark ist, andre stehend, sich auf den Rand des Bettes stützend, allein sie würden wohl viel leichter und sicherer in ihrem Bette gebähren, aus Furcht, daß nicht etwa einiger Zufall begegne, um sie dahin zu tragen; das Bett soll mit etlichen vielfach zusammen gelegten Bettlachen versehen seyn, welche man verändern kann, wenn es nothwendig seyn wird, aus Furcht, daß die Kranke nicht davon beschweret werde. Sie soll auf den Rücken liegen, der Leib und der Kopf so gerichtet, daß sie weder liegend noch sitzend seye; in dieser Stellung wird sie leicht Athem holen, ihre Schenkel auseinander gesperret, die Beine gebogen, und die Füsse nach dem Hintern zu gekehret, und an etwas angestützet.

Nach-

Nachdem alles also in Ordnung ist, soll die Hebamme zwey Finger mit Butter oder Oel gesalbet, oder mit der schleimichten Feuchtigkeit, welche die Frau von sich gegeben, benetzet, in die Mutterscheide stecken, um die großen Lefzen auseinander zu halten, und nach dem innern Mutter-Mund auszudehnen, und dessen Seiten ganz gemächlich nach dem Hintertheil des Kopfs des Kindes zu entfernen, welches sie während denen Wehen verrichten kann, und indem sie die Finger voneinander thut, wird sie auf diese Art dem Kinde den Weg machen. So bald der Obertheil des Kopfes zum Vorschein kommt, so sagt man, daß das Kind im Durchgang sey; die Hebamme machet sich alsdenn geschickt, es zu empfangen; denn es kommt bald; und saget der Frauen, daß sie in ihrer Arbeit anhalte, weniger zu schreyen, den Athem an sich zu halten, nach unten zu zu drucken, und in diesem Stand zu verharren, so viel als sie kann; und mit ihren Fingerspitzen, deren Nägel sie sauber abgeschnitten, soll sie trachten, die Mutter, welche eine Art einer Krone um den Kopf des Kindes formiret, ganz sachte zurück zu stoßen; und wenn sie an die Ohren, oder drum herum gekommen, erwartet

sie

sie den Augenblick einer Wehe, um mit beyden Händen zu ziehen; so gleich führet sie dieselben unter die Achseln, und ziehet das Kind nicht gerad, sondern ein wenig die Quer, rechts und links, auf daß, wenn der Kopf heraus, die Schultern ohne Versaumniß hervorkommen können.

Wenn sich einige Hinderniß findet, welche den Kopf aufhält, so soll sie zwey Finger an jede Seite des Kopfes anbringen, bis zu den Ohren, an welche sie sie ansetzet; und in dem Augenblick einer Wehe ziehet sie ihn gelind, von einer Seite zur andern.

Falls der Kopf des Kindes heraus, und er durch die Schultern aufgehalten würde, oder daß man den Kopf nicht geschwind genug gezogen hätte, als man hätte thun sollen, um ihnen Platz zum achen, oder weil sie das Kind sehr breit hat, so soll man dieselben so bald als möglich los machen; in diesem Fall soll die Hebamme gar viel Klugheit und Beurtheilung anwenden, sich ihrer beyden Hände gebrauchen, welche sie platt auf die Ohren des Kindes anlegen soll, um sie in gerader Linie an sich zu ziehen; wenn dieses nicht genug ist, wie oft geschiehet, so soll man eine Hand nach dem Nacken des Kindes hinbringen, und die andere

unter

unter das Kinn, und soll es ohne Zeitverlust und Nachlassen ziehen, weil die Mutter sich zuweilen so stark zusammen ziehet, daß das Kind so gleich auf dem Weg würde erwürget, und erstickt werden, dieweil alsdann der Hals wie mit einem Halsband zusammen geschnüret ist.

Wenn man also den Kopf auf die angezeigte Manier herausgezogen, und die Schultern nicht folgen wollen, so muß man ein oder zwey Finger von jeder Hand unter die Achseln schieben, und sie allgemach von einer Seite zur andern ziehen; diese letztere Art zu verfahren, gehet gemeiniglich von statten, wo nicht eine inwendige Hinderniß die Ursache daran wäre.

Ich habe gesagt, daß das Kind gar bald würde auf dem Weg erwürget und erstickt werden, von wegen der schleunigen Zusammenziehung des Mutterhalses; es ist ein Mittel dafür, um diesem Zufall zuvor zu kommen, welches darinn bestehet, die Finger zwischen der Mutter, und dem Hals des Kindes hinein zu schieben, sie offen zu halten, damit sie des Kindes Hals nicht zusammen schnüren kann.

Hält

Hält man den Kopf bey den Seiten, oder die Hände sind auf dem Nacken und unter dem Kinn, so soll man nicht zu stark ziehen, aus Furcht, ihn abzureissen, welches mehrmalen begegnet ist; findet man einen starken Widerstand, und wird gewahr, daß das Kind nicht vorrücket, muß man nicht darauf bestehen, und sogleich das andere Mittel anwenden, nämlich die Finger unter die Achseln zu schieben.

Sind die Schultern heraus, so folget der übrige Theil des Leibes ohne Mühe; auch soll man wohl nachsehen, ob bey dem Hervorkommen des Kopfes nicht etwa die Nabelschnur um den Hals gewickelt sey; ist sie es, so muß man sie nothwendig loswickeln, sonst sie einen Blutfluß zuwege bringen, oder abreissen könnte; im ersten Fall, wäre die Mutter in großer Gefahr, im zweyten, könnte man die Nachgeburth nicht ohne Mühe haben, wie ich hernach erinnern werde.

Ich habe schon gesagt, daß man die Häute, welche die Wasser in sich halten, nicht öffnen soll, sondern sie von selbsten ausbrechen lassen, auf daß der Weg zum Herausgehen des Kindes viel schlüpfriger seye; im

Fall aber eines Blutflusses, wäre es viel klüger, und selbsten nothwendig, sie ehender zu öffnen, als dieses der Natur zu überlassen.

Sind die Wasser heraus geflossen, kann die Hebamme gar bequem denjenigen Theil, welcher sich darstellet, befühlen, und erkennen, ob die Geburt natürlich sey oder nicht; nämlich ob das Kind mit dem Kopf gekehret ist; fühlet sie mit der Fingerspitze einen harten, runden und ebenen Cörper, kann sie versichert seyn, daß alles gut gehet.

Gegentheils aber, wenn das Kind einen andern Theil zeiget, wird sie etwas unebenes, rauhes, mehr oder weniger, hart oder weich, zu Folge der Natur des Theiles, fühlen, alsdenn kann sie urtheilen, daß die Geburt wiedernatürlich sey; da diese Verrichtung nicht in ihrem Vermögen ist, und über ihre Kenntnisse hinaus, welche daß sie dieselben haben möchte zu wünschen wäre, soll sie so gleich den Mann, oder die andere Verwannten davon benachrichtigen; ihnen den Zustand entdecken, und einen Chirurgum ruffen lassen; sie soll nicht bis Morgen warten, wie die meisten von denen Land-Hebammen zu thun pflegen, der Verzug ist bey dieser Gelegen-

heit

heit sehr gefährlich, wie ich in meinen Wahrnehmungen zeigen werde; allein unglücklicher Weise für die armen Kranken, versuchen sie alles, sie zu entbinden, ohne zu wissen, wie sie es anzufangen haben; plagen die arme Mutter erschrecklich, und in zwey oder drey Tagen sind sie nicht weiter vorgerucket, als den ersten.

Das ist noch nicht alles, man lässet die alte Kindermutter aus den benachbarten Dörffern holen; man sagt, da ist eine die ist geschickt; eine Nachbarin kommt, die Kranke zu besuchen, unternimmt wohl gar, die Frau zu befühlen, ob sie gleich nichts davon verstehet, thut sie doch, als ob sie noch so viel verstünde, nennt noch eine andere Kindermutter, welche sehr erfahren seyn soll.

Der Mann, in Schrecken gesetzt über diesen verdrießlichen Umstand, läßt alle diejenigen, welche man ihm anzeigt, kommen; ich habe zuweilen biß vier aus verschiedenen Dörfern angetroffen, und wie man sich leicht einbilden kann, eine unwissender als die andere. Man kann sich demnach vorstellen, wie viel übels alle diese mörderischen Hände auszurichten vermögend sind, welche durch keine Einsicht

sicht geleitet werden; und wo hätten sie doch die Einsichten hergeschöpfet? Ich frage sie, daß, nachdem sie von ihrer Kirchgemeinde erwählet worden, und vielleicht seit nicht gar langer Zeit, sie alsdenn die Freyheit erhalten, diesen Beruf, davon sie nicht den geringsten Begriff hatten, auszuüben, und frevelhaft dessen Operationes zu unternehmen; ich frage sie, wer sie gelehrt hat, sind es etwan die, welche vor ihnen im Amt gewesen? Und die nichts destoweniger ungeschickt gewesen, ob sie gleich dreyßig bis vierzig Jahr dieses Handwerk getrieben haben.

Warum läßt also die erste Hebamme, welche gerufen worden, die Wehmutter zu seyn, nicht sogleich einen Chirurgum fordern, so bald die Noth es erfordert? Ist es die Furcht, für eine Unwissende angesehen zu werden, oder ihren guten Ruf zu verliehren, den einige schon erlanget zu haben glauben? Solches ist ein Irrthum, wenn man zum Grunde setzt, daß dieser gute Ruf rechtmäßig erlanget sey, so werden sie ihn dadurch noch mehr vermehren; sie haben die Gefahr erkannt, und angemeldet, ein Beweis, daß sie eine Wissenschaft besitzen, und der geruffene Chirurgus

kann ihnen den üblen Ausgang der Geburt nicht schuld geben.

Eine in ihrem Beruf wohl unterrichtete Wehmutter, welche Menschenliebe und Gottesfurcht besitzet, wird nicht in gefährlichen Fällen stecken bleiben, noch ihr Gewissen in Begehung eines Todtschlags beflecken; so bald sie die Gefahr siehet, daß das Kind übel gewendet ist, soll sie der Frau sagen, daß sie keine Bemühung mehr anwende, aus Furcht, daß das Kind nicht weiter herabsteige, und es alsdenn, nicht ohne große Mühe, in eine gute Lage bringen könne; und muß sie einen Chirurgum ruffen, welcher sie unterrichten, und die Frau entbinden könne.

Die erste Besorgung, welche man einem neugebohrnen Kind zu geben hat, ist, es der Länge nach neben einem von den Schenkeln der Mutter zu legen, dergestalten, daß es weder von dem Blut, noch den Wässern, welche unmittelbar nach ihm herausfliessen, beschweret werde; man befreyet es von dem Schleim, welchen es in dem Mund hat, welches an dem Athemholen hindern würde, und so derselbe so gar überflüßig das Athemholen

holen nicht könnte in Gang kommen, oder unterbrochen werden.

Darauf nimmt man die Unterbindung der Nabelschnur vor, deren man zwey macht, eine gegen die Mutter zu, und die andere gegen das Kind; man nimmt drey oder vier Fäden, welche man zusammen wichset, deren Länge ein Fuß seyn soll, man macht die erste nach der Seite des Kindes, zwey gute Querfinger breit vom Nabelweg, darnach die zweyte Unterbindung einen guten Querfinger breit über der ersten, nnd schneidet ihn zwischen beyden mit einer Schere ab; nachhero übergibt man das Kind einer Person, welche es in eine warme Serviette einwickelt, und schreitet zu der Herausziehung der Nachgeburt. Ehe und bevor man dieses aber unternimmt, untersucht man, ob nicht noch ein Kind in der Mutter vorhanden sey; denn oft gibt es zwey, und manchmal mehr, welches man erkennet, wenn die Wehen anhalten, und der Leib groß bleibt, man schiebet die Hand gegen den Mutter-Mund hinein, und fühlet, ob die Wasser in den Häuten mit dem Kind sich im Weg darstellen, alsdenn muß man sich wohl hüten, die Nachgeburt

heraus zu ziehen, ehe die Mutter von diesem zweyten Kind entbunden ist, ja noch von dem dritten, wenn sich eins da befindet, weil die Zwillinge oftmals nur eine Nachgeburt haben, welche ihnen gemein ist, und so viel Kinder, so viel Nabelschnüre; hätte man die Unvorsichtigkeit, sie herauszuziehen, würde man die Kinder, welche noch zurück sind, umbringen, und die Mutter würde viel Blut verliehren, deswegen, so bald die erste Nabelschnur unterbunden, heftet man sie an einen von denen Schenkeln der Mutter an, damit sie in der Operation nicht hinderlich seye, welche man ohne Aufschub vor sich nehmen solle; zu diesem Ende thut man die Hand hinein, zerreisset die Häute, um die Wasser heraus zu lassen, und empfängt das Kind; stellet es einen Fuß dar, so soll man es auf die Art, wie ich im folgenden Capitel zeigen werde, herausziehen.

Alsdenn kann man die Herausziehung der Nachgeburt fürnehmen, sie folget insgemein dem Kind, und geht von selbst heraus; oft aber ist sie dergestalt an die Mutter angehängt, daß man genöthigt ist, dieselbe mit der Hand los zu machen.

Die

Die Aerzte sind nicht einstimmig, über die Aufführung, welche man beobachten soll, wenn die Nachgeburt an die Mutter anhängt; einige sagen, daß es besser sey, dieselbe so zu lassen, als sie mit Gewalt abzureissen, da sich die Natur schon von selbst derselbigen entledigen werde, um so mehr, da die Bemühungen, welche man anwendet, sehr empfindliche Schmerzen verursachen, welche oft von Entzündung begleitet werden. Andere hingegen sagen, daß es sehr gefährlich seye, dieselbige in der Mutter zu lassen, dieweil, wenn man sie in der Mutter läßt, verfaulet, und Fieber verursachet, welches sich allzeit mit dem Tod der Mutter endiget.

Weder die Meynungen derer Aerzte anzunehmen, noch zu widersprechen, welche jedoch hochhalte, so will ich sagen, daß ich in allen mir vorgefallenen Geburtshülffen, so bald das Kind auf der Welt ist, und die Nabelschnur unterbunden, so gleich zu der Herausziehung der Nachgeburt geschritten bin, welche ich alsdenn als einen fremden Cörper in der Mutter beobachtet habe; ich weiß, daß er sich ablösen würde, allein dieses geschiehet durch neue Schmerzen, welche die schon genug kranke

Frau von neuem ausstehen muß; die Mutter muß sich in Bewegung setzen, und dieses geschiehet nicht ohne Leiden; wenn ich heute einem ein Geschwär öfnete, und nur eine Oeffnung eines Fingerbreits machte, und er morgen oder übermorgen Schmerzen fühlte, aus Ursach, weil die Oefnung nicht groß genug gemacht worden, würde er nicht wünschen, daß ich die Oeffnung größer gemacht hätte, und er seiner Schmerzen los wäre?

Das gleiche ist mit der Frau, wenn man ein, zwey oder drey Tage nach der Geburt, zu der Herausziehung der Nachgeburt schreiten müßte, welche sich los gemacht, die Furcht, sich nur einen Finger hinein schieben zu lassen, würde sie zittern machen; ihre Geburtsglieder, welche vielleicht noch geschwollen, besonders nach einer schweren Geburt, würden sich nicht wohl zu diesem Handgriff bequemen.

Es wäre allerdings nicht sehr zuträglich, eine Frau so gleich nach ihrer Geburt mit Gewalt zu entbinden, es ist dieses eben so wohl ein Werk der Natur, als das Kind an die Welt zu bringen; man darf nicht besorgen, daß sich die Mutter unterdessen allzustark zusam-

sammen ziehe, sie kann sich, so lang sie gezwungen ist, nicht zuschliessen, das will sagen, so lang die Nachgeburt darinnen ist: dahero wenn die Mutter sich zusammen ziehet, so macht sich die Nachgeburt los; und so bald sie abgelößt ist, empfindet die Frau neue Wehen, welche nicht aufhören, biß daß sie heraus ist.

Indessen gibt es Fälle, wo man schlechterdings die Frau so gleich, als das Kind auf der Welt ist, auch selbsten, ehe man die Nabelschnur abgebunden, entledigen muß; wenn eine Menge ungeronnenes Blut heraus komt, welches einen Blutfluß anzeiget, der die Frau würde ums Leben bringen, wenn man sie nicht so bald als möglich davon befreyete.

Mein Rath ist also, daß, wenn etwa die Nachgeburt nicht so anhängt, daß man befürchten müßte, die Mutter zu reitzen, man sie allezeit so gleich heraus ziehen soll; hier folget ohngefähr die Art, welcher man sich bedienen soll, dieses ins Werk zu richten.

Wenn die Hebamme die Nabelschnur gefaßt, so wickelt sie dieselbe um zwey Finger der linken Hand, und daß sie dieselbe mit

mehrerer Festigkeit halten könne, bedient sie sich ein wenig feiner und trokener Leinwand, ohne daß sie glitschen könne, und leget die rechte Hand über die linke, deren Zeigefinger sie längst der Schnur bis zur Scham hinstrecket, sie ziehet sie gelind, und auf alle Art, nach oben nach unten, doch so, daß sie alle Vorsicht brauche, nicht zu stark zu ziehen, insonderheit die dicken wassergeschwülstigen, oder faulen Nabelschnüre, weil sie gerne abreissen, auch könnte man sonst wohl gar einen Blutfluß, wie ich vielmal gesehen, verursachen, wenn man allzustark reissen wollte.

Im Jahr 1767. kam des Schulmeisters Frau in hiesiger Stadt mit zwey Kindern glücklich nieder, als die Hebamme die Nachgeburt herausziehen wollte, fande sie einen Widerstand; in ihrem Beruf noch neu, verdoppelte sie ihre Bemühung, und glaubte einen besseren Erfolg zu haben; aber vergebens, dieses allzugewaltsame Ziehen, und andere Mittel mehr, welche sie anwendete, brachten einen beträchtlichen Blutverlust, welcher strohmweise floß, zu wege; diese Frau wäre gewißlich gestorben, wenn man mich nicht zu Hülfe geruffen, welche ich ihr auch sogleich leiste-

te,

te, indem ich die Nachgeburt heraus nahm, und den Blutverlust stillete.

Im Jahr 1769. wurde ich wiederum zu der gleichen Frau beruffen, und in dem nämlichen Fall, wovon ich eben geredet; ich entledigte sie nochmals von zwey Nachgeburten, deren Herausziehung einen starken Blutfluß stillete, welcher sie dergestalten geschwächet, daß ich glaubte, sie würde mir unter der Hand sterben, ob ich gleich nur eine Minute, sie zu befreyen, zubrachte. Gegenwärtig ist sie in vollkommener Gesundheit: die Nachgeburten waren allhier sehr stark angehangen, und habe mich mit guten Erfolg eines Handgrifs bedienet, davon ich sogleich reden werde.

Würde man sehr stark an der Nachgeburt ziehen, könnte man vielleicht noch einen andern starken Zufall zuwege bringen, nämlich den Grund der Mutter herabziehen, und eine sogenannte Mutterumkehrung verursachen, welches die gleiche Wirkung macht, als wenn man das Futter eines Huts herauszöge; welches von einer solchen erschreklichen Folge seyn kann, daß man Weiber zur

Stund hat sterben sehen, als dieses ihnen widerfahren.

Um sich dieser Furcht wegen in Sicherheit zu setzen, so soll man sie nach und nach ziehen, nicht ganz gerad, sondern von einer Seite zur andern; die Frau ihrer seits soll alle ihre Kräften anwenden, um entlediget zu werden; sie soll in die Hände blasen, welche zugeschlossen, wie man in eine Bouteille bläßt, um zu wissen, ob sie verbrochen; sie soll nach unten zu drucken, wie sie that, als sie gebahr; diese Bewegungen können die Nachgeburt ablösen, und aus der Gebährmutter heraus treiben; es gibt Wehmütter, welche mit der flachen Hand auf den Bauch der Kranken drucken lassen, so aber unnöthig, ja wohl schädlich ist.

Wenn dieser erste Versuch nicht anschlägt, so kann man nur die Gebährmutter sich ein wenig zusammen ziehen lassen, weil es gewiß ist, daß, indem sie sich zusammen ziehet, sie sich von der Nachgeburt los machen wird, welche diesen Zusammenschnüren nicht widerstehen kann; aus Beysorge aber, daß der Mund der Gebährmutter sich nicht zugleich zuschnü-

re,

re, und den Eingang völlig verschliesse, darf man nur die Hand darinnen lassen, um sie offen zu halten; nach Verlauf ohngefehr einer Viertelstunde, soll man einen neuen Versuch machen, welcher vielleicht besser von statten gehen kann.

So man die Nachgeburt durch diese Hülfleistung nicht haben kann, so ist nöthig, die Hand, wohl mit Butter beschmiert, in die Gebährmutter hinen zu bringen, die Nabelschnur dienet ihr zum Wegweiser, und führet sie zur Nachgeburt: sie soll sich wohl in acht nehmen, dieselbe an den Rändern anzufassen, oder an ihrem Umkreiß, weil sie sich leicht mit der Gebährmutter verirren könnte, hingegen soll sie dieselbe in der Mitte, wo die Nabelschnur angeheftet, fassen, den Zeigefinger hineinbohren, welchen sie so wohl biegen; um dieselbe zu rütteln, als loszureissen.

Wenn aber die Schnur abgerissen, weil man entweder zu stark gezogen, oder wile sie verfault, alsdenn wird die Hebamme sehr verlegen seyn; sie muß aber jedoch den Muth nicht verliehren, wie dieses vielen begegnet, welche ich kenne, und sie wird ihn

nicht

nicht verliehren, so sie mir folget, in dem, was ich ihr lehren will.

Sie soll sich in Acht nehmen, sich zu betrügen, an statt der Nachgeburt, an der Gebährmutter zu ziehen, wie es vielen Unwissenden begegnet.

So bald man die Hand in die Mutter gethan hat, findet man die Nachgeburt im Grund, welche man an verschiedenen Ungleichheiten, welche die Gefäße machen, erkennet, welches sich leichtlich von der Gebährmutter unterscheiden läßt. Hängt sie nicht an, so wird es nicht schwer seyn, sie an sich zu ziehen; ist es aber das Gegentheil, so ist es eine schwere Verrichtung, von welcher die Hebamme nothwendig unterrichtet seyn soll; dannenhero soll die mit Butter oder Oel besalbte Hand, wenn sie in die Gebährmutter hineingedrungen, suchen, die Seite, welche am wenigsten angehangen, zu entdecken, und daselbst kann sie anfangen, zu arbeiten, indem sie ihre Finger zwischen die Gebährmutter und die Nachgeburt schiebet; und soll dieselbe auf die gleiche Art los lösen, wie einen Klumpen Teig, welcher auf einer Tafel

wäre,

wäre, und sie alsdenn aus der Mutter heraus bringen.

Wäre sie aber auf keiner Seite irgendwo abgelößt, so muß man den Finger hinein bohren, wie ich erst gesagt habe, weil, wenn sie dieselbe auf eine andere Art los machen wollte, sie sich an der Gebährmutter vergreiffen könnte, welches betrübt wäre, ohngeachtet es leicht ist, die Gebähmutter von der Nachgeburt zu unterscheiden, welche leztere große Gefässe hat, die an ihrem Mittelpunct sind, welcher auf gewisse Art höckericht ist, da indessen die Gebährmutter eben ist.

Während dem Jahr 1751. als ich meinen Cursum in der Geburtshülffe zu Paris machte, wurde eine Jungfrau hingeschickt, ihre Wochen zu halten, welches ich that; als ich sie von der Nachgeburt entledigen wollte, mochte ich, wie ich wollte, rechts und links die Nabelschnur ziehen, nichts wollte kommen: endlich nach langem ziehen riß ich sie ab, ich sah den Augenblick vor mir, wo ich stecken bleiben wollte. Indessen, nach reifer Ueberlegung, was da zu thun sey, und die Umstände, worinn ich mich befand, nahm ich die Arbeit

beit wieder vor mich, und nach vieler Angst und Schwizen, kam ich endlich zum Zweck, und die Weibsperson wurde entbunden.

Ist die Nachgeburt ganz, so wird die Operation vollkommen seyn; unterdessen ist anzumerken, daß man sich nicht in den Kopf setzen muß, alles wegzureissen, wenn sich zumal viel Schwierigkeit findet; es finden sich bisweilen Oerter, welche so angeheftet sind, daß es gefährlich wäre, die völlige Abreissung zu unternehmen; es ist viel besser, es der Natur zu überlassen, welche insgemein nach Verlauf einiger Tagen sich desselben, und ohne einige Zufälle, entlediget.

Ueberhaupt ist es gut, nachdem das Kind auf die Welt gekommen, die Hand in die Gebährmutter hinein zu bringen; man erkennt dardurch, ob mehrerre da sind, ob die Nachgeburt an die innere Fläche der Mutter angehängt ist, oder nicht, und man kann alle Klumpen des Geblüts, welche sich da befinden, heraus thun.

Die Hebammen sollen auch wissen, daß die frühzeitige, oder Mißgeburten, einen Mutterku-

terkuchen haben, und es wäre sehr vortheilhaftig, daß sie nicht in der Gebähr-Mutter bleiben, weil dieser Aufenthalt darinnen Gefahr verursachen kann; welches, durch vielfältige Wahrnehmungen der Geburtshelffer, bestättigt ist, so allhier nicht anführen will, weil sie dieses Werkgen allzusehr vergrößern würden; ich will mich nur mit diesen zweyen begnügen.

Im Januar 1757, kam eines Schusters Frau, aus dieser Stadt, vierzig Jahr alt, in dem dritten Monat ihrer Schwangerschaft zu frühzeitig nieder; den dritten Tag nach diesem Zufall wurde ich geruffen, sie hatte sehr heftige Schmerzen in dem Unterleib: ich muthmaßte, daß es die Nachgeburt wäre, welche zurück geblieben seye; so dieses verursachte; um es zu erforschen, schob ich meinen Zeigefinger in den Mund der Gebähr-Mutter hinein, welche ich genug offen fand, daß ich dessen Spitze hinein bringen konnte; ich glaubte, einen weichen Cörper zu fühlen, welches ich vor die Nachgeburt hielt, zu folge dessen, bog und drehete ich meine Finger von einer Seite zur andern, es gelung mir, daß, nach diesem Handgrieff von etlichen Minuten, ich

einen zweyten Finger hinein bringen konnte, und mit diesen zween Fingern, brachte ich das, was verdorben und verfaulet war; hervor. Alsbald hörten die Schmerzen auf, die Frau hat wieder ihre vollkommene Gesundheit erlanget, und kein Kind mehr gehabt.

Den 25ten März 1759 ward ich beruffen, einer Frau, acht und dreyßig Jahr alt, Hülfe zu leisten, welche seit zween Tagen einen Blutfluß hatte, der auf eine frühzeitige Geburt gefolgt war, welche nach drittehalb Monaten geschah, wie sie mir sagte, ich glaubte sogleich, daß dieses nur von der Zurückbleibung der Nachgeburt herkäme, und nach vielen über ihren Zustand an sie gethane Fragen, zweifelte ich nicht, daß dieses die Ursache sey, welche ich mir eingebildet. Ich suchte dannenhero, sie von diesem fremden Cörper zu befreyen: nachdem ich den Zeigefinger wohl eingesalbet, langte ich in die Mutter-Scheide, traf die Nabelschnur an, welche wie ein Bindfaden groß war, ergriff sie so gleich, sie leitete mich bis zur Nachgeburt, welche an den innern Mutter-Mund war, zog sie heraus, der Blutfluß bestand, die Kranke ist genesen, und hat kein Kind mehr gehabt.

Ohnge-

Ohngeachtet dieser Wahrnehmungen, muß man die Nachgeburt von dem Grund der Mutter nicht ablösen, indem das Mittel vielleicht schlimmer seyn könnte, als das Uebel, und die Natur sich gemeiniglich von selbst davon entlediget.

Ehe und bevor ich dieses Capitel beschließe, will ich von den frühzeitigen Geburten reden, welche man also nennet, weil das Kind, welches vor den sechs ersten Monaten auf die Welt kommt, nicht leben kann, da es noch nicht die gehörige Stärke und Vollkommenheit erlanget hat.

Die gemeinsten Ursachen der frühzeitigen Geburten, sind eine besondere Beschaffenheit der Gebähr-Mutter, ihre allzugroße, Empfindlichkeit, ihre Schwäche, eine Entzündungs-Kranckheit, ein starckes Erbrechen, eine allzustarcke Arbeit, Springen, Tantzen, Fallen, Stöße auf den Unterleib, gewaltige Purgier-Mittel, Furcht, Zorn, Gebrauch starker Geträncke, außerordentliche Blutflüße, allzu öffterer Gebrauch des Beyschlafs, besonders in den leztern Monaten der Schwangerschaft, Reiten, Fahren, die allzu enge Klei-

der um einen wohlgestalteten Leib zu zeigen, und endlich das Kind selbsten, wenn es todt ist.

Eine frühzeitige Geburt ist unendlich mehr schädlich, als eine Geburt zu ihrer bestimmten Zeit, und die, welche eine gehabt, sind allezeit in Gefahr, noch andere zu haben, welche sich von vielen Unpäßlichkeiten, die sie ihnen zu ziehet, abhängen; ich sehe diesen Zufall als einen der fürchterlichsten und schlimmsten an, welcher einer schwangern Frauen begegnen könne, weil so wohl der Todt des Kindes gewiß, und die Mutter zugleich dem nämlichen Schicksal ausgesezt ist; so ist er auch eine gewiße Ursache der Unfruchtbarkeit.

Die frühzeitigen Geburten sind mehr oder weniger gefährlich, je weiter eine Frau in ihrer Schwangerschaft gekommen ist, desto mehr hat sie zu befürchten.

Die unglücklichen Mädgen welche ihre Frucht abtreiben, aus Furcht, daß die Frucht ihres liederlichen Lebens oder ihrer Schwachheit nicht an Tag kommen möge, sind oftmahls das Opfer davon, und sterben zugleich mit den unglücklichen Kleimen welche sie in ihrem Leib ersticken.

Eine

Eine Hebamme, welche einige Kundschaft hat, daß ein schwangeres Mädgen sucht ihr Kind abzutreiben, und zu diesem Endzweck Mittel nimmt, soll so gleich seinen Seelsorger davon benachrichtigen.

Ich will die jungen Chirurgi, welche auf den Dörfern eingesessen sind, warnen, denen nicht zu trauen, die, unter dem Vorwand des Ausbleibens ihrer Monatlichen Reinigung, eine Fuß-Aderläße verlangen; daß sie es ja nicht thun, noch weniger ihnen Mittel geben, ohne Verordnung des Medici.

Es ist einige Jahre, daß eine Wittwe, ohngefähr 36. Jahre alt, mich um Rath zu fragen kam. Sie sagte mir, daß seit ohngefähr drey Monaten, sie ihre Monatliche Reinigung nicht mehr hätte, und ersuchte mich, mich zu ihr zu verfügen, und ihr auf dem Fuß zur Ader zu lassen, auch ihr die dienlichen Mittel zu ihrer Wiederherstellung zu geben. Nach einigen, auf die an sie gethane Fragen über ihre Umstände, sehr furchtsame und zweifelhafte Antworten, brachte ich sie endlich zum Geständniß, daß sie schwanger sey, und davon sich zu befreyen in willens sey, glaubend, daß, weil das

Kind noch kein Leben habe, sie dadurch kein Uebels thun würde. Diese erschreckliche Rede, welche aus der Unwissenheit oder Boßheit dieser Wittwe herfloß, bewog mich, allerhand Mittel anzuwenden, sie von dem Laster, mit welchem sie umgieng, zu entfernen, und ich brachte es darzu, indem ich ihr zu erkennen gab, daß ihr Kind von dem ersten Augenblick seiner Empfängniß beseelet sey, und also setze sie das Kind der Gefahr aus, seine Seele zu verlieren, wenn sie auf dem gefährlichen Vorsatz verharrete, ihre Frucht abzutreiben; über das setzte sie sich selber in den Fall, ihr Leben in der frühzeitigen Geburt einzubüßen, und daß das Gericht, welches allezeit seine Augen über solche Fälle offen habe, fruh oder spät diese Lasterthat entdecken würde, und so dieses entdecket würde, könnte sie einem schändlichen, und unehrlichen Tod nicht entgehen.

Ich rieth ihr deswegen mit ihrem Seelsorger zu sprechen, welches sie auch that, und vermittelst der gehörigen Fürsorge, welche dieser eifrige Pfarrer brauchte, kam sie zu rechter Zeit ins Kindbette, nieder.

In den ersten Monaten meiner Niederlassung in hiesiger Stadt, machte ich einem benachbarten Pfarrer einen Besuch; welcher mich bat, ein seit etlichen Monaten krankes Mädgen zu sehen, welche ohngeachtet aller Arzneymittel nicht wieder zu ihrer Gesundheit gelangen konnte, und daß ihre Krankheit in einem Scirrho in der Leber bestünde.

Als ich in dem Hause angelanget war, fand ich die Kranke im Bett, nachdem ich ihren Leib befühlet, deuchte mir dieser vermeynte Scirrhus eine Schwangerschaft zu seyn; allein ehe ich mein Urtheil fällete, entschloß ich mich sie zu betrachten, und nachdem ich sie genau angesehen, beobachtete ich, daß dieses Mädgen ohngefähr im siebenden oder achten Monat schwanger seye, ich kündigte ihr ihren Zustand an, welchen sie so wohl als ich wuste, den sie aber doch so unverschämt war, zu läugnen, ohngeachtet der Gewißheit, welche ich ihr hierüber gab. Ich kehrte zum Pfarrer zurück, welchem sehr viel an der Wiederherstellung dieser Kranken gelegen war, welchem ich vertrauete, von welcher Natur der Scirrhus sey. Eine Stunde darauf gieng das

Mädgen zu ihm, und gestund ihm ihren Zustand. Einige Tage darauf verheyrathete sie sich mit dem Urheber ihrer Schwangerschaft, und kam einen Monat nach ihrer Verheyrathung nieder.

Ich habe diese zwey Wahrnehmungen nur deswegen angeführet, (welche ich mit vielen andern begleiten könnte, die mir begegnet sind, wenn ich nicht fürchten müßte, dieses Werk allzusehr zu vergrößern) um begreiffend zu machen, daß denen Mädgen nicht zu trauen, und daß die Hebamme und Chirurgi ihnen niemals, unter dem Vorwand, daß ihre Reinigung aussengeblieben, oder ohne Verordnung des Medici, einige Mittel geben sollen.

Ich komme wieder auf die Zeichen welche eine frühzeitige Geburt anzeigen; die Frau fühlet Schmerzen in dem Rucken, und in dem Unterleib, mit einer Beschwerlichkeit im Harnen begleitet, sie fühlet ein Fröſteln im ganzen Leib, ihre Brüste werden locker, ihr Bauch fällt ein, sie hat Schwachheiten, es gehet Blut, oder blutige Materie durch die Mutterscheide von ihr, und der Mutter-Mund ist erweitert.

Ist

Ist es von einem Fall, Stoß oder allzustarker Leibes Uebung, daß einige von diesen Zeichen verursachet werden, so kann man noch Hoffnung haben; kommen sie aber von der Schwachheit der Gebährmutter her, oder von ihrer allzugroßen Empfindlichkeit, so kann man weniger hoffen. Indessen soll man in dem ersten und andern Fall der Kranken auf dem Arm zur Ader, und sie einige Tage das Bett hüten lassen, auch ihr verbieten zu reden, ihre Nahrung soll sehr mäßig seyn, und ihr den Wein, abgezogene Wässer, Coffee, u. s. w. untersagen

Eine in dem sechsten Monat schwangere Frau fiel von einem Heuboden in die Scheure herunter, allwo sie eine Zeitlang in Ohnmacht liegen blieb, man trug sie in ihr Bett, ich wurde geruffen, und fand sie in großen Schmerzen des Unterleibes; der Mutter-Mund war offen, und ich glaubte, daß sie gebähren würde, wie alle Umstände es anzeigten; indessen ließ ich ihr zur Ader, sie blieb acht biß zehn Tage im Bett, beobachtete eine genaue Lebensart, wurde vollkommen hergestellet, und kam sehr glücklich und zu rechter Zeit nieder.

Fünf oder sechs Tage darauf, wurde ich zu einer andern geruffen, die den nämlichen Fall gethan hatte, wie die vorhergehende, und auch in gleichen Zufällen sich befand, man ließ ihr ebenfalls zur Ader, hielt sie im Bett, und so gut als man auf dem Lande kann, wurde ihr abgewartet, nichts desto weniger kam sie den Tag darauf mit einem todten Kind nieder, und entgieng mit Mühe dem gleichen Schicksal.

Die Hülfleistung anlangend, welche man einer Frau, bey einer zu frühzeitigen Niederkunft geben soll, ist die nämliche, als bey einer natürlichen Geburt, und ihre Besorgung ist die gleiche, wie einer Kindbetterin, wovon ich in dem sechsten Capitel reden will, mit Beobachtung, daß man so viel Sorge für sie tragen soll, als für eine, die eine sehr mühsame und kritische Geburt gehabt hat.

Ehe und bevor wir diese Materie verlassen, ist es billig, die Hebammen wegen ihres Verhaltens zu unterrichten, welches sie bey den frühzeitigen Geburten in Obacht zu nehmen haben. So sie während den zwey ersten Monaten begegnen, giebt es wenig

Schmerzen

Schmerzen und Blut-Verlust, weil die Nachgeburt sich sehr leicht ablöset, in dem sie sehr wenig an die Gebährmutter angehangen, und der Keim, welcher noch sehr klein, leichtlich heraus schlupfet.

Die frühzeitigen Geburten aber, welche nach fünf, sechs oder sieben Monaten begegnen, sind sehr zu fürchten; es findet sich insgemein ein beträchtlicher Blutverlust, der entweder stärker oder schwächer ist, je nachdem die Nachgeburt mehr oder weniger angeheftet ist, und um ihn zu stillen, muß man so geschwind als möglich die Frau von ihrer Frucht zu entbinden suchen.

Diese Operationen sind viel schmerzhafter, als die natürlichen Geburten, weil die Absonderung der Nachgeburt durch eine gewaltsame Ursache geschiehet, und ihr plötzliches Abreissen allezeit die adrigten Enden der Gebähr-Mutter mit zerreisset.

Sie werden auch viel beschwerlicher, weil der Mund der Gebähr-Mutter nicht wie in der natürlichen Geburt, erweichet worden; und die frühzeitige Frucht nicht

in der Geburt hilft, wie das Kind so zu der Zeit von neun Monaten gelanget; oftmals bleibt die Nachgeburt auf dem Weg stecken, durch welche das Kind, welches viel kleiner ist, ohne Mühe hindurch gekommen, weil sie bey den frühzeitigen Geburten viel größer ist, als in den natürlichen.

Ist die Mutter weit genug offen, um einige Finger hineinzubringen, kann man sich deren bedienen, um die Häute zu zwicken, und denen Wassern einen Ausgang zu verschaffen, kommt das Kind mit dem Kopf, so bringt man es auf diese Art auf die Welt, wenn es nicht allzulang währet, in welchem Fall man genöthigt wäre, die Füsse zu suchen, und es dabey heraus zu ziehen.

Verhindert die Größe der Nachgeburt, heraus zu kommen, muß man sie bey dem Mittelpunct erhaschen, man kann sie allda wegen der großen Adern, so sich allda befinden, fassen, und so man nicht damit zu stande kommen kann, muß man sie in Stücken zerreissen.

Viertes Capitel.

Art, ein Kind auf die Welt zu bringen, wenn es ein oder zween Füße darstellet; Zeichen, daß ein Kind in Mutterleibe todt sey, und die Hülfleistung, welche man ihnen geben soll, nach einer müh- samen Geburt, es wieder zum Leben zu bringen; die Zeit, in welcher des Kin- des Schwachheit oftmals unmächtig glauben läßt, daß es todt sey.

Eine Hebamme muß unterrichtet seyn, wie ein Kind soll auf die Welt gebracht werden, wenn es einen oder zween Füße dar- stellet; dieses ist ihr um so nothwendiger, weil oftmals in denen Geburten, wo zween Kinder vorhanden sind, man fast allezeit des ein oder des andern seinen Fuß findet, eben so, als diejenigen, welche in der Zeit von sie- ben oder acht Monaten kommen. Nimmt eine Hebamme wahr, daß die Schmerzen leicht, einer von dem andern weit entfernet, und nach- dem sie den Finger in den Mutterhalß gethan, sie keinen Theil von dem Kind gewahr wird, oder etwas gewahr wird, das nicht rund, hart und eben, wenn die Wasser nicht eine ebene

Oberfläche formiren, sondern im Gegentheil eine länglichte Tasche, und so bald die Wasser gebrochen, sie eine Leere bemerkt, welche einen übrigen Platz lässet denen, welche zurück geblieben, nur merklich zu entgehen, dieses thut der Kopf nicht, sondern er füllet den ganzen Mutter-Mund aus, alsdenn kann sie sicher seyn, daß die Geburt widernatürlich seye, und so bald soll sie ohne Verzug einen Chirurgum ruffen lassen. Kommen indessen ein oder zwey Füsse im Wege, kann sie die Operation versuchen, die heutigen Geburtshelfer sehen diese Geburt als eine natürliche an, weil sie sich so leicht endiget, als wenn das Kind mit dem Kopf zuerst kommt, es können sich hierbey einige Fehler zeigen, welche die Hebamme nöthiget, einige Handgriffe zu gebrauchen, so wir alsbald zeigen werden.

Wenn das Kind mit den Füssen kommt, so ist das erste, was man zu thun hat, zu fühlen, ob sich der innere Mutter-Mund weich, dünn und ausdehnbar befindet, so dann kann man arbeiten, wie ich anzeigen will; gegentheils aber, so er dick, welches eine nur ein wenig verständige Hebamme mit ihrer Fingerspitze gar leicht fühlen kann, so soll sie sich

nicht

nicht übereilen, die Frau zu entbinden, weil sie es nicht mit gutem Erfolg thun könnte, ohne daß sich der Mutter-Mund leicht öffnen könnte, welches nicht geschehen kann, wenn er nicht dünn und erweitend ist. So bald die Hebamme erkannt, daß das Kind in dieser Stellung kommt, und die Gebähr-Mutter genugsam geöfnet ist, um die Hand hineinzubringen, so soll sie sie hinein thun; im Fall aber, daß sie nicht weit genug offen, der Mutter-Mund sonst aber wohl darzu eingerichtet, soll sie ihn mit Butter oder Oel einsalben, und ihre Finger zusammen haltend hinein bringen, sie nach und nach von einander thun, biß daß er genugsam ausgedehnet, damit die Hand hinein gebracht werden könne; sie soll den Fuß, welcher sich darbietet, herausziehen, und wohl untersuchen, ob es der rechte oder linke sey, welches ihr leicht ist zu erkennen, oder vielleicht der andere, welchen sie suchen soll.

Sehr geschickte Geburtshelfer begnügen sich an einem Fuß, um das Kind zur Welt zu bringen; diese Methode verschaffet der Kranken Vortheile, in dem man ihr die Schmerzen erspart, welche ihr das Suchen des zweyten

ten Fusses verursachen muß, wenn er sich nicht am Eingang der Mutter befindet; deswegen kann man sich mit dem begnügen, welchen man hat, und die Geburt wird von statten gehen; und welches besser ist, als die Hand so oft biß in den Grund der Gebähr-Mutter hinein zu führen, um daselbst den zweyten zu suchen. (*)

Sind die Fersen nach oben zu gekehret, nämlich nach dem Leib der Mutter, und die Zehen nach dem Hintern zu, so hat man nichts zu thun, alles geht gut; gegentheils aber, wenn die Spitze des Fusses nach oben zu gegen den Leib der Mutter zu gekehret ist, muß man es in eine andere Stellung bringen; welches leicht angehet, wenn, indem man anfängt das Kind bey den Füssen heraus zu ziehen, man sie nach und nach bieget und drehet; ist man

biß

(*) Man muß indessen Achtung geben, daß das Bein, welches darinnen ist, nicht der Quere komme, weil man es im Ziehen zerbrechen könnte, welches aber nicht begegnet, wenn es auf den Bauch des Kinds liegend kommt; um dieses versichert zu seyn, führet man seine Finger längst dem Beine und dem Schenkel, den man hält, ein, zu erkennen ob der andere kommt.

biß zu den Schenkeln gekommen, soll die Hebamme, ehe sie weiter ziehet, eine von ihren Händen biß zu dem Rucken hin leiten, indessen sie die Füsse mit der andern hält, drehet den Leib nach der Seite zu, wo er am meisten hinhängt, und leget ihn das Gesicht nach unten.

Es wird auch viel schicklicher seyn, daß das Kind das Gesicht nicht ganz nach unten zu habe, sondern daß es nur nach der Seite des Beckens zu siehet, aus Ursache, weil die gröste Breite seines Kopfes in dieser Stellung sich mit der Weite des Beckens, welches in seiner Breite viel grösser ist, als in einer andern Art, schickt; folglich findet das Kind viel grössere Leichtigkeit, heraus zu gehen. Noch hat das kleine Bein, das Schwanzbein genannt, welches unten am Creuz ist, nicht nöthig, sich so weit zuruck zu begeben; endlich hat diese Methode so viele beträchtliche Vortheile vor die andern, daß man nicht versäumen soll, sie zu befolgen, wenn man das Kind auf die Art daß sein Gesicht weniger nach dem After der Mutter, als nach der Seiten des Beckens zu gekehret sey, wendet, das will sagen nach der Seite der Hüfte zu.

Eine

Eine besondere Aufmerksamkeit soll man haben, nicht beyde Füsse zugleich zu ziehen, ohne vorher zu wissen, ob sie dem gleichen Kind zugehören; es könnte seyn, daß zwey Kinder in der Mutter wären, deren eins den linken, und das andere den rechten Fuß darbiete, und würde man viel eher die Mutter und die beeden Kinder zerreissen, als sie auf diese Weise heraus ziehen; allein man kann sich nicht betriegen, wenn man nur die Hand der Länge des Schenkels biß zur Weiche zu führet, und hierauf der andern Seite nach biß an das Bein herunter steiget, so wird man sich versichern, ob diese beyde Schenkel dem gleichen Kind gehören: und so muß man den andern Schenkel führen, wenn sich nur einer darstellet. Das Suchen des Fusses, welcher mangelt, ist nicht so schwer, ihn aber bequem herzuführen, ist sehr daran gelegen, daß der, welchen man hat, nicht zu sehr in dem Weg eingezwängt seye, weil man alsdenn das Bein und den Fuß, welchen man herzuholen will, allzusehr biegen müßte, und ihn brechen könnte, das beste ist, das Kind ein wenig in die Gebähr-Mutter hinein zu stossen, wenn man es ohne Gewalt thun kann, und darzu viel leichter zu gelangen, hebet man

den Hintern der Frauen in die Höhe, so daß er viel höher als die Brust ist, welches die Gebährmutter in den Leib hinabsteigen macht, und das Kind in deren Grund giebt alle Freyheit, den andern Fuß ohne Gewalt herzu zu bringen. Ich wiederhole es aber, daß man sich dieser Mühe überheben kann, weil ein Fuß genug ist, das Kind an die Welt zu bringen.

Man soll wohl acht haben, daß die Nabelschnur nicht um die Beine, oder um den Leib des Kindes umgewickelt sey, während daß man den andern Fuß herzu führet.

Es ist nicht nöthig, sich eines Bandes zu bedienen, den Fuß des Kindes zu binden, während daß man den andern suchet; hat man nur erst einen, so ist der andere bald gefunden; übrigens aber kann man sich hierinn aufführen, wie man es für gut befinden wird; diese Methode kann nichts schaden, wo nicht, daß man indessen, da man sich verweilt, dieses Band um den Fuß zu binden, die Zeit verlohren geht, und die Geburt aufgehalten wird, welche doch niemals zu geschwind geendigt werden kann.

Hat man die beyden Füsse endlich gefunden, so faßt man sie über den Knöcheln, man hält sie nahe zusammen, um sie zugleich zu ziehen, biß daß die Schenkeln heraus sind. Weil man die Hände mit Oel oder Butter gesalbet hat, und sonst der ganze Leib des Kindes, wegen der schleimichten Feuchtigkeiten, womit er bedecket ist, schlüpfrig ist, so bedient man sich eines feinen Tüchleins, ohne welches man Mühe hätte fest zu halten. Nachhero nimmt man das Kind über den Knien, und ziehet es biß an die Brust, beobachtend, daß wenn das Gesicht nach dem Leib seiner Mutter zugekehret wäre, es zu kehren, wie ich gesagt habe, weil ohne diese Vorsicht das Kien an das Schambein anstutzen möchte, welches nach oben zu, eine Art von Bogen formieret.

Man entlediget die Arme des Kindes, einen nach dem andern, mit der größten Gelindigkeit, als es möglich, aus Furcht sie zu brechen, indem man sie bey dem Gelenke viel lieber, als bey irgend einem andern Ort faßt.

Es gibt heut zu Tage Geburtshelfer, welche behaupten, daß man den Arm längst

dem

dem Kopf ausgestreckt lassen soll, daß die Geburt dessentwegen nicht schwerer ist, und daß dieses ein sicheres Mittel sey, zu verhindern, daß der Kopf nicht auf dem Weg aufgehalten werde.

Ist das Kind biß zu den Schultern gekommen, muß man den Augenblick ergreiffen, daß der Kopf sogleich den Platz der Schultern einnimmt; man saget der Kranken, aus allen Kräften zu drucken, und die Hebamme ihrer Seits, soll denen Bemühungen der Mutter zu Hülffe kommen, in dem sie den Augenblick, da sie heftig nach unten zu drückt, sich zn Nutze macht, die Geburt zu endigen.

Ohngeachtet aller dieser Vorsorge, begegnet es doch zuweilen, daß die Grösse des Kopfes, dem Ausgang widerstehet, und im Durchgang stecken bleibet, ob man gleich alle mögliche Geschicklichkeit angewendet, diese Schwierigkeit zu vermeiden; man muß alsdenn sich nicht adfhalten, bey den Schultern zu ziehen, dieses wäre unnöthig, und man würde öfters vielmehr den Kopf absondern, als damit zu Stande kommen.

Bey diesen Umständen, läßt man das Kind von einer Frau unter den Knien halten, während, daß die Hebamme den Kopf nach und nach loß macht; sie soll einen, oder zwey von ihren Fingern in den Mund des Kindes thun, um das Kien loß zu machen, welches oftmals die einzige Hinderniß ist; die andere Hand läßt sie unter den Nacken gehen, und auf diese Weise ziehet sie das Kind, indeme sie das Kien abwärts drücket, welches wie schon gesagt oftmals die einzige Ursache ist, welche ihn zurücke hält. Man muß sich wohl in Acht nehmen, den Kiefer gewaltsam zu ziehen, weil man ihn verrenken könnte, und man thut die Finger nur deswegen in den Mund des Kindes, um das Kien loß zu machen; diese Handhülffe soll auch so hurtig als möglich verrichtet werden, aus Furcht, daß dem Kind nichts übels möchte begegnen.

Der Kopf des Kindes bleibt, ohngeachtet aller Aufmerksamkeit, welche man angewendet, und diese Arbeit erfordert, in der Gebährmutter zurück, und ist oftmals so verdorben, daß ohngeachtet man alles, was die Kunst erfordert, anwendet, man nicht vermeiden könne, daß er sich nicht von dem Leibe absondere;

re; in diesem Fall, muß man den Beystand eines geschickten Geburtshelffers verlangen, wenn man einen an der Hand hat, weil man sich nothwendig des Hackens bedienen muß. Gleichwie meine Absicht zugleich ist, für die jungen Chirurgi auf dem Lande zu schreiben, will ich ihnen allhier die Methode zeigen, sich in diesem schlimmen Umstand des Hackens zu bedienen.

Man bringt die Hand in die Mutter, nachher steckt man einen Hacken auf die Art, daß dessen Spitze in der holen Hand gekehret sey, wendet ihn um, und drucket ihn an einem festen Ort in den Kopf hinein, in dem man Achtung gibt, daß man die Hand nicht zurück ziehe, biß daß der Kopf eben heraus kommen will, weil man sonst in Gefahr lauft, die Kranke zu verletzen.

Ich rathe noch denen Hebammen, wenn sie ein Kind finden, welches eine, oder beyde Hände, die Schultern, den Rucken, den Nacken, den Hals, das Creuz, den Bauch, mit einem Wort, welcher anderer Theil es sey, als die Füsse, oder der Kopf sich darstellet, niemals die Geburtshülffe zu unterneh-

men, sondern sogleich Beystand zu begehren, weil der Handgriff beschwerlich wird, wenn schon einige Zeit verflossen, daß die Wasser gebrochen.

Nachdem ich nun die Art gezeiget, wie man eine Frau entbinden soll, wenn das Kind mit einem oder beyden Füssen kommt, will ich, um das was mir in diesem Capitel vorgesetzt, zu erfüllen, zu denen Zeichen eines in Mutterleibe todten Kindes schreiten, und von da zu der Hülfleistung ein todtes Kind, nach einer mühsamen Geburt, wieder zum Leben zu bringen.

Die Zeichen, daß ein Kind todt, welches noch in Mutterleibe sich befindet, sind sehr ungewiß, und ist sehr schwer, davon zuverläßige Nachricht anzugeben, um nicht betrogen zu werden, besonders, wenn eine Frau glücklich biß zum Ende ihrer Schwangerschaft gelanget, und sich allezeit wohl befunden.

Laßt uns die betrachten, welche mich haben glauben machen, daß, wo das Kind nicht todt ist, so ist es doch in der äußersten Gefahr,

und die, welche urtheilen lassen, daß es vielmehr todt als lebend sey.

Wenn das Kind sich seit langer Zeit nicht mehr beweget, wenn aus der Mutterscheide der Frauen eine stinkende und todtenhafte Feuchtigkeit fließet, wenn der Leib nicht mehr in der Höhe bleibt, sondern einfällt, wenn Schwachheit oder Gichter da sind; wenn man den Finger in des Kindes Mund thut, und man fühlet, daß seine Zunge sich nicht beweget, die Frau einen starken Blutverlust hat, wenn sie nicht biß zur Zeit gekommen, ihre Brüste schlapp geworden; endlich wenn die heraus hangende Nabelschnur kalt und welk ist, und man das Schlagen der Pulsadern nicht spühret, das Kind, um herauszugehen nicht mehr arbeitet, die Mutter schwach wird, so kann man glauben, oder wenigstens argwohnen, daß das Kind todt sey; um versichert zu seyn, muß man eine große Anzahl dieser Zeichen haben, und der junge Chirurgus soll wohl Achtung darauf haben, ehe er sich des Hackens bedienet, er würde wirklich sehr unglücklich seyn, ein Kind, welches er für todt gehalten, lebendig mit dem Hacken heraus gezogen zu haben, und welchem er viel-

leicht einen Arm, oder ein anders Glied abgerissen hätte; um nun nicht die Ursache eines solchen Unglücks zu seyn, und denen Umstehenden ein so grausames Spectackel zu geben, muß er die ernstlichste Beobachtung derer Zeichen, welche ich ihm eben vorgezeiget, machen, so fast untrüglich einen gewissen Tod des Kindes anzeigen.

Die Kinder kommen oftmals ohne einiges Zeichen des Lebens, besonders, nach einer mühsamen und beschwerlichen Geburt, auf die Welt, ob sie gleich nicht wirklich todt sind, sie sind in einem Zustand, in welchem Leute in einer Schlafsucht, oder die Ertrunkenen, welche man wieder zum Leben bringet, sich befinden, ob gleich sie allem Anschein nach todt waren. Zu Folge der Meynung unserer heutigen größten Aerzte, ist es gewiß, daß das Leben ohne scheinbares Athemholen, und Umlauf des Geblütes, bestehen kann.

Die Ermüdung, welche ein Kind während der Arbeit einer langen, schweren und mühsamen Geburt ausgestanden, hebet zu weilen die Lebensverrichtungen auf; man hält es für todt, und begräbt es so gleich, ohne ihm die geringste

ringste Hülffe zu leisten, allein ich sage es, daß es sehr oft noch am Leben ist, und so man ihm die Hülfleistung gäbe, so es nöthig hat, es gar bald Merkzeichen geben würde, daß man sich betrogen: es ist nichts als eine kennbare Fäulniß der Haut, welche ein wahres Zeichen des Todes seyn kann; und dieses ist das einzige, so nicht zweydeutig ist.

Wenn man auf seinem Leib keine tödtliche Verletzung findet, und es nicht an den Theilen, die zum Leben nothwendig sind von Fäulniß angegriffen ist, und selbst Arm und Beine in Verderbniß gerathen, so ist zu zweifeln, ob es todt, und muß man ihm alle nothwendige Hülffe leisten, um es wieder zum Leben zu bringen, welche darinn bestehen, ihm Kräfte zu geben, und das Atemholen zu erwecken.

Man stärket es, wenn man ihm die Schläfe, und die andern Theile des Leibes mit warmen Wein bähet.

Wenn man ihm geistreiche Wässer an die Nase hält, aber nur wenige Zeit, weil die Kinder sehr empfindliche Nerven haben, und man ihnen Gichter erregen könnte.

Man sauget an der Warze des Kindes; die nervigten Püschel welche darinnen enthalten, machen diesen Theil einer Erschütterung fähig, aus Ursach des besondern Zusammenhangs, so er mit dem ganzen Cörper hat.

Man kann ihm gestoßne Zwiebeln vor die Nase halten, das Besprengen mit frischem Wasser, wie man sich dessen bey Personen bedient, welche in Ohnmacht fallen, kann auch gebraucht werden.

Man wird seine Lunge in Bewegung bringen, wenn man ihm in den Mund bläset, wie man in die Hände hauchet, um sich zu erwärmen, man muß aber die Nasenlöcher des Kindes verstopfen, auf daß die Luft nicht heraus gehe, und damit sie könne eine Bewegung in der Lunge machen, um das Athemholen hervorzubringen, und zugleich die Bewegung des Herzens, welche ihm fehlet.

Man kützelt die Nase und den Halß mit einer Feder.

Man wirft die Nachgeburt ins Feuer, und hält das Kind über den Rauch.

Man reibet die Fußsohlen mit einer Bürste.

Man bläset ihm Tabacksrauch in den Hintern; um dieses wohl anzustellen, nimmt man die Röhre einer Pfeiffe, dessen Spitze man in den After thut, und bläset stark in den angezündeten Kopf der Pfeiffe, welche man mit durchlöchertem Papier bedecket.

Man reibet den Leib, und besonders die Brust mit warmen Servietten; alle diese Hülfsmittel können das Kind wieder beseelen; man muß nicht verzagen, wenn sie nicht so gleich einige Wirkung thun, man muß anhalten, und man hat sehr oft gesehen, daß ein Kind, welches man für todt gehalten, nach Verlauf zweyer oder dreyer Stunden, Zeichen des Lebens von sich gegeben, und viele Jahre gelebt.

Eine sehr wesentliche Hülfleistung aber, welche man nicht vergessen muß, ist, dem Kinde zur Ader zu lassen; man schneidet die Nabelschnur ab, die Ausleerung, welche geschieht, ist oft von dem größten Nutzen gewesen, weil man dadurch denen Gefässen eine Freyheit verschaffet, welche hierdurch ihre Schnell-Kraft wieder bekommen; das Kind ist oftmals nur deswegen ohne Leben, weil es, binnen der Arbeit in der Geburt, gequetscht worden.

In dem Fall kann man dieses Mittel anwenden; nämlich wenn man siehet, daß sie aufgedunsen, blau und braunfleckigt sind; in einer widernatürlichen und mühsamen Geburtsarbeit, sind sie der Anfüllung der Gefässe ausgesetzet, welche von der Zusammendruckung, die sie ausgestanden, herkommt; diese Zusammendruckung, besonders, wenn der Kopf lang im Durchgang gewesen ist, ist schmerzhaft, hindert, unterbricht, und hält den Umlauf des Geblüts in den Gefässen der Oberfläche auf, welches die ganze Ordnung der Circulation in Unordnung bringet, und Verstopfungen in den Eingeweyden verursachet.

Fünftes Capitel.

Achtsamkeit, welche man auf die Zufälle haben muß, welche während der Geburt begegnen, und der Mutter, und dem Kind nachtheilig seyn können, und die Mittel, welche darwieder angewendet werden sollen.

Es ist nicht genug, daß eine Hebamme die Geburtshülffe verstehe, sondern sie soll auch wissen, daß die Geburt mit allerley schlim-

schlimmen Zufällen könne begleitet seyn, welche die Mutter oder dem Kind können nachtheilig seyn, oder vielleicht allen beyden.

Diese Zufälle sind das Herausfallen der Nabelschnur und der Nachgeburt, der Blutfluß und Convulsionen oder Zucken der Glieder.

Ich will in diesem Capitel von diesen Gegenständen handeln, und werde trachten, die Mittel welche gegen einen jeden von diesen Zufällen anzuwenden sind, anzuzeigen, welche zu Zeiten so dringend sind, daß, wenn man sich wegen der Hülfleistung, aus Ursache der Entfernung eines Wundarztes, verspätet findet, das Kind oder die Mutter, oder vielleicht alle beyde, sterben würden, wenn man nicht wüßte, auf was Art man sich hierinn zu betragen hätte, und also ist es sehr nöthig, sich deren zu bedienen, weil diese Gelegenheiten ostmals um so mehr betrübt sind, als sie von einer geringen Folge zu seyn scheinen.

Ein leichter Blutverlust, ist in der Wahrheit nicht von so großer Beträchtlichkeit; wenn sich die Geburt geschwind endiget, ist sie langwierig, der Blutfluß heftig, das

Kind

Kind mit dem Kopf kommt, und er mit vorgerückt, so ist der Zustand der Mutter und des Kindes seht gefährlich.

Wenn eine Frau befühlet, ehe die Wasser gebrochen, und die Wehen die Haut, welche sie in sich schließt, wie eine lange Tasche (ein Zeichen, daß das Kind übel gewendet) hervorgehen machen, so kann man noch nichts erkennen, so man aber zu Ende dieser Wehen, in dieser Tasche etwas knotichtes, welches sich in kleinen Knäulen sehen läßt, findet, so kann man sich fürstellen, daß die Nabelschnur den Wassern vor dem Kinde folgen wird; wenn sich die Sachen also ereignen, so zeigt die Geburt nichts als nur schlimmes an; denn wenn der Kopf des Kindes unmittelbar der Nabelschnur folget, und völlig den Durchgang ausfüllet, so ist der Tod des Kindes unvermeidlich, wo nicht die Mutter sogleich, nachdem die Nabelschnur hervorzukommen anfängt, entbunden wird, es bleibt also keine andere Hülfe übrig, als die Frau zu retten, zu welchem Ende] man so gleich die Hand in die Mutterscheide hinein bringen soll, und von da in den Muttermund, stosset das Kind zurücke, und die Nabelschnur in den Grund,

fasset

fasset das Kind bey den Füssen, um es auf den Weg zu bringen.

Hat man aber nicht gearbeitet, wie ich gesagt habe, die Nabelschnur kommt heraus, und der Kopf ist auf dem Weg, so ist das Kind in Gefahr sein Leben zu verliehren, weil sich der Umlauf des Bluts durch die Zusammenpressung eingesperrt befindet; das Blut gerinnet, so wohl durch diese Zusammendruckung, als durch die Wirkung der Luft.

Indessen kann es zuweilen begegnen, daß das Kind noch etliche Stunden in dieser Stellung leben kann, wenn die Nabelschnur nicht genau von dem Kopf zusammen gedruckt wird, das Blut behält einen leichten Umlauf, welcher sein Leben unterhalten kann.

Wird eine Hebamme in einem dergleichen Umstand geruffen, so erkennet sie, ob das Kind noch am Leben ist, wenn die Nabelschnur noch warm, fest, und voll Blut, und besonders, wenn sie das Schlagen der Adern fühlet. In diesem Fall soll sie die Kranke zu Bett gehen lassen, und ohne Zeitverlust die Nabelschnur wieder hinein zu bringen suchen,

aus

aus Furcht, daß sie sich nicht erkalte, und sie suchen hinter den Kopf des Kindes zu bringen; wenn die Nabelschnur hinein ist, soll sie dieselbe mit den Fingern der einen Hand zusammen halten, und verstopfet damit den Weg durch welchen sie heraus getreten ist, biß daß die Wehen den Kopf so weit haben hervor getrieben, daß sie nicht mehr heraus kommen kann; könnte sie die Finger an dem Ort, wo man verhindern soll, daß die Nabelschnur nicht von neuem herausschlupfe, erhalten, so kann sie ein feines und weiches Tüchlein an die Stelle thun, welches sie zwischen den Kopf, und die Mutter stecken soll, und läßt das eine End heraus ragen, um es, wenn es nöthig ist, hinweg ziehen zu können, und mit Hülf einer starken Wehe, wird sie trachten, den Kopf auf den Weg zu bringen.

Sehr oft begegnet es, ohngeachtet aller möglichen Fürsorge, daß die Nabelschnur mit jeder Wehe hervortritt, alsdenn ist nur ein einziges Mittel übrig, das Leben des Kindes zu retten, welches es sonst gewiß verliehren würde; es bestehet darinn, die Entbindung ohne Verzug zu machen, und so nicht anders

ge-

geschehen kann, als wenn man den Kopf des Kindes geschwind wieder hinein stoßt, um es mit den Füssen an die Welt zu bringen, so wie solches im vorigen Capitel angezeigt habe.

Ist der Kopf eingeklammert, das will sagen, so fest im Weg eingesperrt, daß man ihn ohne große Gewalt nicht wieder hinein bringen könnte, so muß man sich alsdenn des Instruments, so man Englische Zange, oder Forceps heißt, bedienen.

Da die Art dieser Entbindung, für eine Hebamme zu schwer scheint, erstens weil sie ein Kind, welches mit dem Kopf kommt, nicht wenden könnte, um es mit den Füssen herauszuziehen. zweytens, weil sie nicht kann, und nicht soll, je eines Instruments sich bedienen; ich sage ihr an, daß, so oft sie die Nabelschnur herausgehend findet, sie trachten soll, dieselbe wieder hinein zu bringen, und sie über dem Kopf des Kindes darinnen zu erhalten, und so gleich einen Wundarzt davon benachrichtigen zu lassen, es ist keine Zeit zu verliehren, der Verzug würde ohnfehl ba dem Kind den Tod verursachen, wie ich es

vielmal gesehen, und in meinen Wahrnehmungen sagen werde.

Wenn der Herausfall der Nabelschnur sehr oft den Tod des Kindes verursachet, so ist die Absonderung, und der Vorfall der Nachgeburt noch weit gefährlicher; der Tod des Kindes ist fast gewiß, und die Mutter in einer großen Gefahr, wegen des Blutflusses; welcher insgemein begegnet.

Wird eine Hebamme zu einer Frau geruffen, welche einen Blutfluß hat, so muß sie wissen, ob er von der Absonderung der Nachgeburt, oder von deren Vorfall herrühret; sie kann dieses wissen, wenn sie ihren Finger mit frischer Butter wohl einsalbet, in die Mutterscheide der Frauen hinein schiebet, findet sie am Mutter-Mund, einen Klumpen von weichen Fleisch, so dick, unregelmäßiger Form, welche keinem Glied des Kinds gleichet, und so gar verhindert es zu erkennen, so kann sie versichert seyn, daß es die Nachgeburt sey, welche sich loßgerissen, und ganz und gar von dem Grund der Mutter abgesondert, und die Ursache des Blutverlusts ist.

Die

Die Ursachen der Absonderung der Nachgeburt, können seyn, ein Fehltritt, Fall, heftiger Stoß, welcher einer Frau in der letzten Zeit ihrer Schwangerschaft begegnet wäre, die Nabelschnur, welche allzu kurz oder um den Leib des Kindes, oder dessen Glieder umgewickelt; oder endlich die Mutter selbst, so schwach, dünne, schleimicht, schlapp, welches machen kann, daß die Nachgeburt nicht feste genug hält.

Wäre die Nachgeburt völlig in die Mutterscheide herab gefallen, oder ausser derselben, so muß man sie heraus ziehen, weil sie in der Handhülfe würde hinderlich seyn. Es ist nicht nöthig, sich mit der Unterbindung der Nachgeburt aufzuhalten, ehe das Kind auf der Welt ist, sondern gegentheils ohne Verzug an der Entbindung arbeiten, welche sehr dringend wird.

Ist die Nachgeburt nur biß zum innern Muttermund gekommen, soll man sie nicht heraus ziehen; sondern nachdem man die Hand in die Mutter hineingebracht, soll man sie auf die Seite thun, um die Wasser zu öfnen, wenn sie noch nicht gebrochen, und geschwind das Kind bey den Füssen heraus ziehen.

Es ist also sehr leicht zu begreiffen, daß der Herabfall der Nachgeburt eine geschwinde Entbindung erfordere, wenn man das Leben der Mutter und des Kindes erhalten will; der Blutfluß welcher allezeit darauf folget, verpflichtet die Hebamme, die Entbindung nicht einen Augenblick aufzuschieben, folglich so gleich des Kindes Füsse zu suchen, um es auf den Weg zu ziehen, und an die Welt zu bringen. Ist die Oeffnung nicht genug ausgedehnet, soll man es mit Auseinanderstreckung der Finger thun, wie schon gesagt habe.

Der Blutverlust ist noch ein Zufall, welcher während der Geburt vorkommt, nämlich, wenn die Nachgeburt nur an einem Theil abgesondert. Wenn er nicht beträchtlich ist, und das Blut in geringer Menge fortgeht; kann man die Entbindung der Natur überlassen, wenn anders die Frau nicht zu schwach ist, und ihr Kräfte genug übrig bleiben, daß sie alsbald, und von selbst gebähren könne; in diesem Fall soll man ihr auf dem Arm zur Ader lassen, und legt ihr ein Oxirat (welcher aus halben Theil Eßig, und hal-

halben Theil Wasser bestehet) eingetauchte Bäusche, auf das Creuz, den Bauch, die Schenkel, und die Schaam; man legt sie auf den Strohsack oder Matratze, und bedecket sie mit keinem Federbett, welches in diesem Fall gefährlich ist.

Sollte aber der Blutverlust beträchtlich seyn, die Frau in Ohnmacht fällt, so ist kein Augenblick zu verliehren, in welcher Zeit ihrer Schwangerschaft sie auch seyn möge, man muß nothwendig die Häute öffnen, die Wasser heraus lassen, die Füsse des Kindes suchen, und folglich die Nachgeburt heraus ziehen, welche gar bald folget, in dem sie fast allezeit die Ursache dieses Zufalls ist, weil sie ganz, oder zum Theil abgelößt ist.

Man muß besonders Achtung geben, daß man so gleich bey dem Anfang des Blutverlusts die Häute öffne, so bald als die Mutter nur ein wenig offen ist, und die Wasser nicht gebrochen, weil, wenn der Blutfluß von der Ablösung eines Theils der Nachgeburt herkommt, wie gemeiniglich zu geschehen pflegt, so folgt auf diesen Handgriff, daß sie sich nicht weiter ablößt, und der Blut-

fluß mehr als die Helfte aufhöret; thäte man es aber, so würde sie gewißlich viel zunehmen, weil diese Häute an allen Seiten mit der Nachgeburt verbunden sind, und welche durch die Kinds Wehen sehr erschüttert werden; so würde dieselbe sich dadurch je mehr und mehr von der Mutter ablösen, welche sich nicht zusammen ziehen könnte, um die Adern zu stopfen, durch welche das Blut fortgehet, folglich würde der Blutfluß sich vermehren, welches aber nicht geschehen wird, so man die Methode, welche ich hier anzeige, befolget, mit eben so viel Grund, da das Kind keinen Druck mehr auf die Rände des innern Muttermunds thut.

Der vierte Zufall, welcher während der Geburt begegnen kann, sind die convulsivischen oder gichterischen Bewegungen der Gebährmutter, diese traurige Krankheit kostet der Mutter und dem Kind das Leben, so man ihr nicht abhilfft; zu diesem Entzweck soll man ihr am Arm zur Ader lassen, von Zeit zu Zeit Clystiere geben, das beste Mittel aber ist, sie zu entbinden; ist der innere Muttermund nicht genug erweitert, so feuch-

tet

tet man ihn mit erweichenden Bähungen, oder mit Oel an, und beträgt sich übrigens, wie bey einer Geburt wo ein Blutfluß ist, welche sehr oftmals von ihm begleitet wird, wo Gichter sind.

Alle Mittel die man anwenden würde, als Wein, Coffee, abgezogne Wasser, Brechmittel, u. s. w. könnten verderblich werden, das Blut ist schon allzusehr erhitzet, die Heftigkeit dieser Getränke, würde es noch in grösserer Menge nach dem Kopf treiben, die Nerven, Fasern des Gehirns, würden mehr erschüttert werden, ihre Spannung würde viel stärker werden, woraus die Gichter verschlimmern, und das Leben der Mutter und des Kindes in größrer Gefahr seyn.

Ehe dieses Capitel zu endigen, ist es zum Zweck dienlich, denen Hebammen zu lehren, woran man die gichterischen Bewegungeu kennt, und was sie sind.

Es ist dieses eine Zusammenschrumpfung der Gebährmutter, deren Stösse so lebhaft sind, daß die Hand, welche sich darinnen befindet, davon eingeschläfert wird, wie wenn

sie in einem Schraubstock eingeklemmt wäre; welches aber insgemein einige nachlassende Zwischenräume lässet.

Sie wird von den lebhaften Eindrücken, so das Kind auf die Mutter macht, verursachet, wenn es in derselben gedrängt, oder krank ist, oder von der allzugroßen Empfindlichkeit der Gebährmutter; dieses begegnet insgemein Personen die zärtlich, furchtsam, oder denen Mutterbeschwerden unterworffen sind.

Das durch das Schaudern des Mutterleibs eingeschläferte Kind, wie die Hand der Hebamme, welche sie in die Gebährmutter hinein gethan, kann die gehörigen Bewegungen an die Welt zu kommen nicht machen, und die Gebährmutter selbst, kann sich nicht gehörig zusammen ziehen, die Entbindung kann nicht geschehen, und die fortdaurenden Stösse, denen das Kind ausgesetzt ist, bringen es, da es von allen gequetscht wird, gar bald ums Leben.

Wenn diese gichterischen Bewegungen sich gegen das Zwerchfell hinziehen, so wird der ganze Leib davon bewegt, die Kranken ver-

verliehren den Verstand und Empfindung, oftmals ist der Mund voll von Schaum, gleich als wenn sie mit der fallenden Sucht beladen wären; die einzige wesentliche Hülffe ist, die Entbindung, durch welche man die Gichter in der Mutter aufhören macht, oder wenigstens so viel sich vermindern, um der Kindbetterin die Furcht für dem Tode zu benehmen, besonders, wenn die Reinigung wohl von statten gehet.

Sechstes Capitel.

Wie man eine von ihrem Kind entbundene Frau pflegen soll, die Lebensart, welche sie zu beobachten hat, die Mittel, welche man ihr auf den Leib, und auf die Geburtstheile, nach einer mühsamen Geburt, legen soll, und was zu thun sey, wenn die Reinigung aussen bleibet, und sie eine Entzündung in der Gebährmutter verursachet hat.

Wenn eine Frau glücklich und ohne Zufälle nieder gekommen, so muß man sie doch als eine Kranke betrachten, weil sie nicht ausser Gefahr ist; und soll dieselbe folglich

mit aller Klugheit besorgen, so wohl den Ausfluß ihrer Reinigung zu erleichtern, als denjenigen Zufällen vorzukommen, welche oftmals nach der Geburt vorfallen können.

So bald eine Frau gebohren hat, muß man sie in ihr Bett bringen, welches mäßig gewärmet, viel eher, als ihr erlauben, herum zu gehen; der Kopf soll ein wenig erhöhet seyn, man thut ihre Geburtstheile mit einen feinen saubern Tuch, das 5 oder 6 fach zusammen gelegt ist, bedecken, aus Beysorge, daß die Kalte Luft die Gefässe, aus welchen die Reinigung fliessen soll, nicht verschliesse: man kann sie das Wasser lassen machen, so sie es vonnöthen hat.

Hat sie in ihrem Bett gebohren, so soll man alles Leinenzeug wegnehmen, womit man es versehen, und welches sich vom Blut, und denen Feuchtigkeiten besudelt findet, welche während der Geburt von ihr gegangen, und soll saubere an die Stelle legen; man verordnet ihr, die Schenkel etwas auseinander zu halten, um den Ausgang des Bluts zu erleichtern, welches vielleicht könte in der Gebährmutter geblieben seyn, so nicht er-

man-

mangeln würde, zu verderben, wenn es darin bliebe.

Vor diesem befahl man denen Frauen, binnen zwey oder drey Tagen auf ihrem Rucken liegen zu bleiben; allein die Erfahrung hat uns von diesem Mißbrauch abgebracht, sie kann nur ohngefähr zwey oder drey Stunden darauf bleiben, damit die Gebährmutter sich desto leichter in ihre natürliche Lage herstellen könne, nach diesem aber, kann sie sich auf die eine oder die andere Seite legen.

Es gibt Hebammen, welche den Leib der Kindbetterin mit einem Bande zusamen schnüren, in der Absicht dessen Dicke zu vermindern; ich will diese Methode nicht mißbilligen, wenn man denselben nur nicht allzustark zusammen schnüret, welches sonst ein Mittel wäre, mehr Schaden als Nutzen zu machen.

Man kann der Kranken eine Brühe geben, läßt sie ruhig in ihrem Bett, damit sie schlaffen, und die Kräfte, die sie währender Geburt verlohren, wieder sammeln könne.

Einige geben süß Mandelöl, mit Capillar-Sirup, ich aber ziehe eine Brühe vor,

und rathe es, um so mehr, da das Oel zum brechen reitzen kann, und es sehr überflüßig ist, das Schneiden im Unterleib zu verhindern, wie man sich es sehr undienlich zur Sache überredet.

Wenn die Gebährmutter sich zusammenschließet, und sie anfängt ihre erste Größe wieder zu bekommen, so leiden die Kranken öfters heftige Schmerzen im Bauch und Rucken, welches man Schneiden heißt; diese Krankheit ist unvermeidlich, sie wird von der Zusammenziehung der Gebährmutter welche die Reinigung ausfließen machet, verursachet: in diesem Fall kann man einige erweichende Bähungen machen, und einige Clystiere geben: das sind die einzigen Mittel. (a) Auf die Le-

---

u. s.

(a) Wenn diese Hülfleistungen nicht genug sind, so kann man ihr innerlich eine Mixtur von folgender Art geben.

Rec. Aqu. Meliss. Unc. IV.
Fenicul.
Chamomill.
Fl. aurant. aa. Unc. sem. Syr. Papav. rhad.
Unc. j. ♁ Castor. - - gr. x.
Liqu. anod. m H. Drachm. j. M. F. Potio. S.

Deren alle 2 Stunden eine halbe Theetasse voll zu nehmen. Dieses in anhaltenden Schmerzen, und Leibschneiden zu geben.

Lebensart muß sehr Achtung gegeben werden, biß daß die Kindbetterin ausser der Gefahr sey, sonst kann die glücklichste Niederkunft, oftmals die schlimmsten Folgen haben.

Die Hebammen bilden sich ein, daß um die Kräfte einer Kindbetterin wieder herzustellen, müsse man ihnen Wein, und zu Essen im Ueberfluß geben. Ein trauriger Irrthum, welcher ihr gefährliche Krankheiten verursachen kann, und von welchen sie würde befreyt geblieben seyn, wenn man eine Diät beobachtet hätte.

So wohl sich auch eine Kindbetterin immer befinden möchte, soll sie die sieben oder acht ersten Tage zu aller ihrer Nahrung, nichts als Brühen von Reiß, Gerste, Graupen, oder was man mit einem Huhn gekocht, haben. Ist kein Fieber da, so kann man ihr Fleischbrühe von Rind, Kalb, oder Hünerfleisch geben, weiche Eyer, welche man nur wenig sieden läßt, oder Kalbfleisch gekocht oder gebraten, die Kuchen, Torten, Pasteten, sind schädlich, so wohl, als andere dergleichen gebackene Speisen.

Der

Der Trank soll eine Tisane, von Hundsgraß, und Süßholz, oder von Melissen, als Thee, oder mit Capillar, Gerste, und Süßholz gemacht seyn, welches sie warm trinkt, weil die kalten Getränke die Reinigung hinterhalten, so sie einen Widerwillen gegen eine oder die andere von diesen Tisanen hat, so kann man geröstet Brodt-Wasser an dessen Stelle nehmen.

Diejenigen, welche an den Wein gewöhnet, oder die, welche schlechterdings denselben verlangen, können nach den ersten vier Tagen ihrer Niederkunft, an ihren Mahlzeiten, davon trinken; ich ziehe den weissen Wein, dem rothen vor, doch soll man ihn aufs wenigste mit halb Wasser vermischen.(a)

Ob ich gleich diese Lebensart, allen und jeden Kindbetterinnen vorschreibe, so gibt es doch

---

U. S. (a) Man muß keine grobe Gerste in die Getränke der Kindbetterinnen thun, sie ist all, zu kühlend, und verdickend, und folglich im Stand, die Reinigung zu hintertreiben; das geröstete Brodwasser, ist fast schon etwas anhaltend. Eine leichte Infusion von Melissen, Beyfuß, u. a. m. von Zeit zu Zeit warm zu trinken gegeben, ist besser.

doch einige, die nicht nöthig haben, demselben so genau zu folgen. Die welche gewohnt sind, zu arbeiten, und eine starke Natur haben, können mehr Speisen zu sich nehmen, als die so von einem zärtlichern Temperament sind: und so man ihnen nicht die gewöhnliche Nahrung abändert, soll man doch wenigstens die Vielheit verringern, in Absicht auf das Alter, die Gewohnheit, und die Lebensart.

Im Bett soll sie nicht mehr bedeckt seyn, als nöthig, die Ausdünstung zu unterhalten, und sich vor der Kälte zu bewahren; die Reinlichkeit kann ich nicht genug anpreisen, und kann man das Hemd, und Bettlachen so oft verändern, als man nur immer will. (a)

Wenn alles wohl geht, so kann sie nach neun oder zehn Tagen wiederum ihre alte Le-

bens-

(a) Man muß mehr Fürsicht gebrauchen, wenn man den Kindbetterinnen ihr Leinenzeug abändert, als unser Autor anzeiget, denn die weisse Wäsche aus der Lauge gewaschen, unterdruckt, oder hält sehr oft die Ausdünstung, und selbst die Reinigung, besonders wenn sie nicht trocken, und mit Bernstein, oder Zucker durchräuchert ist.

bensart anfangen, das will sagen, sie kann leben, wie sie gewohnt gewesen.

Dieses ist die Art, eine Frau, nach einer natürlichen Geburt, zu warten, nämlich, wo sich irgend kein Zufall noch Schwierigkeit zugesellet.

Ist sie aber mühsam und schwer gewesen, daß das Hervorkommen des Kindes, eine gewaltsame Ausdehnung der Theile verursachet, und die Gebährmutter sehr viel gelitten hat, alsdenn muß die Lebensart viel strenger seyn, und man muß Mittel um der Erzündunz der Gebährmutter vorzukommen, und denen gegenwärtigen Zufällen abzuhelffen, anwenden.

Man soll einen Ueberschlag von Leinsaamen machen, welchen man mit Milch kocht, biß daß er die Dicke eines Breys hat, man streicht ihn auf vierfach zusamm gelegte Leinwand, und leget ihn auf die Schaamtheile, nachdem man das Bäuschgen welches man darauf gelegt, weggethan, und das Blut so daselbst sich befinden könnte, abgewischt, man läßt ihn zwey oder drey Stunden darauf liegen, erneuert es alsdann. Dieses Mittel besänftiget

tiget die Schmerzen, welche die Weiber an diesem Orten empfinden. (a)

Auf den Leib leget man gleichfalls ein Stück Flanelle, welches man in eine Brühe von Leinsaamen mit Milch oder Wasser gekocht hineingetaucht; und so man will, bedient man sich einer vierfachen in lauem Wasser getunckter Compressen, welche man auf den Leib legt.

Man gibt der Kranken viel Gerstentrank mit Süßholz gekocht zu trinken, Clystiere von lauem Wasser, und befiehlt ihr so wenig als möglich, und leise zu reden, sich

G um

(a) Der Ueberschlag welchen allhier der französische Autor anräth, ist in diesen Umständen nicht der zuträglichste, der Leinsaamen, und die Milch, sind allzu verdickend, und der Dampf, welchen sie ausdünsten, sehr bequem, die Reinigung zu hinterhalten. Es wird besser gethan seyn, ihn mit den Blumen von Königs Kerzen (Wullkraut) Kamillen, Hollunder und Meliloten, mit Wasser gekocht zu vermengen, die Flanellen, welche man auf den Leib legen will, taucht man in eben diese Brühe. Dieses belästiget auch bey weitem nicht so, als wie die Cataplasmata.

um ihre Hausgeschäfte nichts zu bekümmern, und soll man ihr keine Neuigkeit hinterbringen, welche ihr Bekümmerniß verursachen könte. (a)

Diese Mittel haben öfters den allerglücklichsten Erfolg, und wenden Krankheiten, welche eben ausbrechen sollten, ab; würde man anstatt dieser heilsamen Mittel, welche eben angezeiget, anzuwenden, und welche die einzigen sind, so die Hebammen sich bedienen sollen, Wein, Coffee und andere geistige Getränke gebrauchen, so würde man in dem Blut eine merkliche Verdinnerung zu wege bringen, und hierdurch verursachen, daß einige Entzündung entspringen, welche, wo nicht den Todt zuwege bringen, doch die Kranke in große Gefahr setzen würde.

Ich muß noch anführen, daß man einen gewissen Trank abschaffe, welcher bey den Kindbetterinnen gebraucht, und mit Zimmet gemacht wird, diese Rinde, welche einen

(a) Man soll der Kranken anstatt des Gersten Tranks, welcher schon oben verworfen worden, einen schwachen Thee von Melissen und Wullkrauts Blumen zu trinken geben.

einen flüchtigen, öhlichten Geist in sich hält, treibt das Geblüt um einander, und versetzt es in heftigen Umlauf: ich habe Weiber gesehen, welche auf dem Punckt waren zu sterben, indem sie auf guten Rath ihrer Matronen, den Gebrauch dieses Tranks fortsetzen wollten, und ich versichere, daß es sehr schädlich ist; man soll ihn also verbannen, und die, welche oben angezeigt, an die Stelle setzen; über das ist auch klar, daß der Zimmet-Trank, zu welchem noch Zucker hinzukommt, der Kranken Durst und Hitze verursachet, da man ihr doch den Durst stillen und sie erfrischen sollte.

Die allergefährlichste Krankheit welche einer Kindbetterin begegnen kann, ist die völlige Unterdrückung ihrer Reinigung, besonders, wenn es zu Anfang der Kindbette ist, in welcher Zeit sie am häufigsten fließen solle: die Behandlung, welche die Unwissenheit, und die Unerfahrenheit der Landhebammen, und auch manchmal derer in den Städten bey dieser Gelegenheit angibt, ist so widerwärtig, daß ich mich nicht überheben kann, einen Hauptbegriff von den Ursachen dieser Krankheit, und denen darzu dienlichen Mitteln, allhier anzuführen; unterdessen daß

man Hülffe haben kann, thue ich es um so lieber, als oftmals die Kranken arm, und von einem Arzt weit entfernt sind.

Die Ursachen der Hinterhaltung der Reinigung, sind oftmals eine Furcht, Verdruß, Zorn, starker Frost, welchem die Kranke sich ausgesetzt; und welcher die Gefässe der Gebährmutter zusammen gezogen, indeme er die Säfte verdicket, der Gebrauch des zu kalten Wassers, der Wein, Coffee, abgezogene Wasser, Zimmet, Tisane, endlich der Gebrauch aller hitzigen und Entzündung verursachenden Geträncken, welche das Feuer in das Blut gebracht haben, und die Entzündung in der Gebährmutter erreget: diese Entzündung zeiget sich durch die Schmerzen im ganzen Unterleibe, das Spannen, die Vermehrung der Schmerzen, wenn man ihn mit der Hand anrühret, oder wenn er von schweren Decken gedruckt wird, durch ein starkes Fieber, Aberwitz, trockener Zunge, besonders in der Mitte, welche mit einer leimichten Haut bedeckt ist, so sie kleistrig macht, und durch die Hitze und das Fieber verdicket, und bisweilen schwarz wird; oftmals haben die Kranken Mühe zu harnen, oder

har-

harnen nur tropfen weiß, und fühlen ein starkes Brennen, sie können nicht zu Stuhle gehen, oder so sie ja gehen, so ist der Stuhlgang sehr schmerzlich, der Pulß schwach, hart und zusammengezogen, sie bekom̃en Schwachheiten, Hände, Füsse und Gesicht sind kalt, während daß sie innerlich im Feuer sind, der Schlucken, der Widerwille, das Erbrechen das gichterische Zittern der Flechsen, in den Gelenken, und zuweilen in den Händen, zeiget sich; der Puls ist so klein, daß man ihn zuweilen kaum spühret, es fließt ein Schweiß vom Gesichte, und die Kranke stirbt elendiglich.

Man urtheile aus dieser vorgehenden Erklärung, daß die Entzündung der Gebährmutter ihrer Natur nach sehr gefährlich, und fast allezeit tödtlich seye, indessen kann doch die Gefahr, welche sie begleitet, zu folge der Umstände abgeändert werden; wenn die entzündete Anhäuffung nur einen Theil der Gebährmutter einnimmt, und die Zufälle, welche eben angeführt habe, leicht, und nicht so viel seyen, so kann man noch Hoffnung haben; nimmt aber die Entzündung die ganze Gebährmutter ein, und die Kran-

ke leidet heftigen Schmerzen, welche sie in beständige Unruhen setzen, besonders wenn die Schlaflosigkeit, der Aberwitz oder der Schlummer sich hierzu einfinden, und öftere Ohnmachten kommen, der Pulß sich zusammen zwinget, die äußern Gliedmassen kalt werden, und man hitzige Mittel gegeben hat, so kann man die Kranke für verlohren schätzen (a).

Wenn die üble Gewohnheit, der Gebrauch des Weins, Coffee, abgezogene Wasser und andere Ursachen, den Fluß der Reinigung hinterhalten haben, und das Feuer in dem ganzen Mutterleib, oder in einem Theil derselben angezündet haben, so ist keine Zeit zu verliehren. (b)

Man

(a) U. S. Obschon die Hinterhaltung der Reinigung mit Entzündung der Gebährmutter und allen denen Zufällen, wovon der Autor allhier eine Erzehlung gemacht hat, eine sehr gefährliche Krankheit ist, so ist dieselbe doch nicht schlechterdings ohne Hülffe und Hoffnung, wenn man nur den Arzt in den ersten Augenblicken, und zu rechter Zeit kommen läßt.

(b) Unser Autor erkennt drey Haupturſachen der Unterdruckung der Reinigung, welche drey verschiedene Curen erfordern, nämlich: erstlich die

Man muß die Kranke im Bett in der größten Ruhe, auf dem Rucken liegend, die Beine etwas aus einander, und die Knie gebogen halten, weil dieses die Stellung ist, worinn die Gebährmutter am wenigsten gezwungen ist: man soll ihr das Stillschweigen, und die Gemüthsruhe anpreisen, als Bedingungen, welche sehr nothwendig zu ihrer Wiederherstellung sind, ihre Decken sollen leicht seyn, und so man andere als Federdecken hat, soll man sich deren bedienen; im Sommer kann ein Bettlachen genug zu ihrer Decke seyn.

Leidenschaften der Seele. Zweytens, die erkältenden Getränke, (darzu hätte er noch beyfügen sollen, die übel gekochten, und unverdaulichen, zähen und verdickenden Speisen, und einer starken Kälte, deren sie sich ausgesetzt haben, wenn sie zu geschwind das Bett verlassen, oder indem sie die untern Theile des Leibes nicht genug bedeckt hätten.) Drittens, eine allzuhitzige und feurige Lebensart, und dem ohngeacht, thut er keine Erwehnung der zwey ersten Ursachen. Diese Unrichtigkeit kann indessen von einer großen Folge, in einer Materie von solcher Wichtigkeit, seyn. Wir wollen dieses am Ende dieses Capitels durch eine Anmerkung ersetzen.

Um diese unglückliche Kranckheit zu curiren, tragen die Aerzte drey Anzeigungen vor (a).

Die erste ist die Anfüllung der Gefässe zu verhindern, die zunehmende Entzündung einzuhalten, und die Heftigkeit deren, welche schon da ist, zu vermindern.

Die zweyte, die gespannten und gekrümten Fasern der Gebährmutter nachzulassen, auf daß sie den Umlauf des Geblüts, weniger, oder gar nicht mehr finden können.

Die

(a) Man muß hierzu noch die vierte Anzeigung hinzufügen, welche von der größten Wichtigkeit ist. Nämlich den Fluß der Reinigung wieder herzustellen, denn es ist ganz sicher, daß die Entzündung der Gebährmutter nicht nachläßt, ohne daß dieser Fluß nicht wieder hergestellt wird. Diese Krankheit kann durch eine pure Vertheilung und Vergleichung des Blutes, oder derer in denen ausgeweiterten Gefässen der Gebährmutter, in während der Zeit der Schwangerschaft gestockten Feuchtichkeiten, wie die Entzündungen der andern Eingeweyde, nicht curiert werden, sondern müssen aus dem Leib heraus, als verdorbene und schädliche, dem Cörper fremde Feuchtigkeiten, getrieben werden.

Die dritte, den Schmerzen zu stillen, welcher alle andere Zufälle vermehret, und welcher die fürnehmste Ursache, der Härte der Fasern der Gebährmutter ist.

Die erste dieser Anzeigungen, ist die aller dringendste, man erhält sie durch die Aderlässe auf dem Arm, welche man öfters wiederholen kann, geschwind und häuffig, besonders im Anfang, nach den Graden der Krankheit, und so es der Zustand und die Kräfte der Kranken erlauben.

Die Schwäche des Pulßes, und die Kälte der äussern Gliedmassen, welches sehr oft im Anfang der Krankheit vorfällt, sollen die Aderlässe nicht verhindern, da es die gemeinen Zufälle sind, welche eine Art von Fieber erregen, welches bey der Entzündung der Gebährmutter vorkommt; man wird also darauf keine Acht haben, wenn sie auch sonsten noch so stark angezeiget würde.

Der meiste Theil der Hebammen, widersetzen sich der Aderläße auf dem Arm bey einer Kindbetterin, und bilden sich ein, daß dieselbe schädlich, und von traurigen Folgen

seye; dieses Vorurtheil haben sie sich so stark in den Kopf gesetzt: daß wenn eine Frau stirbt, der man zur Ader gelassen, so sagen sie, daß gewiß die Aderlässe die Ursache ihres Todes gewesen; ihre Unwissenheit ist schuld, daß sie die Nothwendigkeit derselben nicht einsehen, dem ohngeachtet muß man nicht einen Augenblick anstehen, dieselbe zu verrichten, wenn man anders das Leben erretten will; ich wiederhole es nochmals, es ist keine Zeit zu verliehren, es hängt alles von dem Anfang ab. (a)

Die

(a) Kluge und einsehende Prackticker, werden ohne Zweifel die Methode unsers Autors, wenigstens bey uns in der Schweitz, noch weniger in Deutschland, annehmen. Ich zweifle selbst daran, daß sie irgendwo nützlich seyn könnte; denn man muß wohl darauf merken, daß eine Kindbetterin, sich in einem schwachen Zustand befindet, und daß so viele Aderläßen, eine auf die andere, die letzten Kräfte der Kranken völlig vernichten würden, so wird auch über das, die Aderläße auf dem Arm, in dieser schlimmen Krankheit selten angerathen, die auf dem Fuß leeret ebener massen die Gefässe aus, stillet das Fieber, und stellt fast allezeit die Reinigung wieder her, wenn man sie zu rechter Zeit angewendet, scheint mir dieselbe in allem Verstand genommen, vorzuziehen: es ist nur ein einziger Fall, worinn man die Aderläs-

Die zweyte Anzeige bestehet in dem häufigen Gebrauch einer versüssenden und erfrischenden Tisane, wie die folgenden, aus welchen man diejenigen, welche am leichtesten zu machen, erwählen kann. Die Tisane welche man mit einer Handvoll Gersten, so man vorhero in warmen Wasser wohl gewaschen, und mit einer Maaß Wasser kochen läßt, biß die Körner aufgesprungen, und auf welche jede halbe Maaß man eine Drachme Salpeter hinzu thut, ist sehr gut.

Die welche man durch Abkochung der Ibisch-Wurtz und Seeblumen macht.

Das Hühngen Wasser, welches, wenn man ein kleines Hühngen, so groß als eine Faust abschlachtet, und in einer Maaß Wasser kocht (a).

Die

se auf dem Arm kann lassen vorhergeben, solcher ist, wenn sich eine Kindbetterin von einer Engbrüstigkeit, mit starkem Fieber, und gewissen Zeichen der Vollblütigkeit, beladen findet, welches aber sehr selten vorkommt, besonders wenn man die Fürsicht hat, ihr vor der Geburt zur Ader zu lassen.

(a) Dieses Getränck scheint denen Deutschen sehr abgeschmackt zu seyn, in dem das geröstete Brodwasser mit einem Scheibgen frischer Citrone versetzt, in allem Verstand, besser, und weit angenehmer zu trincken ist.

Die kühlenden Milche mit Mandeln, oder den kaltendem Saamen gemacht: man nimmt drey vier Unzen süße Mandeln, welche man in warmen Wasser abschälet, zerstößt sie in einem Mörsel, mit einer Unze Melonen, oder Kürbsen Saamen, und thut nach und nach ein Nössel Wasser darzu, seihet es durch eine doppelte Leinwand, und nimmt nochmals den Satz, stösset ihn von neuem mit einer andern Nössel Wasser, und wiederholt solches, biß man fast ein Maaß Wasser darzu gebraucht hat.

Man kann auch noch die Limonade geben, welche aber sehr schwach seyn muß, sie wird mit dem Saft einer Citrone, einer Maaß Wasser, und ein wenig Zucker gemacht.

Man soll des Tages über vier erweichende Clystiere geben; welche mit einer Brühe von Leinsaamen, so im Wasser gekocht, oder Ibisch-Wurzel, oder Pappel-Kraut, Ibisch-Kraut, Wullkraut oder Veilgen, zu welchen man ein oder zwey Unzen süß Mandel-Oel hinzu thut, gemacht werden, oder auch mit Schotten.

Im Fall man aber an allen diesen Mangel hätte, kann man sich mit lauem Wasser behelffen.

Man soll auch von diesen Brühen in die Mutterscheide und selbst in die Gebährmutter einspritzen, weil sie schlechte Würkung thun würden, wenn sie nur biß in die Mutterscheide kåmen, und sie alsobald wieder heraus lauffen würden, so muß man sich indessen damit begnügen, wenn die Entzündung am Mutterhalse ist, und sie denselben berühret; ist er aber frey, und kann das End der Röhre aufnehmen, so muß man trachten die Einspritzung biß in die Gebährmutter zu bringen, um sie desto wirksamer zu machen, und wird man sich also betragen, damit man durch Anwendung vieler Geschicklichkeit, Gelindigkeit und Achtung verhüte, daß man die Gebährmutter nicht verletze, welche alsdenn von einer grossen Empfindlichkeit ist (a).

Die

(a) Die Einspritzungen mit purem lauen Wasser, würden in diesem Fall sehr unzulänglich seyn; warum sollte man sich nicht lieber einer leichten Brühe von balsamischen und schmerzstillenden Kräutern, als die Melisse, Melilot, Camillen, u. a. m. bedienen, welche nicht allein die Spannung nachlassen, sondern zugleich auf eine gelinde Art denen Gefässen ihre Wirksamkeit wieder geben können.

Die dritte Anzeige wird sich endlich durch die erweichende Brey Umschläge und Bähungen erfüllen.

Diese Brey Umschläge werden mit erweichenden Kräutern gemacht, als da sind, Pappeln, Ibisch und andere dergleichen welche man biß zum Zerfallen kochen läßt, man breitet sie auf ein dickes leinenes Tuch aus, begiesset sie mit Oel, und schlägt sie auf den Leib und Unterleib auf: man kann sie auch von Brodbrosamen und Milch, oder Leinsaamen machen.

Ist die Empfindlichkeit der Gebährmutter so groß, daß die Kranken die Schwere der Brey Umschläge nicht ertragen mögen, soll man sich lindernder Bähungen bedienen; als die Brühe der Kräuter, welche eben genennt worden, oder mit warmer Milch, mit welcher man den Leib und Unterleib bähen, und eine in diese Brühe getauchte Leinwand, auflegen kann (a)

(a) Zu den Brey Umschlägen, so man auf den Leib legen will, können in obiger Anmerkung angezeigte Kräuter zu Pulver gerieben, mit ein wenig Brodbrosamen zu einem Brey gekocht, angewandt werden: oder aber zu Bähungen, die Kräuter ganz oder zerschnitten, gekocht, und ein Stück Flanelle hineingetaucht, ausgewunden, und warm übergelegt werden.

Man muß diese Mittel fortsetzen, und auf ihrem Gebrauch ohne sich abschrecken zu lassen, bestehen, biß die Theile nachlassen, und indem sie nachlassen, wird eine Verringerung des Schmerzens gespühret.

Will die Krankheit nicht weichen, schreitet man als dann zu den schlafbringenden Mitteln; allein dieses gehöret einem Medicus zu, sie zu verordnen, es wäre zu schwer, denen Hebammen zu erklären, welche keine Erkenntniß haben, wie und wenn dieselben sollen gebraucht werden.

Der Kranken ihre Nahrung soll in nichts, als in einfacher Kalbfleischbrühe, oder welches noch besser, aus dem oben angezeigten Hühngen-Wasser, bestehen; wie strenge auch immer diese Lebensart zu seyn scheint, und wie schwach auch immer die Kranke wäre, so muß man sich doch die ersten vier biß fünf Tage an diese Lebensart halten, und man soll sich der Rindfleischbrühe nicht bedienen, biß daß man versicherte Proben hat, daß die Krankheit hinweg seye, noch wäre es besser nur allein Reiß zu der Brühe hinzuzufügen, ohne etwas anders abzuändern.

Weil

Weil sehr viel daran gelegen, den Gang des Urins zu unterhalten, so kann man auf jedwedes halbes Maaß Brühe oder Trank, eine halbe Drachme gereinigten Salpeter, oder des beruhigenden Salzes, des Hombergs hinzufügen, durch welches man das Brennen des Urins, und die Entzündung mildern wird.

Ist man darzu gelanget, durch die Aderlässe, Clystiere, die Einspritzungen in die Gebährmutter, die Linderungsmittel und Bähungen auf dem Leib und Unterleib, die Gefässe nachzulassen, und die Schmerzen der Entzündung anfangen sich zu stillen, so kann man sich bemühen die ersten Wege auszuleeren; man gelangt hierzu gar leicht, wenn man der Kranken eine Arzney nehmen läßt, so aus zwey und einer halben Unze Manne, in zwey Gläser, Molken oder Schotten aufgelößt, bestehet, oder vier Unzen von frischen Cassien in Stäben, welche man zerstößt, und welche man ebenfalls in zwey Gläser Schotte aufweicht, und solches auf zweymal, binnen zwey oder drey Stunden nehmen läßt, man kann zu diesem letztern noch eine halbe Drachme Salpeter hinzu thun, diese leichten Laxiermittel

Mittel heben die Ruckfälle des Uebels auf, welche sonst sehr gefährlich sind, wenn sie die Gebährmutter mit einer neuen Anfüllung bedrohen.

Kommt gegen das Ende der Krankheit, einiger rother oder weisser Fluß, soll man sich wohl hüten denselben zu stillen, man siehet alsdann diesen Fluß als Wege an, wodurch die Natur die Gebährmutter befreyet, und man läßt sie fortdauren, wenn sie nur nicht allzulange anhalten.

Ich habe mich nicht überheben können, in eine umständliche Abhandlung dieser Krankheit, einen richtigen Begriff von der Methode, welcher man zu folgen hat, und die allein zuträglich ist, einzulassen; denn so man unglücklicher Weise einige hitzige Mittel gibt, um den Ausgang der Reinigung zu befördern, so ist in dem Augenblick alle Hoffnung zur Genesung verschwunden, und kann man gewiß den Tod nicht vermeiden. (a)

(a) Die deutlichen Kennzeichen einer Entzündung der Gebährmutter, als das hitzige Fieber, der Aberwitz, die Spannung und Aufschwellung

Erste Wahrnehmung.

Von der Niederkunft einer Frau, allwo der Arm des Kindes abgerissen war.

Ich erzehle diesen Fall, damit eine Hebamme sich hüte, um nicht so unglücklich zu seyn, den gleichen Fehler zu begehen. Den 25.ten Aug. 1756. begehrte man drey Meilen

---

des Unterleibs, erfordern, daß man die Cur von der Fußaderlässe anfängt, die Clystiere, die Bähungen auf den Unterleib, das temperirende Pulver des Stahls, und darauf die oben angezeigte Mixtur gebrauche, so bald als die Zufälle der Entzündung, wo nicht völlig, doch zum Theil verschwunden sind.

Wenn endlich die Ausbleibung der Reinigung, kalte und erfrischende Getränke und allzunährende, und erfrischende Speisen zur Ursache hat, oder die Kranke kalt gehabt hat, und sie vor dem Ausbleiben der Reinigung ein Fröstlen gespührt, so soll man ihr häuffig von einem Thee von Melissen, Beyfuß und Saffran zu trinken geben. Von drey Stunden zu drey Stunden, ihr zwey Löffel voll von obiger Mixtur nehmen lassen, sie mit einem Stück Flanelle so mit Agtstein, oder Ambra durchräuchert, die dicken Schenkel und Beine warm reiben lassen, und wenn diese Mittel unzulänglich, so nimmt man die Aderlässe auf dem Fusse vor.

len von hier, um mich dahin zu begeben, eine Frau zu entbinden; als ich daselbsten anlangte, fragte ich die Hebamme mit welchem Theil das Kind kåme, sie antwortete mir, daß es die Hand sey, da sie nun gehoffet, das Kind zu bekommen, håtte sie aus allen Kråften gezogen, und ihm den Arm ausgerissen, welchen sie mir zeigte.

Ich suchte ihr ihre Unwissenheit begreiflich zu machen, und die Unmöglichkeit, auf diese Art eine Frau zu befreyen, und da so gleich in willens hatte, dieses Werk vor mich zu nehmen, welches mir nicht so gar leicht schien, beschmierte ich meine rechte Hand mit Butter, brachte sie mit aller möglichen Gelindigkeit hinein, fuhr damit über die Brust und Bauch, biß daß ich einen Fuß finden konnte, welchen ich zum Durchgang herzubrachte, so mir den Weeg zum andern zeigte, welchen so gleich fand, und folglich zog ich das Kind mit mehr Leichtigkeit als ich geglaubt hatte, heraus, es war ein Mådchen.

Aber wie groß war nicht mein, der Hebamme, und aller zugegen seyenden Personen ihre Verwunderung, als wir sahen, daß

dieses Kind nicht todt war: ich verband ihm so gleich seine Wunde, wandte alles mögliche an, ihm das Leben zu erhalten, allein aller Hülffe welche ich ihm geben konnte, ohngeachtet, starb es eine Viertelstunde darauf.

Was für ein grausames Schauspiel, ein elend, und noch lebendes Kind zu sehen, welchem man einen Arm abgerissen hatte! was für Gewissensbisse, muß nicht eine Hebamme bey dergleichen Umstand haben? Was für Vorwürffe soll sie nicht wegen einer unverzeihlichen Verwegenheit empfinden?

Ich habe mich nachhero in vier andern Entbindungen, befunden, wo man den Kindern einen Arm ausgerissen hatte, ich habe sie aber nicht lebend zur Welt gebracht, sie waren schon todt; und dieser Tod war sicher nur durch die ungeschickten Handgriffe der Hebamme, verursacht worden.

Deßwegen soll man sich wohl hüten, die Hand heraus zu zerren, wenn sich dieselbe im Durchgang findet, weil man dadurch die Entbindung, nur viel schwerer macht, und das Kind einem unvermeidlichen Todt

aussetzet. Findet man sich nicht im Stand, diese Operation allein zu verrichten, so muß man ohne Verschub Hülfe begehren.

Zweyte Wahrnehmung.

Von der Geburt eines Kindes, allwo die Nabelschnur vor dem Kopf des Kindes heraus kam.

Den 25.ten Februar 1759. wurde ich zu einem Bürger dieser Stadt beruffen, seine Frau zu entbinden; die Nabelschnur kam zuerst; die fürsichtige Hebamme, hatte dem Ehemanne den Zustand der Sachen eröffnet, und daß sie vor das Leben des Kindes nicht stehen könnte, so entschloß er sich mich zu ersuchen, mich zu ihm zu begeben.

Ich versuchte die Nabelschnur in der Gebährmutter zu erhalten, und es dergestalt einzurichten, damit der Kopf seinen Platz nehmen möchte, in dem dieselbe mit meinen Fingern herunter hielte, deren Nägel wohl abgeschnitten waren, (wie dieses bey allen Geburtshülffen seyn soll,) allein die Wehen wirkten schlecht, und die Nabelschnur entwischte allezeit in jeder Wehe, und so oft ich meine

Finger zurücke zog, ich sahe voraus, daß es schwer seyn würde dem Kind das Leben zu erhalten, oder daß es wenigstens in Gefahr wäre, deswegen nahme ich meine Partey, es zu wenden, und bey den Füssen hervor zu ziehen, welches mit gutem Erfolg geschahe; hätte ich auf eine andere Art verfahren, wäre das Kind vielleicht ums Leben gekommen, wie in der folgenden Wahrnehmung zu sehen ist.

Die Nabelschnur begreifft Gefässe, wovon ein Theil bestimmt sind, das Blut von der Mutter dem Kind zuzuführen, um ihm zur Nahrung zu dienen, die andern führen das übrig seyende von dem Kind, zur Mutter zurück, und dieses durch einen beständigen Umlauf. Findet sich diese Nabelschnur durch den Kopf des Kindes gedrückt, oder das Blut in derselben findet sich durch die äussere Kälte gestockt, so muß es nothwendig sterben, weil der unumgänglich nothwendige Umlauf des Bluts, zum Leben sich unfehlbar unterbrochen findet.

Ueberdas, wenn die Nabelschnur also zusammen gedruckt ist; so schwellt das Blut

in

in denen Pulß und Blutadern von allen Seiten auf, und erreget eine neue Hinderniß zu der Geburt des Kindes, und die Verkürzung, welche auf den Theil nach der After Geburt zu begegnet, verursachet oft durch das Zerren, welches von der gänzlichen Absonderung der Nachgeburt entstehet, ehe die Entbindung sich endiget.

Alle diese Gründe geben allso genugsam zu erkennen, daß es unumgänglich nothwendig seye, so bald die Nabelschnur hervorkommt, die Frau so bald als möglich zu entbinden.

Dritte Wahrnehmung.

Von der Geburt eines Kindes, allwo die Nabelschnur vor dessen Kopf heraus kam.

Den 29. März 1759. wurde ich in ein Dorf geruffen, eine Frau zu entbinden; das Kind kam mit der Nabelschnur und dem Kopf zugleich, wie das in der vorhergehenden Wahrnehmung; ich fühlte noch das Schlagen der Pulßadern, folglich war das Kind noch am Leben, die Kranke hatte starke Wehen, welche auf einander folgten; ich hielte

hielte die Nabelschnur mit meinen Fingerspitzen heruntergedrückt, und meynte, daß der Kopf sie nicht mehr hervordringen lassen würde, weil er im Durchgang weit hervorgerückt wäre; ich fand mich aber betrogen, die Nabelschnur, welche ich nicht mehr zu fühlen glaubte, glitschte von neuem hervor; der Kopf aber fand sich zu sehr in dem Durchgang eingeklemmt, um die Füsse suchen zu können; die Entbindung endigte sich also auf diese Art, und das Kind war todt. Hätte ich bey meiner Ankunft gleich das Kind gewendet, so würde es gewiß nicht gestorben seyn; allein ich wollte diese Operation und die Schmerzen der Mutter ersparen, in Hoffnung zu recht zu kommen, und ließ die Sachen also gehen, wie sie sich darstellten; diese übelgegründete Hoffnung, war die Ursach des Todes des Kindes.

Es sind welche, die vorgeben, daß es einigemal geschehen kann, daß ein Kind lebendig auf die Welt komme, obgleich die Nabelschnur zu erst kommt, und so geschieht es, wenn die Entbindung geschwind geht, daß die Nabelschnur warm gehalten wird, und sie nicht so genau von dem Kopf zusam-

men gedruckt wird; in diesem Fall kann man hoffen, daß die Entbindung glücklich von statten gehen kann.

Diese Methode ist mit der gesunden Practik nicht gleichförmig, es ist dieses sehr seltsam, und fast unmöglich; dahero so sich die Nabelschnur zeiget, so ist das sicherste dem Kind das Leben zu erhalten, so gleich die Füsse zu suchen.

Vierte Wahrnehmung.

Von der Entbindung einer Frau, welche einen Blutfluß hatte.

Den 30.ten Januar. 1760. wurde ich eine Frau zu entbinden geruffen, welche seit zwey Tagen einen beträchtlichen Blutfluß hatte; um die Ursache desselben zu erforschen, führte ich meine Finger mit Butter beschmiert, in die Mutterscheide, woraus ich verschiedene Klumpen Bluts, welche darinn geblieben, heraus zog; und so bald ich meine Finger ein wenig weiter fortschob, unterschied ich sehr deutlich die Nachgeburt, welche sich am Durchgang zeigte, von dem Grund der Gebährmutter abgesondert, und aus dem äussern

Muttermund heraus gegangen war, so gleich zog ich sie heraus, und den Augenblick brachte die Hand in die Mutter, um einen Fuß zu suchen, welchen so geschwind als möglich herauszog; darauf den andern, welchen auf den Leib gebogen fand, ich machte ihn ganz sachte loß, und brachte das Kind, welches wegen des vielen Blutverlusts so die Mutter gehabt, sehr schwach war, an die Welt; ich hielt es für todt, dem ohngeachtet, nachdem diejenigen Hülfs-Mittel in dergleichen Vorfällen, welche die sind, so im vierten Capitel angezeigt, angewandt, kam es wieder zurechte, und die Mutter fand gleichfalls ihre Gesundheit wieder.

Man muß bemerken, daß in allen denen Geburten, wo ein Blutfluß vorhanden, die Entbindung so geschwind als möglich geschehen soll, so wohl wegen des Bluts, so die Kranke verlohren, als wegen desjenigen, so sie noch währender Entbindung, biß das sie befreyet ist, verliehret. So ist hingegen unter allen widernatürlichen Geburten, dieses die allerleichteste, wie ich glaube, wenn die Wasser noch nicht gebrochen sind, oder daß sie seit kurzen fort, zu verrichten, da es

gar

gar leicht ist, ein Kind zu wenden, wenn die Gebährmutter noch von so vielen schleimichten Säften, welche darinn sich befinden, angefeuchtet ist, als wenn sie trocken ist, welches begegnet, wenn die Wasser schon seit etlichen Tagen fort sind.

Man muß noch beobachten, daß in dieser Geburt der Blutfluß von der gänzlichen Absonderung der Nachgeburt, von der Gebährmutter verursachet worden, welche biß in die Mutterscheide herunter gestiegen; in welchem Fall man sie so bald heraus ziehen soll, so man aber unterlassen muß, wenn sie sich vor den innern Muttermund gesetzt hat, und sie in diesem leztern Fall auf die Seite thun, damit sie nicht in der Operation hindert.

Fünfte Wahrnehmung.

Von einer Geburt so mit einem Blutfluß begleitet.

Diese Wahrnehmung komt nicht von mir, da ich sie aber in vielen glaubwürdigen Schriftstellern gefunden, und der Fall vorkommen kann, so ist es billig, daß man da-

rinn

rinn unterrichtet sey, um das Leben einer Mutter und ihres Kindes zu erhalten.

Ich wurde zu einem Frauenzimmer (sagt einer von diesen Geburtshelffern) geruffen, so ohngefähr im achten Monat ihrer Schwangerschaft war, welche einen starken Blutfluß hatte, so schon seit zehn biß zwölf Tage anhielt. Nachdem ich den mitleidigen Zustand, in welchem ich sie sahe, betrachtet, salbete ich meine Finger, und befühlte sie, ich fand den Muttermund voll von geronnen Blut, ich leerte sie aus, und fuhr mit meinen Fingern weiter fort, allwo ich den innern Muttermund offen fand, welcher sehr weich, zart und schlapp war, so daß ich drey Finger hinein bringen konnte, ich fühlte die Nachgeburt, welche an dieser inneren Oeffnung formiret worden, weil noch ein Theil derselben anhieng. Alsdann war kein Zweifel mehr übrig, daß diese Lage der Nachgeburt wegen ihrer Absonderung, nicht die Ursache dieses Blutflußes gewesen war.

In diesem schlimmen Umstand, ließ ich jemanden zu mir ruffen, um mit ihm zu Rath zu gehen, weil ich sehr in Furcht, so wohl

für

für die Kranke, als für ihr Kind, war, wegen der Menge des Blutes, so sie verlohren hatte.

Nachdem dieser mein Mitcollege angelangt, bestimmten wir vorhero, ehe wir diese Operation anfiengen, daß diese Frau des Todes seye, wenn man sie nicht entbindete; daß sie aber auch während der Arbeit bleiben könnte, wegen ihrer großen Schwachheit; darauf führte ich die Hand in die Mutter, löste die Nachgeburt, welche noch an einigen Orten der innern Oeffnung angewachsen war, ab, that sie auf die Seite, und endigte die Entbindung bey den Füssen, das Kind kam noch lebendig auf die Welt; und die Frau wurde wohl gepfleget, und wieder hergestellt.

Ich habe niemals eine solche Lage der Nachgeburt gesehen; die Hebammen wissen, daß sie insgemein im Grunde der Gebährmutter liegt; indessen ist es nicht zweifelhaft, daß sie zuweilen sich am Umkreiß des innern Muttermundes befindet, und also just dem Ort, wo sie insgemein seyn soll, entgegen ge-

gesetzt ist, wo sich die Gebährmutter zum Durchgang des Kindes öffnet.

Wenn nun dieser Durchgang anfängt sich zu öffnen, so theilet sich die Nachgeburt, zugleich zerreissen die Gefässe, aus welchen sie zusammen gesetzt ist, das Blut in seinem Umlauf tritt von neuem hinein, und fließt häuffig heraus, welches den Tod der Kranken und ihres Kindes, verursachet, wenn man ihr nicht zu Hülffe kommt.

Zertheilet sich die Nachgeburt zum Durchgang des Kindes nicht, so muß man sich nothwendig Plaz hindurch machen; wobey so wohl in ein als anderm Fall, allezeit ein beträchtlicher Blutverlust begegnet.

Sechste Wahrnehmung.

Von der Geburt eines Kindes, welches mit dem Leib auf die Welt gekommen, und der Kopf noch in der Gebährmutter war.

Man wird gewahr, daß mein Entzweck in diesen Wahrnehmungen lediglich ist, die Hebammen zu unterrichten; deswegen rede

de ich ihnen nur von solchen Geburten, welche die schlimmsten Folgen haben könnten, wenn sie nicht unterrichtet wären, um sich darbey wissen zu verhalten, zumal wenn sie von dem Beystand eines Wundarztes, oder Geburtshelffers zu weit entfernet sind; andere Arten von Geburten, können einigen Aufschub leiden, und auf die Ankunft eines Geburtshelffers warten; so ist es auch nicht mein Plan, ihnen davon anjetzo zu reden.

Den 18-ten May 1762. entband ich eine Frau, deren Kind biß auf den Kopf an die Welt gekommen; dieses Kind war mit den Füssen zu erst gekommen; die Hebamme hatte sich in dieser Operation recht wohl verhalten, biß zum Augenblick, in welchem der Kopf durch den innern Muttermund hatte sollen heraus gezogen werden, die Brust und der Kopf waren nach nach unten zu gekehrt, und die Entbindung wäre die allerleichteste von der Welt gewesen, wenn man sie nicht vernachläßiget hätte, oder besser zu sagen, wenn sie besser unterrichtet gewesen, daß man bey dieser Gelegenheit, wenn das Kind biß an die Schultern heraus, den Augenblick sich zu Nutze machen muß, damit der Kopf während einer Wehe den Platz nehmen konnte,

und

und sie anzustrengen, daß sie aus allen Kräften herunter drucken, oder so der Plaz groß genug, sie ihren Arm der Länge des Kopfes nach darinnen gelassen hätte.

Nachdem sie alles mögliche angewendet, diese Entbindung zu endigen, und sie den Kopf des Kindes fast eine Viertelstunde lang gezogen, gerieth sie in Furcht, verlohr die Kräfte, und bat mich zu holen. Als ich angelangt, fand ich das Kind blau und gelb, folglich todt, weil es durch den innern Muttermund gewürget worden. So nahm ich ich es also für, diese Frau zu entbinden; ich ließ unter ihren Hintern ein vierfaches Tischtuch legen, stellte auf jeder Seite zwey Personen, damit dieselbe, wenn ich es ihnen sagen würde, in die Höhe heben könnten: ich befahl einer andern Frau, das Kind über den Knien zu fassen, um es sachte zu ziehen, während daß ich den Kopf loß machte, und ich kam in wenig Zeit damit zum Zweck, indem ich einen von meinen Fingern in den Mund des Kindes that, um das Kinn loß zu machen, welches oftmals die einzige Hinderniß verursachet, die andere Hand führte ich auf

den Nacken des Kindes, und zog es gleich heraus.

Hätte die Hebamme dieser Methode gefolget, so wäre das Kind lebendig zur Welt gekommen, wenn sie den Kopf also gewendet, daß das Gesicht vielmehr gegen die Schenkel, als gegen den Hintern gekehrt gewesen, so wäre sie nicht aufgehalten worden, weil bey dem großen Durchschnitt des Beckens in dieser Stellung des Kopfes, das Kind mehr Leichtigkeit heraus zu kommen gehabt hätte; man muß sich wohl in acht nehmen, wenn man das Kien loß machen will, den Kiefer allzustark zu ziehen, man könnte ihn verrenken.

Siebende Wahrnehmung.

Von der Entbindung eines Kindes welches mit dem Kopf kam.

Den 1.sten Jul. 1762. kam man von einem benachbarten Dorf, mich wegen einer vierzigjährigen Frau um Rath zu fragen: das Kind war in einer vortheilhaften Stellung seit drey Tagen, ohne daß die Frau entbunden wurde. Ich rieth ihr zur Ader zu

lassen, und die Theile mit erweichenden Salben einzureiben; den Morgen darauf vernahm ich, daß diese Mittel keinen guten Erfolg gehabt, und die Kranke begehrte mich zu sehen. Ich begab mich zu ihr; nachdem die Lage des Kindes untersucht, fand ich dieselbe natürlich, und daß die Ursache, warum die Entbindung sich verschob, von der Größe des Kopfes herkam, und der wenigen Oeffnung, welche sich an der Frauen befand. Weil sie eben keine starke Schmerzen mehr hatte, und die Wasser schon vor etwas Zeit heraus geflossen, entschloß ich mich, das Kind zu wenden, und es bey den Füssen an die Welt zu bringen. Ich zweifelte fast, ob es mir gerathen würde, dem ohngeachtet sahe ich kein ander Mittel, ihm das Leben zu erhalten. Ich brachte die Hand in die Gebährmutter, druckte den Kopf so viel als seyn konnte zurück, nachher suchte ich die Füsse. Der erste Theil, welchen ich fand, war ein Knie, welchem biß zum Fuß folgte, und ihn zum Durchgang brachte; als ich den andern suchen wollte, traf ich ihn am innern Muttermund an, und führte ihn zum ersten, ich glaubte viel Schwierigkeit zu finden, wenn es biß zum Kopf kommen würde, ich wurde

aber

aber auf eine angenehme Weise betrogen. Ich ließ das Kind durch die Hebamme halten, und ziehen, während daß ich zween von meinen Fingern in den Mund, und die andre Hand, auf den Nacken des Kindes hielt, welches todt an die Welt kam.

Ich gieng hierauf an die Herausziehung der Nachgeburt, welche gar keine Mühe hatte, zu bekommen. Die Kranke hat sich darauf ganz wohl befunden, und ist nach vierzehn Tagen wieder hergestellet worden.

Es ist bey dieser Operation allerhand wesentliches zu untersuchen, man muß, ehe man anfängt zu arbeiten, den Hintern der Frau in die Höhe heben, so daß er höher als der Kopf und die Brust ist; wenn man den Kopf des Kindes zurück drückt, muß man die Hand biß auf die Schulter bringen, weil, wenn man es bey dem Kopf zuruck stossen würde, man ihm den Hirnschedel eindrucken könnte, man hebet den Hintern in die Höhe, auf daß die Gebährmutter aus dem Becken in den Unterleib zuruck falle, wo sie mehr Raum hat, und das Kind in den Grund der Gebährmutter hinab falle, welches alsdann zuwege bringet, daß der Kopf, welcher

gegen den Rand des Muttermundes gleichsam wie angehacket war, weniger eingeklemt ist.

Wenn die Frau Schmerzen hat, so erwartet man diesen Augenblick, um den Scheitel des Kopfes grad in den Weg zu richten, kommt man aber nicht zum Zweck, weil entweder die Frau keine Schmerzen mehr hat, oder wegen anderer Ursachen, so ist nichts anders zu thun, als es zu wenden, und bey den Füssen heraus zu ziehen.

Achte Wahrnehmung.

Von der Geburt eines Kindes, welches mit den Achseln zurück gehalten wurde.

Den 17.ten Jul. 1762. wurde ich in ein Dorf zu einer Frau beruffen; der Kopf des Kindes war seit mehr als fünf Stunden heraus, die Breite und Größe seiner Schultern aber, waren Ursach, daß die Hebamme, welche über dem bey Jahren war, ihre Arbeit nicht zu Ende bringen konnte. Ich fand die Kranke in einem betrübten Zustand, weil die Bemühungen, welche sie vergebens angewendet hatte, sie dergestalten entkräftet, daß sie mit Mühe reden konnte.

Ich

Ich unternahm also, sie zu befreyen, führte meine Hände längst der Seiten des Kopfs des Kindes hin; als ich zum Halse hingelanget, fand ich ihn durch die Zusammenziehung des innern Muttermundes so zusammen geschnürt, daß ich glaubte Mühe zu haben, den Zeigefinger hinein bringen zu können, deswegen ehe dieses versuchte, legte ich eine Hand unter das Kien, und die andere auf den Hintertheil des Kopfes; allein dieser Versuch war vergeblich, die Achseln wollten nicht folgen. Folglich da ich nicht auf diese Art zu meinen Zweck gelangen konnte, änderte ich meine Maßregeln, und steckte nicht ohne Schwierigkeit einen Finger unter jedwede Schulter des Kindes, und gelangte endlich darzu, die Schultern loß zu machen, indem ich sie bald auf diese, bald auf jene Seite bewegte, und endigte also diese schwere Operation.

Ich wickelte darauf die Nabelschnur um zwey meiner Finger der linken Hand, führte die rechte in die Gebährmutter, allwo ich eine große Nachgeburt absonderte.

Der Tod des Kindes kam von der Unwissenheit der Hebamme her; in dergleichen

Gelegenheit muß man nicht darauf bestehen, an dem Kopf des Kindes zu ziehen, weil diese Pracktick eben so gefährlich, als sie dem Kind nachtheilig ist, und man ihm ein Halswirbelbein verrenken kann, welches ihm tödtlich ist, sondern man muß zu derjenigen seine Zuflucht nehmen, welcher ich mich bedienet, und ganz leicht angehet, ehe die Mutter sich um den Hals zusammen geschnüret.

Wäre ich so gleich beruffen worden, hätte ich das Kind gerettet, oder hätte wenigstens nicht halb so viele Mühe gehabt, es an die Welt zu bringen, da die Geschwulst der Geburtstheile, so von dem öftern Betasten so die Hebamme und andre Kinder-Mutter gethan, verursachet worden, die Schwierigkeit noch mehr vermehrte.

Neunte Wahrnnhmung.

Von der Geburt eines Kindes, so die Füsse darstellet, und dessen Fersen nach der Seite des Hintern der Mutter zugekehrt waren.

Den 4.ten Jenner 1764. begab ich mich zu einem Bürger dieser Stadt, um seiner Frau zur Ader zu lassen, welche in Geburts-Schmerzen war; ich nahm wahr, daß sie ganz leichte waren, und sich nicht gegen die Geburtstheile, und den Hintern zu endigten. Ich ließ ihr zur Ader, darauf befahl ich der Hebamme,

amme, sie zu befühlen, um zu wissen, ob sie einige Theile vom Kind spůhrte, sie sagte mir, daß sie nichts fůhlte; ich dachte so gleich, daß die Geburt nicht natůrlich seyn wůrde, ich gab es dem Mann zu verstehen, und er ersuchte mich, da zu bleiben.

Ich wollte aus eigner Erfahrung wissen, wie die Sachen stůnden, folglich führte ich den Zeigefinger in den Mutterhalß, in dem Augenblick kam eine Wehe, die Wasser brachen håuffig hervor, und es kam ein Fuß; die Gebåhrmutter fand ich genugsam offen, ich brachte die Hand hinein, und mit Hůlffe des ersten Fusses, fand ich alsobald den andern, nachdem sie oberhalb den Knöcheln gefaßt, zog ich sie beyeinander haltend, und so wie ich sie heraus zog, wendete ich es, um es auf die Seite zu kehren, dergestalt, daß sein Gesicht weniger nach dem Hintern der Mutter zugekehrt war, als gegen ihre Schenkel. Als darauf das Kind gegen die Brust zuangekommen war, machte ich die Arme einen nach dem andern frey, mit so möglicher Gelindigkeit, und weniger Gewalt, als mir möglich war, und endigte diese Entbindung, mit dem besten Erfolg, als ich nur gehoffet, und in sehr kurzer Zeit.

Mann soll bemerken, daß, wenn die Wehen langsam und leicht sind, und man eine Frau befůhlet, die Håute nicht eine runde und platte Oberflåche darstellen, sondern einen långlichten Beutel, und man mit der Fingerspitze

nicht

nicht einen harten und runden Körper spühret, so kann man glauben, daß das Kind übel gewendet sey.

Ich entledigte nicht die Arme einen nach dem andern, dieweil ich voraus sah, daß der Durchgang eine allzugroße Ausdehnung zu ihrem Herfürkommen zugleich mit dem Kopf ausstehn müßte.

Ich habe die Herausziehung des Kindes mit beyden Füssen nicht gemacht, dann als ich den andern Fuß suchte, ich es zugleich wendete; hätte aber dieser Handgriff der Frauen Schmerzen können verursachen, wenn der Fuß zu weit entfernet gewesen, würde ich meine Operation, das Kind mit einem Fuß allein herauszuziehen gemacht haben.

Man kann hieraus urtheilen, daß es nicht allemal nöthig sey, die Hand in die Gebährmutter hinein zu führen, um den andern Fuß zu suchen, dem ohngeachtet muß man in Acht nehmen, daß der Schenkel, welcher zuruck bleibt, nicht in die Quere komme, weil man ihn im Ziehen zerbrechen könnte, welches aber nicht geschehen kann, wenn er auf den Bauch des Kindes liegend kommt, in welchem Fall, nie kein Unglück geschehen kann; und um dessen versichert zu seyn, schiebt man seine Finger längst dem Bein und dem Schenkel, welchen man hält hinein, um zu erkennen ob der andere kommt.

ENDE.

3
Med. 177

Bericht
an die
Mütter,
welche ihre Kinder säugen wollen.

Mit den
Beobachtungen über die Gefahren,
welchen sich die Mütter sowohl als ihre Kinder blos stellen, wenn sie dieselben nicht selbst säugen.

Von der Frau L***

Augsburg,
bey Conrad Heinrich Stage, 1772.

Einleitung.

Es ist nicht die Begierde Autor zu seyn, welche mich veranlasset, diese Schrift ans Licht zu stellen; auch rathe ich denen feinen Personen nicht, sie zu lesen; es würde ihnen die Zeit dabey lang werden. Sie kann aufs höchste nur die guten einfältigen Leute einnehmen. Könnte sie eine größere Anzahl Weiber überzeugen, ihre Kinder selbst zu säugen, und kann sie ihnen nützlich werden, so habe meine Zeit nicht verlohren und bin für meine Mühe wohl belohnet.

Erster Artickel.

Einige Practick, welche man etliche Stunden nach der Entbindung in der Zeit des Säugens zu beobachten hat.

Die Schwierigkeiten, welche sich im Anfang des Säugens finden, haben mich veranlasset, die Beobachtungen, welche über diesen wichtigen Vor-

wurf gemacht, zu Papier zu bringen. Das Exempel dererjenigen, welche einige Mühe haben, ihre Kinder zu stillen, oder welche nicht darzu gelangen können, soll die andere nicht abschrecken. Es ist der Natur gemäß zu säugen; und würde man gar leicht darzu gelangen, wenn man es darnach anstellete. Was man hierinn zu thun hat, ist ganz einfältig; wenn man es aber nicht weiß oder nicht daran denkt, kann man sich oftmals viel Uebels zufügen.

Das sicherste Mittel ist, daß man zehn oder zwölf Stunden nach der Geburt zu säugen gibt. (Man wird in dem Artickel von den Kindern finden, daß so viel Zeit nöthig ist, sie vorzubereiten;) allein es ist nöthig, daß man vor allen Dingen die Warzen der Brüste heraus ziehe. * Zu diesem Ende wird es genug seyn, eine Tobakspfeiffe zu nehmen, dessen Röhre man in gehöriger Länge abbricht, auf daß die Mutter das Ende in den Mund nehmen könne und der Pfeiffenkopf auf der Warze sey. Wenn man ziehet, so macht es sich im Augenblick und geht nicht wieder hinein, so lang als die Brust noch nicht mit Milch angefüllt ist. Ehe man diese Operation machet, muß man vorhero versichert seyn, daß das Kind wohl erwachet. Es ist nöthig, die Warze mit ein

* Man muß diese Operation in dem Augenblick fürnehmen als man dem Kind zu trinken geben will. Es ist gar nicht schwer, die Warzen herauszuziehen, wenn die Brust nicht voll ist. Man würde lange daran arbeiten, und sie würden sich allezeit wieder hineinziehen, wenn die Brust allzugespannt und die Haut nicht Schnell Kraft genug hätte.

ein wenig Milch zu benetzen, und das Kind sogleich als man die Pfeiffe weggenommen an die Brust zu legen: es faßt im Augenblick. Man muß wohl Acht haben, daß die Brust dem Kind nicht die Nase verstopfe, denn, alsdann wenn es nicht Luft hätte, würde das Kind die Warze fahren lassen, unruhig werden, sich herumwerffen, und man würde in Verlegenheit gesetzt. Wenn diese geringe Behutsamkeit beobachtet wird, so kommen fast alle Weiber damit zu Stande, wenn sie nur oft zu trinken geben, sonst würde sich die Milch in der Brust aufhäuffen, weil die Neugebohrnen gar wenig auf einmal trinken, und fast sogleich an der Brust einschlafen, als sie dieselbe genommen. Wenn von ohngefähr die Warze schmerzhaft würde, so soll man sich wohl hüten nicht zu faul zu seyn das Kind oftmals anzulegen. Dieser Schmerz hat gar keine gefährliche Folgen, und der Mund des Kindes ist ein Hauptmittel dieses in weniger Zeit zu vertreiben.

Selten begegnet es, daß man etwas Uebels an der Warze hat, wenn man gleich den ersten Tag der Entbindung anfängt zu saugen; je länger man, wenn dieser Tag einmal vorbey ist, wartet, desto mehr Mühe wird man haben das Kind fassen zu machen. Ist die Milch einmal in die Höhe gestiegen, ehe es Lust hat zu saugen, so ist die Haut von der Völle der Brust gespannt, und die Warze kann nicht genug mehr hervorkommen, um in den Mund des Kindes hineinzulangen. Alle Bemühungen, welche man alsdann anwendet, vermehren nur die Anhäuffung der Brust und den Widerwillen des Neugebohrnen. Die

ersten Tage muß man sich warm halten, besonders wenn man viel Milch hat.

Wenn die Milch in die Höhe gestiegen, ehe das Kind Lust hätte zu saugen, so muß man, ohne sich in den Kopf zu setzen anfangen zu wollen, die Partey ergreiffen, Gedult zu haben, biß das Milchfieber vorbey, sich ruhig im Bett halten und zwar warm und in einer gewissen Diät. Das Kind behilft sich während der Zeit sehr gerne mit dünner Milch, wenn man dieselbe nur oft erneuret. Es sind zwar viel Mittel eine geschwollene Brust zu entschwellen, allein es ist nicht klug, dieselbigen während des Fiebers anzuwenden. Ist es vorbey und die Brust locker geworden, muß man warten biß das Kind Hunger hat, die Pfeiffe nehmen, um die Warze herauszuziehen, sie mit Milch benetzen und das Kind anlegen. Sollte es nicht nehmen, nach zwey oder dreymaligen Versuchen, so ist alsdann klüglich gethan, die Milch zu saugen, es sey mit der Pfeiffe, oder mit einer kleinen gläsernen Flaschen, welche man bey den Glaßhändlern findet, oder man läßt sich von einer verständigen Person saugen, oder von einem andern Kind, oder endlich von jungen Hunden. Die Zunge dieser Thiergen heilet die Warze, wenn sie schmerzhaft ist. Diejenigen, welche keinen Widerwillen empfinden sich dieses letztern Mittels zu bedienen, werden gewiß nicht fehlgehen, was für Schwierigkeiten sie auch vorher erfahren hätten, wenn sie nur Beständigkeit genug haben den Schmertzen so sie empfinden, zu ertragen.

Die

Die Frauen, welche sich darein zu schicken wissen, werden gleich den ersten Tag ohne Hinderniß damit zu Stande kommen. Hat man nicht gleich damit angefangen, und man genöthigt ist, die Brust zuzubereiten, muß man auf beyden Seiten zugleich arbeiten, aus Furcht, daß nicht, indem man eine zubereitet, die andre sich nicht etwa austrocknete oder anhäufte, und man also nur zu einer Seite verwiesen wird, welches sehr unbequem ist.

Diejenigen Personen, welche zärtlich erzogen, sollen die ersten Monate durch vermeiden, sich auf die Feuchtigkeit oder Graß zu setzen, oder kalte Sachen anzugreiffen. Diese Unvorsichtigkeit könnte die Brust so stark überfüllen, daß das Kind verhindert wird, zu säugen. Wenn dieser Zufall begegnet, so muß man ihm nur die Seite darbieten, welche es am leichtesten nimmt, und es nicht plagen, die andre zu nehmen, aber geschwind trachten dieselbe zu entschwellen. In dergleichen Fall ist es klug gethan, sich im Bett zu halten. Ich habe mit gutem Erfolg gesehen, daß man sich des Ueberschlags von Milch und Brodbrosamen bedienet. Man muß alsdann sogleich den ersten Augenblick sich zu Nutze machen, da die Brust locker geworden, um sie dem Kind darzubieten, aus Furcht, daß sich die Milch nicht versetze.

Es begegnet niemals kein Uebels an der Brust so lange man sauget, als durch die vernachläßigte Anhäufungen: kommt man denenselben geschwind zuvor, so entstehen keine gefährliche Folgen. Begegnet es, daß, nachdem man einige Tage zugebracht, die Brust zuzubereiten, die Milch sich scheint von dem Weg ab-

gekehrt zu haben, so muß man deswegen nicht den Muth verlieren, sondern die Säugerin viel Linsenbrühe trinken lassen. Die Milch kommt wieder, wenn man zu säugen gibt. Je mehr und oft man giebt, je mehr Milch kommt. Das Bier ist gut, um Milch zu verschaffen. Die Mehlspeisen, gekochter Lattich, sind gute Nahrungsmittel für die Säugerinnen. Die allzugroße Menge Fleisch und gesalzene Sachen sind zuwider. Wenn man sauget, muß man frische Luft schöpfen und sich Bewegung machen, ohne sich zu ermüden, damit man Appetit bekomme; sich erfrischen, wenn man erhitzt ist.

Verhält man sich also, kann man lange Zeit saugen ohne sich zu ermüden. Es ist nicht wahr, daß das Saugen die Brust verderbe: man hat davon entgegengesetzte Proben; so dieses aber begegnen sollte, würde ich der Frauen rathen, daß dieses im Stande wäre, sie zu verhindern, daß sie keine Kinder mehr gebähren, aus Furcht ihre Leibes-Gestalt zu verderben. Das was die Brust verdirbt, und welches vorsichtig zu vermeiden, ist, wenn man Sachen darauf thut, welche die Milch vertreiben. Je länger man sauget, desto leichter kann man entwöhnen. Die bequemste Jahrszeit zum Entwöhnen ist der Sommer. Die Milch leeret sich alsdenn viel leichter aus. Man muß sich hierzu einen Monat voraus zubereiten, indem man nicht so ofte zu saugen gibt, biß daß man das Kind nur zu zweyenmalen des Tages gewöhnt hat. Wenn man ganz und gar aufhöret, anstatt sich ins Bett zu legen, muß man sich wohl ankleiden, sich viel Bewegung machen, trachten zu

schwi-

schwitzen, sich wohl in acht nehmen sich zu erkälten, die Feuchtigkeit vermeiden, weniger essen, abgekochtes Wasser mit Hundsgraß trinkeu, einige Clistiere nehmen, und sich einige Tage darnach ausführen. Man soll sich wohl hüten etwas auf die Warze zu thun, um dem Kind einen Eckel zu machen, welches die Milch herbeyziehen könnte. Der Senf zum Exempel schwellet die Brust auf.

Zweyter Artickel.

Von der Art die kleinen Kinder aufzuziehen.

Die Mütter, welche ihre Kinder selbst säugen, haben einen sehr großen Vortheil, welcher ist, daß sie dieselbigen nach ihrem Geschmack auferziehen, und sich des gemeinen und sehr schlechten Schlendrians überheben können, welcher denen Kindern viel Schaden thut. Die zween ersten Jahre formen das Temperament fürs ganze Leben. Derjenige, welcher nur in dem ersten Jahre vernachläßiget worden, wird niemals stark seyn. Es ist nicht genug, einem Kind das Leben zu unterhalten, es muß, um seiner Wohlfarth willen, auch aller seiner Kräfte, welcher es fähig seyn kann, genießen können. Wenn man es auferziehet, wie gewöhnlich, so beraubt man es vieler derselben, und verderbt dadurch das menschliche Geschlecht; die Sache verdient, daß man darauf Achtung habe. Die Kinder sind bestimmt Menschen zu werden; will man deren haben, muß man sich von ihrer Geburt an mit ihrer Naturlehre beschäftigen.

Man würde sich vergebens Mühe geben, denen Säug-Ammen etwas anders begreiflich zu machen als das, was sie gewohnt sind zu thun. Es ist auch nicht an sie, wohin ich mich wende, sondern an die Mütter, welche begierig sind starke Kinder zu haben, und welche keine Sclaven der Gewohnheit und des Vorurtheils sind. * - Daß diese, welche den gemeinen Schlendrian billigen, diesen Artickel nur nicht lesen; ich weiß ihnen nichts zu sagen; sie wissen gar wohl wie ihre Säugammen es machen. Ihre Kinder werden viel besser seyn, da sie sie selber säugen, aber sie werden nicht so stark seyn, als die, welche sie so aufziehen, wie ich anzeigen werde. Ich weiß aus der Erfahrung, daß alle die, welche geschrieben haben, um die Vortheile zu erkennen zu geben, welche aus dieser Art die Kinder zu erziehen, entstehen, sich nicht betriegen. **

Die Frauen stehen in der Meynung, daß die Neugebohrnen keine ihnen nöthige Wärme haben, und daß die Kälte ihnen schädlich: und damit sie ja nicht kalt haben, erstickt man sie in Kleidern, man macht sie schwitzen, beraubet sie während den ersten Wochen der Luft, eben so macht man es nachhero, wenn es windig oder ein wenig kalt ist, und fähret so während dem

* Ich sehe, daß in allen Sachen diejenigen, welche Ueberlegung machen, denen andern, die nicht denken, ein Exempel geben sollen. In Vermehrung der nützlichen Erfahrungen, kommt man endlich zum Zweck, den gefährlichen Schlendrian zu verlassen.

** Siehe den Artickel von den Kindern im Tissot, die Erziehung von Loke, Montagne und anderer mehr.

dem ganzen Winter fort, dergestalt, daß sie dreyviertel vom Jahre eingesperrt, und von ihren Kleidern und Betten ersticket sind. Sobald ein Kind, das auf solche Art gepfleget wird, Luft spühret, oder man ihm das geringste von dem was es bedeckt, wegnimmt, bekommt es den Schnupfen, oder den Durchlauf. Woraus man schließt, daß man es einschließen und besser verwahren muß, ob es gleich warm macht. In der That ist man darzu genöthigt, wenn man es einmal zu dieser Lebensart gewöhnt hat; man wird es nicht gewahr, daß es die Art, nach welcher man es erzogen, welche es so frostig gemacht. Man fährt fort, und verhindert dadurch die Zunahme seiner Kräfte so weit, daß es sein ganzes Leben durch zärtlich bleibt. Ich habe sehr oft Weiber erstaunet gesehen, daß Kinder, welche wenig bedeckt, keinen Husten bekamen, während daß die ihrigen, wie sie sagten, ohngeachtet aller ihrer Vorsicht, immer davon geplagt waren. Sie machten diese Anmerkungen ohne gewahr zu werden, daß ihre Vorsicht übel verstanden wäre.

Die Kälte macht keinen Husten als weil man vorhero warm gehabt. Jedermann kennt die Wirkung der geheizten Stuben; ihre Wärme verursachet Schnupfen so bald man herauskommt: man weiß, daß der Schnupfen nichts anders als eine allzustarke verhaltene Ausdünstung ist; und daß wir zufolge der an uns genommenen Gewohnheit in verschiedener Witterung mehr oder weniger empfindlich sind. Je mehr man sich wärmet, desto frostiger ist man: warum ertragen Leute von beyderley Geschlechte, deren Beruf sie verpflichtet ihre Hände und Füße in aller Witte-

rung im Wasser zu haben, Kälte und Hitze ohne davon Ungelegenheit zu spüren, wenn es nicht die Gewohnheit thäte?

Ich verlange nicht, daß man könne ausgenommen seyn, die große Kälte zu spüren, aber ich glaube, daß man sich gewöhnen könne, sie ohne Gefahr zu ertragen. Die Kinder haben keine Acht auf die Kälte, als wenn sie sehr heftig ist; man muß sie nicht erfrieren lassen: es ist aber ein großer Unterscheid zwischen diesem, und sie allzuviel zu bedecken. Hält man sie zu warm, so benimmt man ihnen ihre natürliche Wärme. Ich habe Kinder gesehen, welche im Sommer eißkalte Füße hatten, und doch mit verschiedenen wollenen Decken eingewickelt waren. Man verwundert sich, wenn man siehet, wie viel Wärme diejenigen haben, welche wenig bedeckt sind. Ich habe deren gesehen, welche in kalter Witterung nur im Camisol warm genug hatten. Wir würden im Hemde bey mäßiger Witterung frieren, aus Ursache der Gewohnheit bedeckt zu seyn, und ein Kind, welches niemals allzuviel bedeckt geweßt, wird warm genug im Hemd haben bey eben der Witterung; die Gewohnheit thut alles bey unsrer Naturlehre.

Es ist sehr vortheilhaft, die Kinder von ihrer Geburt an, an die Luft zu gewöhnen, damit man nicht genöthigt sey, sie bey der geringsten Kälte eingeschlossen zu halten, und dieses verursacht einen beträchtlichen Schaden; die geborgte Wärme schwächet; die Kinder, welche man eingesperrt hält, lernen spät gehen, und haben Mühe ihre Zähne zu bekommen.

Jedes=

Jedesmal, wenn man ein Kind, welches zu sehr bedeckt ist, aufwickelt, verhält man ihm die Ausdünstung. Man muß es also auf eine Art zurecht legen, daß es dieser Unbequemlichkeit nicht ausgesetzt seye, welches, so es oft vorkommt, ihnen viel Schaden bringt.

Ich will mich über die Unbequemlichkeit der Binden nicht ausdehnen, weil ich weiß, daß man deren schlimme Wirkung erkannt hat. Man weiß wie viel alle die Sachen, welche zusammenschnüren, die Bewegungen der Glieder und der Gelenke zwängen, und den Umlauf des Geblüts hemmen, schädlich sind. Die Binden haben mehr krumme und bucklichte Kinder gemacht, als man sich einbildet.

So bald ein Kind auf die Welt gekommen, so zeiget seine Unsauberkeit an, daß es nöthig habe, gewaschen zu werden; das Wasser ist zureichend; der Wein, womit man es vermischt, ist unnöthig. In der größten Kälte kann man das Wasser ein wenig überschlagen lassen, aber ja nicht warm lassen werden. Vom ersten Tage an, muß man sein Kind gewöhnen wie man es haben will. Nachdem es gewaschen, wohl abgetröcknet, und der Nabel verbunden, muß man ihm ein leinwandnes Kinderhäubgen auffsetzen, und ein barchentnes Kinderhemdgen, und es alsdenn in eine Wiege legen, dessen Unterbett und Kopfküssen mit troknem und keinen Geruch habenden Haberstroh ausgestopft ist; kein Federbett, noch Pflaumfedern, noch Wolle. Man breitet über die Wiege eine Windel und eine barchentne Decke, und bedecket das Kind mit dem Ende der Decke, welche unter den Füßen herab hängt, ohne es weiter einzuschnüren

und zu belegen. Es wird kalt haben? so sey es dann; davon wird es keinen Bauchfluß bekommen, was man auch sagen möchte.

Ich habe deren gesehen, welche man mit kaltem Wasser gewaschen, so bald sie auf der Welt waren; und ihren ersten Tag in einem Garten zugebracht, ohne sonderlich bedeckt zu seyn. Der stärkste Beweiß, daß sie kein Bauchweh hatten, ist, daß sie nie erwachten als sie zu säugen.

Man leget den Neugebohrnen in der Wiege auf eine Seite, auf daß er ohne Mühe seine Motten von sich geben könne. Ob man gleich ein Kind nicht zu lang in der Wiege lassen soll, so muß man sich deswegen nicht beunruhigen, auf was für Art man es ohne eingebunden und eingewickelt zu seyn, tragen will; vor sechs Wochen wird dessen Rücken stark genug seyn, um sich gar leicht auf den Armen zu halten. Uberdas muß man die Kinder so wenig als es seyn kann, auf den Armen halten, diese Stellung verkehrt ihnen die Knie: man muß ihnen viel Bewegung geben, und sie nicht lange in der gleichen Stellung lassen.

Das Kind muß ehe es anfängt zu saugen, wohl ausgeführt seyn, weil der erste Unflath das **Meconium** die Milch sauer machen würde; welches Bauchweh verursachen würde. Weil es nothwendig ist, daß diese Ausleerung innerhalb zehn oder zwölf Stunden geschehe wegen der Mutter, so ist es wohl gethan dem Kind Honigwasser zu geben um das **Meconium** zu verdünnen, und ihm darauf eine Unze Eichorien-Sirup geben, auf daß es wohl ausgeleeret

sey.

sey. Mit dieser Vorsicht wird die erste Milch nichts schaden. Uebrigens aber, sollte man sie fürchten, so darf man sie nur aussaugen lassen, während daß man das Kind zubereitet. * Alsdann könnte man diese Operation drey oder vier Stunden nach der Geburt anfangen, damit Mutter und Kind ehe daß die Milch steiget, sich zubereitet befinden.

Wenn einmal das Kind angefangen zu saugen, soll man ihm keine andere Nahrung geben: die Muttermilch ist lange Zeit hindurch für ihn zureichend. Andere Nahrung, besonders der Brey, verursachen Unverdaulichkeit, welches man für Bauchweh, so von der Kälte verursachet worden, hält. Ihnen Oele zu geben, soll man sich wohl hüten; sie sind schwer und unverdaulich, und vermehren die Ursachen des Bauchwehs. Ich werde mit Vergnügen gewahr, daß man die Gefahr davon einsiehet.

Wenn man glaubte, daß das Kind schlechterdings nöthig hätte zu essen, so könnte man ihm ein wenig Zuckerbrod, Suppe oder Reißbrühe geben. Man muß ihm nur sehr selten Brey geben, und zwar von hart geröstetem Brodpulver. Ohne diese Vorsicht ist das Mehl unverdaulich.

Haben die Kinder kein Bauchweh, so schlafen sie während den ersten zwey Monaten fast allezeit. Man muß sie dieser Ruhe genießen lassen, und mit ihnen nichts fürnehmen bis daß sie erwachet sind. Hat man ihren

---

* Während allen diesen Zubereitungen soll man die Luft und die geringste Kälte meiden. Die Milch würde zu geschwind steigen und die Brust aufschwellen.

ihren Schlaf vielmal hintereinander gestöhret, so haben sie Mühe denselben wieder zu finden; sie schreyen, und man glaubt sie haben Bauchweh; man gibt ihnen Arzeneyen, welche ihnen dieselbe nur verursachen, und thut ihnen Schaden. So sie wirklich Bauchschmerzen haben, ist das beste Mittel ihnen viel Bewegung zu geben, ihnen Honigwasser und Eichorien-Sirop zu geben; aber man muß sich in der Ursach ihres Schreyens nicht betrügen, damit man sie nicht ans Wiegen gewöhne.

Man soll die Kinder an die Luft thun von dem ersten Tage ihrer Geburt an, und von dem zweyten sie den ganzen Tag darinnen lassen, wenn anders es die Witterung erlaubet. Sie gewöhnen sich an die Heitere und in allem Geräusch zu schlafen, ihre Wiege nur mit einem durchsichtigen Tuch bedecken, um sie vor den Fliegen zu schützen, und damit die Luft sie frey berühren könne: sie macht sie schlafen und verursacht ihnen keine Bauchschmerzen, was auch immer die Weiber sagen mögen. Genug ist es, wenn die Kinder die Nacht im Hause zubringen: welche Reinlichkeit man auch beobachtet, so ist die Luft daselbst doch niemals so rein. Der üble Geruch macht eine wunderbare und traurige Wirkung auf die kleinen Kinder. Man soll wohl zusehen die Luft ihrer Kammer oft zu verändern, und keine Unsauberkeit darinnen lassen. Man soll sie so wenig als möglich in andere Häuser tragen: und sie an Orte, wo die Luft keinen bösen Geruch hat, spazieren führen. Es scheint, daß man nicht achtsam genug ist sich eine reine Luft zu verschaffen; welches doch ein Element ist, so viel

auf

auf die Gesundheit der Menschen einzufließen scheinet. Auch soll man die Kinder nicht in der Zugluft lassen, wenn in dem Hause welche ist. Sind sie naß, so muß man ihnen trocknes aber nicht gewärmtes Leinenzeug anlegen, und sie zweymal des Tages mit einem Schwamm in frisch Wasser getunkt in denen Falten der Schenkel waschen. Durch dieses Mittel werden die fettesten Kinder nicht fratt und roh werden, noch das Beissen bekommen, welches sie schreyen macht; man wird alsdann nicht nöthig haben, ihre kleinen Schenkel mit Mehl oder Beerlapp zu bestreuen, welches nur die Unsauberkeit mit ihrem Urin vermehret. In der schönen Witterung muß man ihren ganzen Leib in frischem Wasser baden; diese Uebung stärket ihnen die Knie und den Rücken: man muß sie auch hinter den Ohren waschen und den ganzen Kopf, nur muß man nicht auf das Blättgen hart drucken, und es oft bürsten, damit man verhindert, daß sich nicht eine Rinde, welche die Säugammen das Käpgen nennen, darauf formire. Diese Schuppen sind ganz und gar nicht nöthig, was sie auch darüber sagen.

Haben die Kinder Flüße in den Augen, ist das frische Wasser ein gutes Mittel. Das Wasser ist ein vortreflicher Balsam für die Kinder. Ich habe deren gesehen, welche man öfters in einer großen hölzernen Wanne badete, nachdem man das Wasser einige Zeit vorhero an die Sonne gesetzet. Die Kinder gewöhnen sich nach etlichen Tagen so leicht daran, daß sie sich darnach strecken, um ins Wasser zu gehen, und man Mühe hat sie herauszunehmen. Je jünger sie sind, je leichter gewöhnen sie sich darzu: dieses bewahret

sie für der englischen Krankheit, denen Brüchen, Hautkrankheiten, Verstopfungen, Schnupfen und Frostbeulen. Ist es warm Wetter, so muß man ihnen die Füße aufdecken, damit die Luft darüber streiche um sie zu stärken.

Um sich nicht zu verwundern, wie die Kinder, wenn sie so erzogen, wie wir angezeiget, die kalten Bäder ertragen können, bedenke man nur, wie daß man gar keinen Vergleich machen müsse, zwischen denen Kindern so leicht bekleidet, und an die freye Luft gewöhnt sind, und denen so nach dem gemeinen und traurigen Schlendrian auferzogen sind. Würde man eines von diesen frostigen Kindern auf einmal ins kalte Wasser tauchen, so könnte man ihnen vielleicht die erstenmale Schaden thun, diejenigen aber, so man schon im kalten Wasser gewaschen hat, und welche dieser Ursache wegen schon sehr stark sind, ertragen das Bad sehr leicht und ohne die Kälte zu spüren. Wenn man sie auch auf einmal biß an den Hals hinunter taucht, wird sie das Wasser doch nicht erschrecken.

Man wird in Verwunderung gesetzt, wenn man den Unterscheid zwischen diesen Kindern und den andern siehet, in Ansehung der Frölichkeit, Munterkeit, der Stärke und Gesundheit, welche sie genießen; sie lernen gar geschwind gehen und bekommen ihre Zähne sehr bald. * Man kann mit ihnen nichts weiter wün-

* Ich kenne ein Kind, so auf diese Art erzogen worden, welches nach zehn Monaten allein gieng; es hat seine Zähne leicht und ohne Beschwerde bekommen. Ich sahe es, da es ein Jahr alt war, auf einem viereckichten Stein sitzen,

wünschen: man führet sie in den Wind, man läßt sie in harter Kälte ausgehen, ohne daß sie den Husten bekommen.

Es ist zu wünschen, daß die Kinder einen Bauchfluß haben, wenn sie ihre Zähne bekommen; dieses verhütet ihnen die Gichter, welche sie haben würden, wenn sie verstopft wären: sie sollen in aller Zeit und alle Tage richtig ihre Ausleerung haben; wenn dieses fehlen sollte, muß man darauf Acht haben, daß man ihnen Honigwasser zu trinken gebe; ihnen ein Stuhlzäpfgen von Seiffe in den Hintern stecke, welches sie gehen macht. *

Nicht das Alter soll uns leiten, sie auf ihre Füße zu stellen; sondern ihre Stärke. Man muß sich freylich in Acht nehmen sie zu früh zu stellen, aus Furcht ihnen die Knie zu verdrehen, und sie im Anfang nicht lange stehen lassen: man soll sie nicht fortschreiten lassen, ohne ihnen zu folgen, wenn sie noch etwas

 hinge-

---

sitzen, welcher es nicht um einen Zoll erhöhte, sich auf seine Beine stellen ohne sich auf seine Hände zu stützen, und nach einer Kugel lauffen, welche ihm entwischt war. Dieses zeigte eine verwundernswürdige Stärke in seinen Lenden vor sein Alter an. Dieses Kind hat in drey Jahren sowohl im natürlichen als sittlichen Verstand so weit zugenommen, als die Kinder, welche nach dem gemeinen Schlendrian erzogen werden, nimmermehr seyn können.

* Uebrigens sind die Kinder, welche man auf diese Art erziehet, wie ich anzeige, keinen Gichtern unterworffen, weil die Ursachen dieser grausamen Zufälle sich nicht leicht bey ihnen befinden.

hingehen wollen, und sie nur so viel als nöthig unterstützen. Diese Art und Weise lernt ihnen je mehr und mehr ihre Füße, wie sie sollen, zu tragen. Man muß sie niemals wider ihren Willen auf den Beinen lassen. Will man ihnen ein Kläpperlein zur Zierde geben, so vermeide man, daß sie es nicht in den Mund thun; die harten Cörper machen das Zahnfleisch fester, und vermehren folglich denen Zähnen die Beschwerde durchzubrechen: ein kleines Krüstgen Brod ist besser wenn sie Zahnschmerzen haben; bey diesem Anlaß muß man ihnen das Zahnfleisch mit Honig reiben. *

Man soll trachten sie zu säugen, biß daß sie ihre zwanzig Zähne hervorgebracht, weil, so oft sie daran krank sind, ihr Magen schwächer als insgemein ist, und sie das, was sie zu sich nehmen, viel schwerer verdauen. Die Muttermilch bekommt ihnen zu aller Zeit wohl, und sie nehmen nie mehr zu sich als ihnen zuträglich ist. Wenn die Mutter an die freye Luft geht, und sich ein wenig Bewegung gibt, so wird sie wohl essen und wird weniger erschöpft werden, wenn sie gleich lange Zeit säugt, als durch den monathlichen Blut-Verlust oder durch eine andere Schwangerschaft, wovon sie, so lange sie säuget, ausgenommen ist. **

Man

* Es dünkt mich, man mache nicht genugsamen Gebrauch vom Honig in den kleinen Kinderkrankheiten. Ich bilde mir fast ein, daß es zugleich eine unvergleichliche Salbe in vielen Fällen und Wunden geben könne.

** Ich habe keine Aerzte gekannt, welche nicht alle denen Frauen zu säugen angerathen; und ich sehe, daß die Geburtshelfer selten diesen Rath geben. Warum ist diese Verschiedenheit in der Art zu denken und zu handeln?

Man siehet Kinder, welche biß achtzehn Monat von nichts als von der Muttermilch gelebt haben. Sind sie durch die Zahnschmerzen von dem Appetit gekommen, so muß man sich wohl hüten, sie durch einige Lockerspeisen zum Essen anzureizen: was sie auch alsdann nehmen würden, könnten sie nicht verdauen.

Die Kinder, welche am zärtlichsten gebohren sind, haben am mehresten nöthig im kalten Wasser gebadet zu werden. Ich habe deren gesehen, welche mit acht Monaten sehr schwächlich zur Welt gekommen sind, und zehn Monat nach der Geburt schon gehen können: man hatte sie in der freyen Luft erzogen, wenig bekleidet und mit kaltem Wasser gewaschen.

Die Mädgen haben der Stärke so nöthig als die Knäbgen. Sie brauchen sie um die Schwangerschaft zu ertragen, die Kindbette, starke Kinder auf die Welt zu bringen und sie wohl zu saugen. Ich bin der Meynung, daß man sie die ersten zwey oder drey Jahre wie die Knaben nach dem physicalischen Sinne erziehe; allein man setze ihnen einen Huth auf und lege ihnen Handschuh an, um ihre Haut zu schonen, wenn sie in die Sonne gehen.

Weil die Mütter Mühe haben würden, denen Schnürleibern abzusagen, besonders für die Mädgen, da sie gerne haben, daß sie in ihrer Kleidung eine schöne Gestalt haben, und sie ihnen Gängelbänder anlegen möchten, so will ich ihnen eine Art von Schnürbrüsten anzeigen, welche, ohne die Kinder zu beschweren, ihre Absicht befriedigen wird.

Man macht sie von doppelter steifer Leinwand; zwey Stückgen Fischbein in dem Rücken sind genug die Nestellöcher zu unterhalten: man schneidet diese Mieder wie die gemeinen Schnürbrüste zu; man nimmt ein wenig Fischbein zum Vordertheil um das Planschet zu formiren, ein Stück, welches das Mitteltheil uud zwey auf jeder Seite den Winkel ausmachen, vom Achselband biß zum Mittelpunkt der Brust, um zu verhindern, daß diese zwey Seiten sich nicht falten. Diese Leibgen behalten ziemlich lang ihre Form, wenn sie gut geschnitten sind; man kann Gängelbänder daran heften. Man kleidet auf diese Weise seine Kinder wohl an; man hemmt den Umlauf des Bluts nicht: man verhindert die Natur nicht, die rechte und gehörige Bildung zu geben, und lauft nicht Gefahr, Bucklichte und Krüppel zu machen. Was für eine vermaledeyte Erfindung mit den Schnürbrüsten, in welche man so schwache Werkzeuge in die Folter spannet! Will man noch immer die Gestalt so man hat, durch die so man verlanget, verderben?

Dritter Artickel.

Von den Unbequemlichkeiten, welche man vermeidet, wenn man seine Kinder selbst säuget.

Es ist sehr sicher, daß die Weise, auf welche man seine Kinder in den ersten zwey Jahren aufziehet, in ihr ganzes Leben einen Einfluß hat. Dieses Kind ist zärtlich, dünn oder bucklicht, welches hätte

können

können stark und wohlgewachsen seyn, wenn es mit Verstand besorgt worden wäre. Hat ein Kind die doppelten Glieder, (welches niemals ohne die Nachläßigkeit dererjenigen, die sie erziehen, begegnet,) oder es ist sehr schwächlich, so ist es vergebens das Vergangene wieder einbringen zu wollen, man gelangt nur die Helfte darzu; und dieses, welches scheint wieder hergestellt und gesund zu seyn, ist nicht so stark, daß es die geringste Unordnung übertragen könnte. Auf den mindesten Zufall, der ihm begegnet, findet sich die erste Zärtlichkeit allezeit wieder. *

So man Achtung gäbe, wie viel Personen beyderley Geschlechts es gibt, welche eine schlechte Gesundheit haben oder mißförmig sind, und man mit einem wahren Eindruck das Unglück dererjenigen, welche für ihre ganze Lebenszeit in dieser Beschaffenheit sind, empfände; so würde man die verschiedenen Ursachen, welche diese schlimmen Wirkungen zuwege gebracht, aufsuchen, und man würde finden, daß der größte Theil dieser Personen von ihrer Geburt an vernachläßiget worden sind. Ueberläßt man ein Kind dem Schick-

* Man wird gewahr, daß ich nur von Kindern rede, welche von gesunden Aeltern gebohren sind. Die, welche das Unglück haben, von Aeltern herzustammen, welche ein unreines Blut haben, sind sehr zu beklagen. Wie viel gibt es nicht in großen Städten besonders, welche, indem sie gebohren werden, schon die Ursach ihres Todes oder Mißförmigkeit mit sich bringen? Männer und Weiber, wenn sie sich denen Lüsten, welche wider die Natur sind, hingeben, fühlen nicht, wie sehr sie sich Verantwortung gegen ihre Nachkommenschaft zuziehen.

Schicksal, sollte man überlegen, daß es seine übrige Lebenszeit durch unglücklich seyn kann, und daß die Mißförmigkeit gar öfters einen Knaben verhindert unterzukommen, und ein Mädgen sich zu verheyrathen.

Gibt man ein Kind einer Säugamme, so hoft man, daß es wohl ausschlagen wird, weil unter der großen Menge, welche man zu säugen gibt, einige das Glück haben, wieder zurück zu kommen: allein man hält in den Städten kein Register über alle die, so bey den Säugammen aus Mangel der guten Wartung umkommen. Ich setze den Fall, daß die Hälfte von denen, so man den Ammen gibt, wiederum kommen; die von dieser Hälfte sich am besten befinden, sind die, so man am öftersten siehet; die Kranken und Krüppel sind eingeschlossen, und die, welche auf dem Lande gestorben sind, wissen wir nicht.

Man sagt, daß viele an den Zähnen sterben. Freylich, weil die Art, wie man sie besorget, sie außer Stand gesetzet, diese Arbeit der Natur zu überstehen. Viele Kinder hat man aus den Händen einer nachläßigen Amme gezogen und sind unter den Händen einer guten gestorben, wegen der Folgen der schlechten Wartung der ersten. Wenn die ersten Monate einmal übel angewendet worden, so sind sie schwer, wieder einzubringen. Je jünger ein Kind ist, desto mehr Böses oder Gutes verursacht ihm dessen Behandlung.

Die Mutter stellt sich über das Verhängniß ihres Kindes zufrieden, weil sie die Gefahr nicht kennt die es läuft, und sagt: **Es ist nicht weit, ich kann es oft sehen.** Man besucht das Kind, und das ist

recht

recht gethan; befindet es sich wohl, so ist es ein großes Glück; ist es so mitten durch, so läßt man es so seyn, weil man nicht weiß, ob das Uebel von der Amme kommt, oder von der Zärtlichkeit des Kindes; ein schlimmer Zweifel! befindt es sich sehr übel, so ändert man die Amme ab. Wer wird aber dafür stehen, daß diese besser seye als die erste, welche man für sehr gut hielte? Wäre sie besser, so ist es nicht sicher, ob es nicht zu spät abzuändern, und sechs Wochen oder zwey Monat, während daß das Kind gelitten, haben sein Temperament so abgeschwächt, daß es vielleicht von der guten Abwartung der andern Amme nicht mehr Nutzen ziehen kann?

Nimmt ein Kind nicht wohl zu, so haben die Ammen allezeit schöne Ausreden zu machen, um zu beweisen, daß die Schuld nicht an ihnen ist. Nach vierzehn Tagen, ist es mager, so ist es entschwollen; nach sechs Wochen, so hat es Bauchweh gehabt: etwas später, so sind es die Zähne oder es hat den Schnupfen. Die Mutter beklagt ihr Kind, daß es so zärtlich ist, und hoffet aufs Künftige, aber oftmals vergebens.

Man glaubt von der Abwartung einer Amme urtheilen zu können, wenn man alle Tage zu ihr gehet; weiß man aber binnen einer Stunde, während man da ist, ob das Kind oft sauget, und ob der Brey nicht seine fürnehmste Nahrung ist, ob man es nicht schreyen läßt, ob man es allezeit rein legt, wenn es unsauber ist, ob man ihm nicht seine Kräfte im Bett verlieren läßt, anstatt es an die freye Luft zu legen; ob der Amme ihr Kind nicht sauge? welches sehr oft

begegnet, ohne daß man es vermuthet. Diese letztere Schwierigkeit wird vermieden, wenn man der Amme ihr Kind zu einer andern Frauen thut; es entstehen aber andere Unbequemlichkeiten hieraus, wovon ich reden will.

In der Zeit da man das Kind besucht, beschäftiget sich die Säugamme am meisten mit demselben. Wenn eine Mutter versichert will seyn, daß eine Säugamme, wenn sie dieselbe auch wirklich bey sich hätte, ihre Schuldigkeit genau beobachtet, so sollte sie dieselbe Tag und Nacht nicht aus den Augen lassen; welches eben so viel wäre als ob sie selber stillte; sie würde dardurch sich die Unannehmlichkeit ersparen, zu sehen, daß ihr Kind sich an eine fremde gewöhnte, und ihr die Anhänglichkeit, welche sie hätte verdienen sollen, abschlüge. Vergebens bildet man sich ein, dieselbe in der Folge wieder zu erlangen.

Wenn diejenigen, welche im Stand sind ihre Kinder bey ihnen zu haben, öfters betrogen werden, wie wird es mit denen seyn, welche, weil sie nicht so wohl bey Mitteln, sie weit wegschicken müssen; und des Vergnügens sie oft zu sehen beraubet sind. Das Ohngefähr könnte machen, daß vielleicht etliche gerathen möchten, diese Ungewißheit aber verursachet einer Mutter vielmehr Sorge, als sie haben würde, ihr Kind selbst zu säugen.

Ich will nicht von denenjenigen reden, welche mit freudigem Herzen ihre Kinder Weibern hingeben, welche sie nicht kennen, und die, welche sich auf die Unterhändlerinnen verlassen, und ganze Jahre können vorbeygehen lassen, ehe sie einmal die traurigen

Opfer

Opfer ihrer Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit zu sehen verlangen: Mütter von dieser Art müssen das, was ich hier schreibe, nicht einmal lesen; sie würden alle meine Vorsorgen kindisch und lächerlich finden. Glücklicher Weise finden noch einige von diesen armen kleinen Geschöpfen, Säugammen die sich ihnen ergeben, und zuweilen spüret die Fremde die Empfindungen, welche die Aeltern hätten haben sollen, und ersetzet die Nachläßigkeit dieser; die wenigen Kinder, welche gerathen, nun ausgenommen, wie viel sind deren nicht, welche ihr kurzes Leben in dem Jammer zubringen? Die erstaunliche Menge Kinder, welche man auf dem Lande und bey den Entwöhnerinnen in einem mitleidigen Zustand antrift, erreget ein Schrecken und Zittern.

Unter denen Kindern, welche bey den Säugammen wohl gerathen, siehet man wenige, welche in allen Stücken wohl sind. Etwelche scheinen fett und stark; allein eins streckt den Hintern hinten hinaus, das andre macht läppische Gebärden, dieses hat die Knie noch einwärts gekehrt, jenes hat schwache Lenden, und dieser einen Bruch: hier schielt eins ohne daß es ihm natürlich sey, dort hat eins eine Brandnarbe. Es ist etwas sehr seltenes, ein Kind bey einer Säugamme zn sehen, welches nicht einige Mißförmigkeit oder zufällige Schwachheit, es sey in die Augen fallend oder verborgen, hat: andre haben Verstopfung, großen Bauch, Würme; sie saugen fast alle an Daumen, liegen den größten Theil der Nacht in ihrem Unrath; viele bleiben klein, und eine große Anzahl schwindsüchtig.

Es

Es regieret anjetzt eine sehr gemeine Krankheit unter den Kindern: so die Franzosen **humeurs froides**, heissen; deren Ursache ist mir unbewußt, ich bilde mir aber ein, daß, wenn man die Kinder nicht zu den Säugammen thäte, würde diese Krankheit nicht so gemein seyn: die Flechten sind auch sehr gemein. Es gibt noch Kinder, welche das Tages Licht nicht vertragen können, und schwache Augen haben, weil man sie zu sehr eingeschlossen gehalten.

Gewisse Mütter, wenn sie die Zeitung von dem Tod ihrer bey den Säugammen sich befindenden Kindern erhalten, trösten sich, ohne weiters die Ursache zu untersuchen, mit diesen Worten: **Es ist wieder ein Engel mehr im Paradies!** oder: **Es ist sehr wohl aufgehoben!** Ich zweifle, daß GOtt ihnen diese Verläugnung in diesem Fall zu gut halte. GOtt will, daß sich in ihrem Leibe Kinder erzeugen, um daß sie trachten sollen, daraus Menschen zu machen; und würden sie wohl also reden, wenn sie überlegten, wie viel grausame Schmerzen diese armen Geschöpfe ausstehen müssen, bis daß sie unterliegen; ja daß sie oftmals die Ursache ihres Todes, durch ihre Nachläßigkeit sind; daß dieses Kind, welches sie der Besorgung einer treulosen Mutter, welche das ihrige verläßt, nur dieses anzunehmen, übergeben, ich sage, daß dieses Kind sie herzlich ihr ganzes Leben durch geliebt hätte, wenn sie ihre Pflichten gegen dasselbe erfüllet hätte. Die Kinder würden nicht unerkänntlich seyn, wenn man sich nicht von der Natur entfernte; ihre scheinbare Unerkänntlichkeit, kömmt öfters und fast allezeit von nichts anders, als von der üblen Aufführung, welche man gegen sie beobachtet, her.

Die Mütter, welche sich so leicht über den Tod eines Kinds zufrieden geben können, sind alsdann eben so unempfindlich, wenn man ihnen eines zurück bringet, welches wegen seiner Schwäche und Kränklichkeit bestimmt ist, ein schmachtendes Leben zu führen, und allen denen, die um das Kind sind, zur Last zu seyn, auch unfähig zu allen Sachen? Alsdann sind sie erst genöthigt, anstatt, daß sie zwey Jahr Mühe haben ersparen wollen, deren so viele lange und unfruchtbare anzuwenden. Glücklich sind noch diejenigen Kinder, deren Mißförmigkeit nicht ihren Müttern noch überdies zum Abscheu werden, und sie mit Gedult ihr widersinnisches Wesen, dem sie in ihrem schlechten Zustand unterworffen sind, ertragen können.

Wenn gleich die Säugammen auf dem Lande den guten Willen hätten, ihre Pflicht zu beobachten, weil sie schlecht bezahlt sind, so ist es ohnmöglich, daß sie alle ihre Zeit mit den Kindern zubringen können, welche hierzu nöthig wäre, wenn sie ihrer Gewohnheit nachfolgen. Die, welche nicht auf dem Felde arbeiten, müssen doch ihr Hauß besorgen, welches ihnen viel Zeit wegnimmt. Die Wäsche, das Backen, der Stall, die Küche, das Holz zusammen lesen, die Wartung der andern Kinder, alles dieses fällt auf sie. Wenn sie ausgehen, anstatt das Kind mit sich zu tragen, welches ihm recht wohl thun würde, lassen sie es im Bett verschmachten, oder überlassen es andern Kindern. Ich habe deren gesehen, welche von Kindern von sechs Jahren geführet wurden, welche sie nicht unterstützen konnten, sondern sie auf der Erde schleiften.

Ist

Ist eine Säugerinn in dem Hause beschäftiget, und mit schreyenden Kindern umgeben, wird sie wohl alles hintan setzen und dem Säugling zulauffen? Kann man sich überdas wohl schmeichlen, daß ein Weib, welches ihr eignes Kind um des Nutzens willen, abgewöhnt, und es dadurch in Gefahr setzt, zu verlieren, wie es oft geschiehet, einiges Mitleiden mit einem fremden Kind haben wird. Ich kann nicht begreiffen, wie eine Säugamme den Anblick ihres aus Verschmachtung und Eifersucht sterbenden Kindes, welches siehet, daß ein anders ihm seine einzige Nahrung vor dem Munde wegnimmt, ertragen kann.

Hat die Säugamme ihr Kind lange genug gesäuget, so ist ihre Milch alt, und bekommt dem neugebohrnen Kind nicht, weil sie übel zu verdauen. Es ist ein Irrthum zu glauben, daß die alte Milch für die neugebohrnen Kinder gut seye. Zudem ist die Säugerinn ohnvermeidlich schwanger zu werden, ausgesetzet. Man weiß, daß sie es so lang als möglich verschweigen. Die Stuben der armen Leute auf dem Lande sind insgemein auf der Erde, feucht, in Zugluft und ohne Fenster, voll Gestank vom Unflath der andern Kinder, mit Pfützen, welche mit stinkendem Wasser oder Mist angefüllet sind, umgeben. Die Kinder bleiben allezeit in diesen Stuben stecken, so lang sie nicht von selbst lauffen, und lernen spät lauffen. Dergestalt, daß anstatt sie in der gesunden Landluft seyn sollten, sie im Gestank bleiben. Ich habe oben schon gesagt, wie viel Schaden es ihnen bringe. Nähert man sich diesen Kindern, so steigt einem ein saurer Geruch in die Nase.

Die

Die besten Säugammen die die mehreste Sorge zu ihren Säuglingen haben, fehlen aus Unwissenheit. Je mehr sie die Kinder lieben, je mehr gewöhnen sie dieselben frostig, weil sie befürchten, daß sie die Kälte spüren möchten. Sie quälen sie mit Kleidern zu tod und schwächen sie dadurch. Die wenige Vorsicht so die nachläßigen Säugerinnen, ihre Kinder für der Kälte zu bewahren, tragen, ist just das, was sie in Ansehung der schlechten Vorsorge, so man sonst für sie träget, schadlos stellet. Auf welche Seite man sich wendet, findet man nichts als Widerwärtigkeiten, indem man die Natur verläugnet, und einem Kinde seine Zeit, in welcher es um seine Mutter nothwendig seyn sollte, unter fremden Händen zubringen lässet.

Ein Kind so einmal zu dem Alter von zwey Jahren gelanget ist, wenn es stark, sollte im Stande seyn, sich der Wartung seiner Mutter überheben zu können. Es redet, kann lauffen und hat Zähne; es bekomme sein Brod von diesem oder jenem, es wird ihm gleichwohl anschlagen. Vor diesem Alter aber ist nur die Zärtlichkeit seiner Mutter allein dasjenige, welches seinen Bedürfnissen kann Genüge leisten. Je kleiner es ist, je mehr hat es nöthig nahe um sie zu seyn.

Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, daß man seine Pflichten mit Geldunkosten ersetzen könne, und daß man dergleichen Grad der Liebe der Kinder gewinnen könne, als wenn man sie gesäuget hätte. Indem sie ihre Säugamme vergessen lernt, lehrt man sie den ersten Grad der Gleichgültigkeit und Undankbarkeit begehen. Die Absonderung der Säugamme verur=

verursachet denen, welche empfindlich sind einen herben Verdruß, welcher ihrer Gesundheit schädlich ist. Sie gewöhnen sich alsdann an die erste Person, welche sich ihrer annimmt, wenn sie von der Säugerin kommen. Oftmals ergibt es sich an die Kinderfrau, und die Höflichkeit bleibt für die Mutter übrig, weil sie in dem feinen Leben darzu gewöhnet werden.

Kommt es zu einer zweyten Veränderung, so ist das Kind nicht mehr empfindlich, weil es schon gelernt hat, sich abzugewöhnen. Alsdann ist das zweyte Angewöhnen, wenn es auch an die Mutter wäre, dem ersten nicht gleich. Man erhält ihm eine freundliche Art mit jedermann; allein es liebt niemanden. Man wird gewahr, daß die Kinder, wenn sie groß werden, alles aufgeben. Ist dieses wohl zu verwundern; wenn anstatt ihre erste Empfindlichkeit zu unterhalten, man sie durch allerhand Sachen verdirbt. Die, welche ihre Mütter nicht abändern, behalten ihr ganzes Leben durch ihre Anhänglichkeit an dieselben, wenn sie anders nicht in der Folge eine widrige Aufführung gegen sie bezeigen.

Verachten die Kinder anfangs die Liebkosungen ihrer Mütter, wenn sie von den Säugammen zu ihnen kommen, und solches eine Zeitlang dauert, die Mütter aber alsdann nicht Gedult genug haben, und sie den Verdruß der Kinder nicht recht verstehen, diese Verachtung für Eigenwillen nehmen, und sie darnach behandeln, so ist dieses genug ihnen eine Entfernung und Abscheu gegen ihre Mütter, welche sie auf eine ungerechte Weise auf die Probe stellen, beyzubringen. Ich habe vielmahl dergleichen Folgen

auf

auf dergleichen Ursachen gesehen. Bezeiget man sich unbillig gegen ein Kind, so wird es aufgebracht und zornig. Alles was man anwendet, es zu bezwingen, macht es nur noch mehr erbittert. Verhindert es die Furcht auszubrechen, so wirds noch gehäßiger und verstellt: man nimmt es wahr, man glaubt es von einem schlimmen Charakter, ohne daran zu denken, daß man sich ihm ungerecht gezeiget; man macht es schlimm, indem man es dem Schein nach sucht zurecht zu bringen; und alles ist verlohren. Ein unglücklicher Irrthum bringet tausend andre hervor, verdirbt den Charakter, und entfernet zwey Personen die sich lieben sollten. Dieses alles begegnet dem Kind, welches seine Säugamme so sehr bedauret hat, und folglich dem allerempfindlichsten und der Mutter, welche mit Ungedult die Liebkosungen seines Kindes erwartet.

Die Kinder, welche von ihren Müttern gesäuget werden, finden sowohl in Ansehung des Charakters, als in Ansehung der Gesundheit ihren Vortheil. Ich will nicht behaupten, daß die Milch einen Einfluß auf den Charakter habe; dieser Fall ist, wie ich glaube, noch nicht erheitert. Allein die Mutter kann einen großen Vortheil aus der Erkänntniß, welche sie während seiner Erziehung bekommt, ziehen. Wenn man säugt, so weiß man aufs genaueste die Ursache, warum die Kinder schreyen. Man ist zur Hand, wenn es einer Nothdurft wegen schreyet, wenn es nur aus Phantasie ist, gibt man nichts drauf. Diese Aufführung mit Standhaftigkeit unterhalten, gibt uns die größten Vortheile in der Erziehung an die Hand. Das Kind, welches durch sein Geschrey

nichts erhält, ist nicht gebieterisch. Hat man seine wirkliche Nothdurft befriediget, und sich ihm nicht ungerecht gezeiget, so wird es weder zornig, noch ungestüm; und man hat nicht nöthig, deswegen biß zur Straffe zu gehen, welche es erniedriget und aufrührisch machet. *

Wenn eine Mutter säugte, so würde sie alle ihre Kinder gleich lieben, weil sie von allen geliebet würde. Die Aeltern würden nicht Ursache seyn, daß man die jüngern vergessen würde, wie oft geschieht. Hat man von jedem Geschlecht eins, so gefällt die Wiederholung nicht allezeit, und die, welche gegenwärtig sind, sind manchmal Ursache, daß die Abwesenden, welche bey der Säugerin sind, vergessen werden. Im Gegentheil ziehet eine Mutter, welche sauget, vor den Augenblick allezeit das jüngste wegen seiner Zärtlichkeit und Schwachheit und wegen seiner Nothdurft denen andern vor. Dieses ist in der Natur.

Die, welche diese Aufführung der Frauen als eine Unbeständigkeit betrachten, haben nicht erwogen, daß sie

* Eine aufmerksame Mutter, die fähig ist, die Entwickelung der Empfindungen eines Kindes zu beobachten, kann, während dem Säugen, solche Wahrnehmungen machen, welche ihr sichere Mittel geben, die allerglücklichsten Gewohnheiten in ihrem Säugling einzupfropfen. Die Vorwürfe, die Personen, die Reden, die Handlungen, alles dieses wirket auf die Werkzeuge der Kinder und gibt ihnen eine Art. Von wie vielen schlimmen Eindrücken kann man sie nicht bewahren? Und wie viel gute kann man ihnen nicht geben, welche unmerklich die kleinen Kräfte ihrer Seele, gegen das was ihnen nützlich und sie glücklich machen kann, wenden.

sie natürlich und nothwendig ist. Was würde aus den armen Kleinen werden, wenn die Mütter nicht mehr Gefälligkeit für sie hätten als für die Größern, welche im Stande sind, sich der kleinen Besorgungen zu überheben? Je größer die letztern werden, desto gleicher kommen sie natürlicher Weise und ohne daran zu denken mit den andern, und die Mutter wird sie eins wie das andre lieben. Der Ordnung der Natur zufolge, wird keins für den andern einen unrechtmäßigen Vorzug haben; haben sie keine Gelegenheit zur Eifersucht, so werden sie sich als Brüder und Schwestern stärker lieben; und so sie niemals das Hauß derjenigen verlassen haben, welche die Urheber ihres Lebens sind, so werden sie einander näher verwandt seyn. Sie werden alle die gleiche Bewegung haben, ihren Vater und Mutter zu lieben, und suchen von ihnen geliebt zu werden. Der Friede wird in der Familie herrschen. Die Kinder, welche mehr und besser gewartet werden, werden die gesundsten, und lustigern Gemüths seyn. Die allgemeine Hochachtung, die zärtliche Zuneigung der Kinder und eine dauerhafte Gesundheit, werden die Vergeltung der Mutter seyn.

Vierter Artickel.

Die Mütter, welche ihre Kinder nicht säugen, sind eine Ursache der Entvölkerung.

Zufolge der Ordnung der Natur, wird man die Kinder auf dem Lande nicht der Milch ihrer Mütter als der einzigen Nahrung die ihnen zukommt,

berauben. Die Gewohnheit, die Kinder einer Säugamme zu geben, ist in allen Städten der Provinzen im Gang gekommen; und selbst auf dem Lande Mode worden. Welch ein Umsturz in der Ordnung! Es stirbt eine große Anzahl dieser Kinder, welche man den Säugerinnen gibt, durch die Nachläßigkeit oder Unwissenheit dererjenigen, die sie warten. Eine große Anzahl derjenigen, welche die gleiche Brust gesogen, (ohne von denen zu gedenken, welche schmachtend bleiben,) sterben gleichfalls. Die Säugerinnen gebähren weniger Kinder, wenn sie fremde nach den ihrigen säugen.

Wenn sie wohl bezahlt sind, so geben sie ihre eigene Kinder einer andern Säugamme; und durch diesen Mischmasch werden auf einmal drey Kinder und drey Mütter verwechslet. Oftmals der fürnehmste Säugling schlägt übel aus, der wohlbezahlten Säugamme ihres bequemt sich sehr schlecht mit der veränderten Milch; und der zweyten Säugamme ihres stirbt, um denen beyden andern Schlachtopfern Platz zu machen.

Viele machen sich wenig daraus, ob sie denen Kindern ihrer Säugerinnen Schaden thun; allein es ist nichtsdestoweniger wahr, daß dieses eine beträchtliche Ursache der Entvölkerung ist, mithin ein allgemeines Uebel. Die Einwohner der Landschaft sind kostbar, und ohne die Mühe, welche sie sich geben, würden die Faullenzer in den Städten nicht so gute Zeit haben.

Ich kann nicht begreiffen, warum eine Menge der Landweiber ihre Kinder denen Säugerinnen geben, die doch nichts zu thun haben, und so blind, wegen der Gefahr, die sie lauffen, sind, oder deswegen nicht

nicht einmal in Zweifel stehen. Dieses beweiset, daß eine einmal eingeführte üble Gewohnheit sehr lange Zeit dauert, ohne daran zu denken, sie zu ändern. Ich wette, daß viele Frauen es anders würden gemacht haben, wenn sie daran gedacht hätten: allein es ist ihnen nicht in den Sinn gekommen, weil es nicht der Gebrauch ist.

Wäre es die Mode, daß jedwede ihr Kind selber wartete, und eine Mutter sich unterstünde das ihrige wegzugeben und der Wartung einer andern anzuvertrauen, so würden alle Nachbarinnen mit Steinen auf sie werffen, und sie als eine ausgeartete Mutter ansehen. Indessen würde sie doch noch weniger tadelnswerth als jetzt seyn, da man eine so vervielfältigte Erfahrung von denen aus der Nachläßigkeit der Säugammen entstehenden traurigen Zufällen, welche den Kindern begegnen, hat. Es ist dem menschlichen Geschlecht erniedrigend, daß man siehet, daß nur die Armuth die Ursach ist, welche die Dürftigen nöthiget, ihre Kinder zu behalten. Biß auf die Landpachterinnen geben ihre Kinder zu säugen, wenn sie wohl stehen, da sie doch Leute genug haben, die ihnen helfen können, und allerhand Bequemlichkeit haben, ihre Neugebohrnen zu erziehen. Es ist die heutige feine Lebensart seine Kinder zum säugen zu geben.

Man findet übrigens allerhand Vorwand, um sich des Säugens zu überheben. Der Mann will nicht; er muß schlafen. Wie machens denn die Männer der Säugammen? Ist er so zärtlich, so schlafe er in einer andern Kammer. Hat er das Recht das Kind von

seiner Geburt an, der Mutter aus den Armen zu reissen? Dieses möchte vielleicht der einzige Fall seyn, worin eine Frau Recht hätte, wider den Willen ihres Mannes zu handeln? Wäre es nicht gar ein lächerlicher Mensch, welcher keine Vernunft hätte, so kann er es seiner Frauen nicht übel nehmen, daß sie ihr Kind säugen will; und ich behaupte, daß wenn er ernstlich nachsinnet, anstatt böse zu seyn, wird er nach Verlauf einer kurzen Zeit sein Kind sehr lieben, und ohne Mühe die eingebildeten Unbequemlichkeiten des Säugens ertragen, was er auch immer vor einen Widerwillen im Anfang gehabt hat.

Ein Vater, welches Standes er auch sey, ist glücklich, eine Frau zu haben, welche weiß, die sogenannten Unannehmlichkeiten, welche mit der Mutterpflicht verbunden sind, vor nichts zu achten, um ihre Schuldigkeit zu thun. Wenn die Frauen im Grund Lust hätten zu säugen, so würden sie gewiß Mittel finden, damit zu Stand zu kommen. Sie könnten von der Artigkeit, die man glaubt, ihrem Geschlecht eigen zu seyn, keinen bessern Gebrauch machen. Man ist stark genug, wenn der Zweck den man sich vorsetzt, löblich ist; und die allerwillfährigste Frau soll in dieser Gelegenheit eine gewisse Standhaftigkeit beweisen. Man soll das Gute auch zum Trotz der Vorurtheile und der ungerechten Menschen auszuüben suchen.

Ich wollte einer Frauen nicht rathen, welche weiß, daß ihr Mann sich widersetzt, daß sie säugen will, sich binnen der ganzen Zeit ihrer Schwangerschaft mit ihm deswegen zu disputiren. Ein Mittel aber, welches ihr nicht fehlen wird, ist, daß sie niemanden

nichts

nichts von ihrem Vorsatz sage; und wenn sie ins Kindbette gekommen, einen Augenblick zu erwählen, da ihr Mann nicht zu Hause ist, ihrem Kind zu säugen zu geben, als ob sie eben jetzt darauf gefallen wäre. Es gibt nicht leicht einen so barbarischen Mann, seine Frau zu verderben, indem er seiner Frau mit Gewalt ihr Kind wegnehmen wollte; und sollte sie ja wissen, daß er einen solchen wilden Charakter hätte, sich zu einem solchen Grad der Unmenschlichkeit zu liefern, so müßte sie jemanden, der genugsames Ansehen über ihn hätte, um ihn davon zurück zu halten, Nachricht geben. Ich stelle dieses Mittel nur darum vor, um zu beweisen, daß die Gründe, welche die faulen Mütter angeben, nichts gelten, und daß sie die Schwierigkeiten, wenn sie wollen, gar leicht überwinden können.

Andre Frauen sagen, daß sie zu zart sind. Gut, so säugen sie denn, damit sie ihre Gesundheit herstellen. Dieses ist eben das beste Mittel, welches sie anwenden können. Das Kind wird ihr Arzt seyn. Wo hat man doch gelehrt, daß das Säugen die Gesundheit verändert? Es ist nichts hierinn, als was mit der Natur überein kommt, und wenn man es unterläßt, so verdirbt eine zärtliche Frau. Wenn wird man wohl diese mördrische Vorurtheile fahren lassen? Ist eine Frau so zart, wie wird sie alles das, was vorgenommen werden muß, um ihre Milch zu vertreiben, ausstehen können? Das Bett, die strenge Lebensart, die Schweiße, die Beraubung der freyen Luft, werden sie in die größte Schwachheit versetzen. Aller dieser genommenen Vorsicht ohngeachtet, so ihr

etwas weniges Milch bleibt, wie fast allezeit begegnet, wie wird sie die Zerrüttung, welche sie in ihrem Leib verursachet, aushalten können? Es muß folgen, daß die Weiber ein sehr zähes Leben haben, um so oft diesen fremden Unordnungen der Natur zu widerstehen. Hat man nur einige Achtung auf die Zufälle, welche die Milch verursacht, so ist es so seltsam, als die Gleichgültigkeit, welche man gegen diese armen Kinder hat. Ihr meine Mitschwestern! wenn die Schwächlichkeit eurer Kinder, wenn die unentbehrliche Bedürfniß, die sie eurer Wartung, eurer Nahrung, welche die Natur ihnen in eurer Brust zubereitet hat, wegen haben, euch nicht rühren kann, so soll eurer eigner Nutzen euch doch bewegen, die Parthey zu nehmen, zu welcher euer natürlicher Trieb euch würde bewogen haben, wenn ihr anders nicht durch Vorurtheile, welche eure natürliche Empfindung wankeln machet oder gar erstickt, zurück gehalten werdet.

Die Milchzufälle sind oft und erschrecklich. Man siehet unvermögende oder verstellte Weiber: jene die närrisch geworden, diese mit Anhäuffung der Feuchtigkeiten, welche ihren Leib mit scheußlichen und schmerzhaften Schäden bedecken. Ich glaube, daß wenn man die Ursachen suchen sollte, warum es so viel lungensüchtige Leute besonders in großen Städten gibt, so würde man finden, daß die fürnehmsten diese sind, daß die eine übel gesäugt worden seyen, und die andern ihre Milch übel vertrieben haben.

Die Frauen, sie mögen zart seyn oder nicht, kommen allezeit leichter davon, wenn sie säugen. Sie sind vor die meiste Zeit über dieser Ausleerung, welche

sie

sie alle Monat durch incommodiret, überhoben, oder einer andern Schwangerschaft, welche sie noch mehr ermüden würde. Die Weiber, welche alle Jahre Kinder gebähren, haben sie nicht mehr Recht, Säugammen zu halten, um Ruhe zu haben und schwanger zu werden, wenn ihr Leib noch nicht einmal wieder hergestellt ist? Wenn man lange Zeit säuget, so zeuget man weniger Kinder, und werden mehr von ihnen erhalten.

Weit gefehlt, daß man zu der Bevölkerung beytrage, wenn man alle Jahre Kinder zeuget; man schadet ihr; weil viele von diesen Kindern nicht auferzogen werden. Es ist hierinn einige Ausnahme, allein sie ist rar. Nach dem Laufe der Natur sollten die Weiber aufs höchste nur alle zwey Jahre Kinder zeugen; in der Zeit nun da sie fruchtbar sind, hätten sie noch Zeit genug zehn bis zwölf wohlgebildete Kinder auf die Welt zu bringen; die Bevölkerung verlöhre dadurch nicht, sondern gewönne.

Ich möchte denen Müttern dadurch keine Mühe verursachen, daß ich ihnen rathe zu säugen; sondern ihnen allerhand Unbequemlichkeiten ersparen: und indem ich sie wegen allerhand Ueblen, denen sie unterworffen sind, beklage; sowohl für sie als ihre Kinder, schlage ich ihnen sichere Mittel für, sie auszuweichen; damit sie einer guten Gesundheit genießen möchten; sich denen wohlthätigen Gesetzen der Natur unterwerffen und im ganzen Verstande Mütter werden.

Wenn man säuget, schläft man wohl, ob man gleich in der Nacht zu säugen gibt. Es gibt, wie man sagt, gewisse Standsannehmlichkeiten. Man

gewöhnt sich gar leicht an diese Lebensart; man hat guten Appetit: man ist für die Mühe, so man sich gibt, schadlos gehalten, durch das Vergnügen ein starkes, anhängliches Kind zu sehen, welches seine Mutter mit seinen zarten Armen an sich drücket; man ist denen unaussprechlichen Unruhen überhoben, so die guten Mütter wegen ihrer Kinder haben, wenn sie bey den Säugammen sind.

Die kleinen Kinder geben, wenn sie wohl gewartet sind, nicht so viel Mühe, und sind auch keine Schreyer. Nichts ist so angenehm als alle ihre Entwickelungen zu sehen.

Viele Weiber können nicht säugen, sagt man, weil ihre Verrichtungen, ihr Geschicke, ihre Handlung, ihr Handwerk sie daran verhindern. Freylich findet man oftmals gewisse Sachen ohnmöglich auszuführen, welche sehr leicht werden würden, wenn man sie im Ernst unternehmen würde. Es ist keine Frau, so beschäftiget sie auch seyn mag, welche einem Kind den Tag durch, dann und wann, eine Viertelstunde sollte widmen können; sie kann zwey Stunden nach einander ungehindert zu ihren Geschäften anwenden, es sey in der Handlung, oder in einer Kunst oder Handwerk. Diese Viertelstunde Zeit reichet zu, seinem Kind zu säugen zu geben, wenn man ja absolut nicht mehr darzu anwenden könnte. Ist die Art, nach welcher eine Frau will, daß ihr Kind soll abgewartet werden, einmal eingerichtet, so kann sie bey allen ihren Geschäften darauf ein Aug haben. Es ist also nur darum zu thun, eine Person bey sich zu haben, welche fürnehmlich bestimmt sey das Kind zu warten; diese Person kostet nicht mehr als die Säugamme, welcher man

man niemals genug geben kann. Man hat gewiß viel Mühe die gemachten und geborgten Mütter zu befriedigen. Wenn auch wirklich dieser Dienstbot etwas mehr kosten sollte, so kann sie, während daß das Kind schläft, oder während daß es sich selbst belustiget, des Abends im Hause nützlich seyn. Ist man an einem lüstigen Ort wohnhaft, so kann man das Kind dahin stellen, auf daß es sich allein belustige, während daß man neben ihm arbeitet. Während daß ein Kind in der freyen Luft ist, und solche soll es alle Tage haben, und es nur zum säugen hinein tragen, so hat die Mutter Zeit, ihren Geschäften abzuwarten. Man kann, während dem Säugen in der Stadt zu Mittagessen gehen, Visiten machen und annehmlicher Gesellschaft genießen; man kann sich auch sein Kind überall lassen hinbringen, um ihm zu säugen zu geben, und es wieder wegtragen lassen, wenn es überlästig ist. Man bringt Sachen, welche viel schwerer als diese sind, zu Stande, wenn man es nur darnach anzustellen weiß. Ich bin versichert, daß die Mutter zuweilen die Gesellschaft ihres Kindes, denen eingebildeten Lustbarkeiten und großem Lermen vorziehen wird: und nur wenn man säugt wird man gewahr, daß man Mutter ist. *

Ich sehe oftmals Kinder, welche von der Säugerin kommen, die viel überlästiger sind, als die, welche man

---

* Wenn alle Weiber sich fürnähmen zu säugen, was für ein glücklicher Umsturz würde nicht in denen Sitten entstehen! die anmuthigen Frauen würden alle aus ihren Häusern lauffen, und würde niemand darinnen bleiben, als die Männer, welche fähig sind, diejenige hoch zu schätzen, welche ihre Pflichten zu erfüllen, lieben.

man selbst säuget. Die Weiber, welche nicht im Stand sind, eine Person in Lohn, um ihnen zu helfen, zu nehmen, könnten mit dem gleichen Aufwand, welchen sie einer Säugamme wegen machen, eine Frau haben, die aufs wenigste ihr Kind spatziren trüge und in der Haußhaltung hülfe. Ich hoffe überdas wohl, daß man auf mein Anrathen alle diese Mittel finden wird, wenn man in Willens ist zu säugen; ich ziehe sie nur deswegen an um zu zeigen, daß man sie hat, und daß sie leicht können in Ausübung gebracht werden: alle oder fast alle Mütter können säugen. Ich finde nur ohngefähr zweyerley Weiber, welche schlechterdings in der Unmöglichkeit sind, zu säugen: das sind die, welche sich in einem unterwürflichen Stand befinden; die Kranken, die, welche dienen, und die Kopfputzmacherinn: die letztern aber sind unglücklicher Weise dessen überhoben, weil sie selten die Kinder zum besten erziehen.

Es gibt Weiber, welche nicht säugen wollen, weil sie schon andere Kinder haben, für welche sie nicht diese nämliche Sorge gehabt haben: sie fürchten den letztern für den ersten einen Vorzug zu geben. Diese Zärtlichkeit ist lobenswürdig: allein sie kann uns nicht aufhalten. Es wäre übel gemeynt, sich von dem Guten zu enthalten, weil man es nie ausgeübet. Gesetzt, daß das Kind, welches die Mutter gesäugt, denen andern vorgezogen würde, wenn es das jüngste und schwächste ist, so ist es eben das, welches der Mutter ihrer Zärtlichkeit am meisten bedarf; ausser diesem Vorzug wäre es vielleicht am wenigsten geliebt worden, wenn es abwesend gewesen, weil man schon

seine

seine Freundschaft denen andern zugewandt, ehe dieses gewesen. Nur die Mutter kann die letztgebohrnen befriedigen. Da hingegen der Vater die andern zufrieden stellen kann, im Fall, daß sie die Mutter zu vergessen schiene.

Allein es ist nicht zu vermuthen, daß eine zärtliche Mutter, die endlich die Vortheile empfunden, ihr Kind zu säugen und sich über die um sie seyenden Vorurtheile hinweggesetzt; es ist nicht zu vermuthen, sage ich, daß eine dergleichen Mutter, ihre andern Kinder hintansetzen wird, weil sie das Unglück gehabt hat zu glauben, daß sie ihre Kinder als sie gebohren wurden, nicht säugen konnte; im Gegentheil wird sie dieselben bedauren; und sie wird erweicht werden, wenn sie bedenkt, daß sie ihre erste Pflege nicht genossen haben, daß sie während zwey Jahren ihre Liebkosungen verlohren haben, und daß sie ihr erstes Lächeln nicht hat genießen können: ihre Augen werden naß werden, wenn sie sie ansiehet; und sie wird ein brennendes Verlangen fühlen, sie wegen des erlittenen Verlustes zu entschädigen.

Es wäre sehr leicht denen Personen, welche die Kosten scheuen, ein Kind selbst zu säugen, zu beweisen, daß ein Kind weniger im Hause kostet als bey der Säugamme. Die Kinder, welche überflüßig Milch in ihrer Brust finden, essen nicht. Es braucht weder Kuhmilch, noch Mehl, noch Feuer, weil man nichts nöthig hat, ihren Leib zu bedecken, welches gewärmt werden müßte. Das Einwindeln, der Brey und das Wärmen, brauchen insgemein viel Zeit, welche nun

erspart

erspart wird. * Die Kinder, welche man selbst säuget, sind bey guter Zeit säuberlich, und verfaulen folglich weniger Leinenzeug.

Man bildet sich ein, Zeit und Geld zu ersparen, wenn man ein Kind zu säugen gibt: die Mutter bringt sogleich darauf ein andres zur Welt; die Kindbette verursachet neue Kosten, der Wäschkasten, und zwey Kinder auf einmal bey der Säugamme zu haben, oder das erste so jung zurück zu nehmen, welches mehr Mühe verursachet, als wenn es erst auf die Welt käme. Wie viel hat man wohl hierdurch gewonnen? Man hat anstatt einem gesunden zwey schwächliche Kinder; und sterben dieselben oftmals wegen der schlechten Wartung, die sie von ihrer Geburt an empfangen haben, nachdem man viele Kosten und Mühe damit gehabt hat.

Wenn es nun so viel Beschwerde zu säugen hätte, als man sich einbildet, (welches doch nicht ist) mag sich die Sache nicht wohl der Mühe verleiden, sich ein wenig Zwang anzuthun? Ich habe Weiber gekennt, welche Geschäfte, viele kleine Kinder auf einmal, wenig Hülfe, die Vorurtheile aller ihrer Nachbarinnen, und die Schwächlichkeit ihres Temperaments zu übersteigen hatten, und die doch mit dem besten Erfolg für ihre Kinder und für ihre eigne Gesundheit gesäugt haben.

---

* Ich wiederhole es, daß der Brey für die Kinder ein recht gefährliches Nahrungsmittel ist, wenn er nicht recht wohl gekocht und dünne ist. Ich habe eines gesehen, welches zusehends abnahm, weil man ihm dicken und übelgekochten Brey gab; und welches in kurzer Zeit seine Kräfte wieder bekommen, sobald man diese Speise besser zubereitete, dessen man sich so wenig als möglich bedienen soll.

haben. Alle ihre Bekanndten sagten vor ihrem Unternehmen und nach der löblichen Gewohnheit: **Welche Thorheit!** und nachher haben sie es gut heissen müssen. Wenn ich also die Schwierigkeiten zu überwinden vorschlage, so fordere ich nichts als was ganz leicht ist, und welches ich mit gutem Erfolg sehr vielmal habe ausführen sehen.

Aus diesen Wahrnehmungen nun entspringt, daß man sehr wohl und ohne große Mühe zum Säugen gelangt; daß die Kinder, welche wohl gepflegt werden, bey Zeiten stark werden, und weniger Mühe verursachen als man glaubt; daß die ersten Jahre das Temperament der Kinder für ihre ganze Lebenszeit formiren, daß man eine Menge Gefahren vermeidet, wenn man sie nicht den Säugammen gibt; daß ihre Gesundheit und Gemüthsart darinn sonderbar interessirt sind, welche Parthey man von ihrer Geburt an mit ihnen nimmt; daß die Mütter, wenn sie säugen, die Milchfieber vermeiden, sich einer guten Gesundheit und die Zuneigung ihrer Kinder versichern; daß die Methode der Säugammen schlecht ist, daß keine genug starke Einwendung bestehet, welche verhindert zu säugen, und daß sie es alle können, wenn sie nur wollen. Es ist bewiesen, daß es weniger kostet, und daß man weniger Zeit verlieret, wenn man selbst säuget; daß die Bevölkerung besser im Stande seyn und zahlreicher wird; und daß endlich alle Vortheile auf der Seite der natürlichen Ernährung sind, und alle Schwierigkeiten auf der andern Seite. Könnte die Frucht meiner Erfahrung und meiner Beobachtungen auf meines gleichen eine Empfindung

pfindung zuwege bringen, und die glückliche Wirkung, welche ich mir eine Ehre mache zu erwarten, verschaffen! Möchte ich sehen, daß alle Weiber wirkliche Mütter würden, durch Erfüllung ihrer Pflichten sich die Hochachtung ihrer Männer zuwege bringen und die guten Sitten in ihren Gegenden wieder empor bringen! *

* Wenn man ein Kind nach der in dieser Schrift angezeigten Methode gesäuget hat, so muß man fortfahren, es, nachdem es entwöhnt, nach den gleichen Grundsätzen zu erziehen. Es oft mit frischem Wasser waschen, ihnen Leibesübung und freye Luft verschaffen, ihm nichts als gesunde und wohl gekochte Speisen geben; nichts zu reden und zu thun in seiner Gegenwart, als was mit Ueberlegung geschiehet, so wird man erstaunen, wie geschwind seine physicalischen Kräfte wachsen werden, und welche gute Wendung seine Sitten nehmen werden. Man soll sich wohl hüten, ihm einige Furcht zu verursachen, von was für Art es seyn mag: es ist nicht zu glauben, wie sehr die Furcht die Lebens-Verrichtungen der Kinder stöhret.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Didelot, Nicolas

Herrn Didelots Unterricht für die Hebammen, in der Stadt und auf dem Lande,
oder sichere Anweisung ...

Augsburg 1772

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.177
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11105922-8
VD18 12122750-003